

Die katholische Bewegung in England

und die

anglokatholische Theologie,

oder

der Puseyismus

nach

den Originalquellen dargestellt

von

Dr. Sperr.

Innsbruck,
in der Wagner'schen Buchhandlung.
1844.

Vorwort.

Die bedeutungsvolle Bewegung auf dem Gebiete der Religion in England, welche heutzutage alle Geister beschäftigt, die an der religiösen Entwicklung des Menschengeschlechts Theil nehmen, verdient es unstreitig in hohem Grade, daß wir sie in ihrem wahren Verhältnisse zu der anglikanischen Kirche, aus welcher sie hervorgegangen ist, und welcher sie ihrem ganzen Wesen nach als ein nothwendiges Erzeugniß angehört, so wie in ihren Beziehungen zum Katholizismus darstellen, zumal da sie in den letzteren, wir dürfen wohl sagen, beinahe von allen Seiten verkannt wird. Deßhalb glauben wir auch unserer Darstellung die Schriften der neuen Schule unmittelbar zu Grunde legen zu müssen. Wir geben zuerst eine Uebersicht von der katholischen Bewegung, welche sich im Schooße des Katholizismus in England selbst kund gibt, sodann eine ausführliche Schilderung der zum Katholizismus zurückführenden Bewegung, welche den Leib der anglikanischen Kirche in allen seinen Adern durchdringt, um, gegen den Willen ihrer Urheber, allmälig seine ganze Organisation umzuwandeln. Damit wir jedoch dem Leser ein treues Bild dieser folgewichtigen Erscheinung zu geben im Stande sind, stellen wir dieselbe in ihrem

Verhältnisse zu den Elementen, welche den Anglikanismus konstituiren, dar, und entwerfen zu diesem Zwecke zugleich einen kurzen Abriß der anglikanischen Liturgie, welche der Schule von Oxford zum Grundpfeiler dient, wie wir ihm auch das anglikanische Glaubensbekenntniß, die 39 Artikel vorlegen, welche entweder die anglokatholische Theologie überwältigen und vernichten, oder von ihr überwältigt und vernichtet werden müssen. Sodann entwickeln wir das ganze System, wie es in den Schriften der Schule selbst niedergelegt ist, und schließen unsere Darstellung mit einem Schreiben des katholischen Bischofs Wiseman an Lord Shrewsbury über die Erwartungen und Aussichten, welche sich an die gegenwärtigen Zustände des Anglikanismus knüpfen.

Wenn wir durch unsere Schrift die verschiedenen Urtheile über die katholische Bewegung in England berichtigen, und dem Leser von dem, was er von der schönen Saat für die Kirche zu erwarten hat, einen klaren Begriff beibringen, so haben wir unsern Zweck völlig erreicht, und fühlen uns für unsere Mühe mehr als hinreichend belohnt.

Opfere Jeder auf dem Altare der Wahrheit, was er vermag, denn wir leben in einer Zeit, welche die Thätigkeit eines Jeden in Anspruch nimmt, und gewiß dem redlichen Streben reichliche Zinsen trägt.

Der Verfasser.

Im regen Gebiete des geistigen Lebens unserer Zeit gibt es wohl kaum eine erfreulichere und eingreifendere Erscheinung, als das Erwachen des religiösen Lebens, das sich besonders seit dem letzten Decennium allenthalben kund gibt. Indem sich der religiöse Indifferentismus bis zum vollendetsten Unglauben durchbildete, mußte er früher oder später eine Reaktion hervorrufen, die dem Glauben wieder seine unveräußerlichen Rechte eroberte, und dem Menschen den Raub zurückgab, den man an seiner höhern Natur begangen hatte. So grimmig ihm auch der unversöhnliche Feind gegenüber steht, so ringt er demselben doch eine Strecke um die andere ab, und hat ihn bereits in die Gebirge zurückgeworfen, wo er zwar noch lange einen erbitterten Guerillakrieg fortzusetzen, aber von Gott und seinen Heerschaaren verlassen, seine Verheerungen kaum mehr in die verjüngten Thäler des Herrn auszudehnen vermag.

In keinem Lande ist diese Rückkehr nach den Wohnungen der Väter, wo die Sonne der Offenbarung des Wortes in ewig neuem Glanze schimmert, unverkennbarer und bedeutungsvoller, als in dem Lande, das einst der Name „die Insel der Heiligen“ schmückte, in England. Dreihundert Jahre lang stürmte dieses Titanenreich gegen die ewige Veste der katholischen Kirche an, und läßt endlich nach einem blutigen Vertilgungskriege, von der allbesiegenden Kraft der Wahrheit gelähmt, den herkulischen Arm sinken.

Von dem Jahre 1548 bis 1791 waren in England folgende Parlamentsakten gegen die Katholiken erlassen worden:

1548.

Jeder Pfarrer, Vikar oder Kirchendiener, der sich weigert, sich des allgemeinen Gebethbuches (Common-Prayer-book) und anderer Gebräuche und Ceremonien der englischen

Kirche zu bedienen, oder der Gebethe anderer Art gebraucht oder gegen das genannte allgemeine Gebethbuch Einwendungen macht, soll, wenn er eines solchen Vergehens dreimal überwiesen wird, mit lebenslänglichem Gefängnisse bestraft werden.

1551.

Jedermann soll die Kirche besuchen, in welcher das allgemeine Gebethbuch im Gebrauche ist, wofern er nicht durch die Kirchenbehörde bestraft werden will; und Jeder, der irgend ein öffentliches Gebeth anhört, den Sakramenten oder sonstigen Gebräuchen, die auf eine andere, als in dem genannten Gebethbuche vorgeschriebene Weise verrichtet werden, beiwohnt, soll mit lebenslänglichem Gefängnisse bestraft werden.

1558.

Die Königin erklärt sich zum Oberhaupte der Kirche. Demnach sind Alle, welche kirchliche oder weltliche Würden und Aemter haben, und den Suprematieeid abzulegen sich weigern, gesetzlich unfähig, solche Aemter länger beizubehalten oder zu verwalten. Jedermann, der die geistliche oder kirchliche Oberhoheit eines ausländischen Fürsten oder Prälaten u. s. w., wie sie früher in diesem Königreiche gültig war, in Schutz nimmt, soll sammt seinen Mitschuldigen all sein Vermögen verlieren, und gleichwie ein Hochverräther außer andern Strafen und Verwirkungen zum Tode verurtheilt werden.

1563.

Jedermann, der den Suprematieeid abzulegen sich weigert, soll für die erste Weigerung den durch das Praemunire *) im 16. Jahre König Richards II. angeordneten

*) Diese Gesetze waren schon vor der Reformation gegen die Eingriffe der päpstlichen Gewalt in die Rechte der Krone gegeben worden, und verurtheilten nicht nur Jeden, der solche Eingriffe begünstigte, zum Verluste seines ganzen Vermögens und zu einer dem Könige beliebigen (during King's pleasure) Gefängniß-

Strafen und Verwirkungen unterworfen seyn. Verweigert er den Eid zum zweiten Male, so soll es als Verrath betrachtet werden.

1581.

Ein Gesetz, welches für Verrath erklärt, Jemand von der Landeskirche zur römischen Religion hinüberzuziehen, oder freiwillig zu derselben überzutreten oder zurückzukehren; alle Mithelfer aber soll die Strafe der Verheimlichung eines Verrathes treffen. Jedermann, der freiwillig Messe liest oder dieselbe hört, soll um 200 Mark bestraft und auf 12 Monate gefangen gesetzt werden. Jeder, der das 16. Jahr zurückgelegt hat, soll, wenn er die Kirche oder ein anderes übliches Bethhaus nicht besucht, für jeden Monat um 20 englische Pfund bestraft werden; und sollte er auch dann noch den Kirchenbesuch unterlassen, so hat er „für sein gutes Verhalten" wenigstens 200 Pfund Kaution zu leisten, und zwar so lange, bis er sich in die Gesetze fügt und die Kirche besucht. Jeder, der einen Schullehrer hat, welcher nicht zur Landeskirche gehört, soll monatlich 10 Pfund Geldstrafe erlegen.

Bei Zahlungsunfähigkeit soll in allen diesen Fällen Gefangenschaft stattfinden.

1585.

Alle Jesuiten, Seminaristen und andere Priester, welche in England zurückbleiben oder das Königreich nach vierzig Tagen betreten, sollen als Verräther behandelt werden, und gleich diesen ihre Güter und ihr Leben verlieren. Die Aufnahme oder Beherbergung solcher Personen wird als Felonie bestraft; diejenigen, welche denselben Geld oder sonstige Hülfsmittel in das Ausland schicken, verfallen in die Strafen des

---

strafe, sondern erklärten ihn überhaupt außer dem Schutze der Gesetze (out-law). Die Klageschrift gegen dieses Verbrechen begann mit den Worten: Praemunire (praemonere) facias A. B. (laß den A. B. gewarnt seyn, daß er vor Gericht erscheine, um sich zu verantworten ꝛc.)

Prämunire, oder mit andern Worten, sie werden deportirt und verlieren ihr Vermögen.

1587.

Zwei Drittheile des Grundbesitzthumes und sonstigen Vermögens eines Jeden, der die Kirche nicht besuchen will, sollen für die Krone eingezogen werden.

1593.

Von allen Widerspenstigen (d. h. von Allen, die sich weigern, den neuen Staatsglauben anzunehmen), sollen die Namen dem Geistlichen des Kirchspieles gemeldet werden, der dieselben sofort dem Gerichte vorzulegen hat, damit das gehörige Verfahren gegen die Nonconformisten eingeleitet werden kann. Jeder Priester, der sich nicht als solcher anerkennen will, soll ins Gefängniß gebracht werden.

Jeder über 16 Jahre Alte, der sich weigert, in die Kirche zu gehen, oder der die kirchliche Oberhoheit der Königin bestreitet, oder Andere vom Kirchengehen abhält, oder der sonst eine religiöse Versammlung besucht, soll in das Gefängniß gebracht werden, und ohne Entlassung gegen Bürgschaft dort so lange bleiben, bis er die Kirche anerkennt und dem durch das Gesetz eingeführten Gottesdienste beiwohnt.

Jedermann, der sich gegen diese Akte verfehlt, und nach dreimonatlicher Bedenkzeit die Kirche nicht anerkennt, muß das Königreich abschwören und es verlassen. Jede Weigerung dagegen wird als Felonie betrachtet, ohne daß die Priester ihre Rechtswohlthat in Anspruch nehmen dürften.

Jedermann, der einer Person, welche die Kirche nicht besuchen will, Herberge gibt, soll monatlich um 10 Pfund bestraft werden.

Die Ländereien und Güter derjenigen, welche durch diese Akte aus dem Königreiche verbannt sind, sollen dem Oberhaupte der Staatskirche — dem Regenten — anheimfallen.

1605.

Die Kirchenaufseher sollen monatlich von allen denen, welche dem Gottesdienste anzuwohnen sich weigern; eben so von ihren über neun Jahre alten Kindern ein Verzeichniß eingeben. Die Gerichte haben bekannt zu machen, daß sämmtliche Verbrecher dieser Art dem Sheriff übergeben, und jeder von ihnen monatlich um 20 Pfund bestraft, und ihr Vermögen für den König eingezogen werden solle.

Jeder Bischof soll die Leute seiner Diözese eidlich ins Verhör nehmen, und wer sich auf keine eidliche Vernehmung einlassen will, soll ohne Gnade ins Gefängniß geworfen werden, ohne sich durch Bürgschaft losmachen zu können. Jede über achtzehn Jahre alte Person, die den Suprematieeid verweigert, fällt in die Strafen des Prämunire. Keine Anklagen solcher Personen sollen wegen Formfehler umgestoßen werden. Jeder, der einen Andern zur römischen Kirche verleiten will, soll als Hochverräther gerichtet und bestraft werden.

Der Sheriff oder auch andere Beamte dürfen alle Häuser aufbrechen, in denen sich etwa päpstliche Nonconformisten befinden könnten.

1609.

Jede über achtzehn Jahr alte Person soll den Suprematieeid leisten. Wer sich dessen weigert, der soll, ohne durch Bürgschaft sich lösen zu dürfen, bis zur nächsten Gerichtssitzung in Haft gehalten werden; weigert er sich auch dann noch, so trifft ihn die Strafe des Prämunire; hievon sind allein Frauen ausgenommen, die unter der Gewalt ihres Mannes stehen, diese sollen blos so lange gefangen gehalten werden, bis sie besagten Eid leisten, und die Landeskirche anerkennen, oder bis ihr Ehemann monatlich dem Könige 10 Pfund oder den dritten Theil seines sämmtlichen Vermögens bezahlt.

1670.

Die Friedensrichter, Konstabler u. s. w. sind ermächtiget, alle Thüren zu erbrechen, hinter denen nur immer reli-

giöse Versammlungen gehalten werden können, welche gegen die Liturgie und die vorgeschriebenen Gebräuche der englischen Kirche verstoßen. Zwanzig Pfund hat ein Prediger zu zahlen, der zum ersten Male auf einem solchen Vergehen ertappt wird, das zweite Mal kostet es 40 Pfund. Jeder, der eine religiöse Zusammenkunft der Art in seinem Hause duldet, wird ebenfalls um 20 Pfund bestraft.

1673.

Wer immer ein öffentliches Amt bekleiden will, muß zuvor den Suprematieeid leisten, das Abendmahl nach anglikanischem Ritus empfangen, und die 39 Artikel unterzeichnen. (Dies ist die berüchtigte Testakte, die unter Karl **II.**, wiewohl gegen dessen Willen, gegeben wurde.)

1688.

Die Erklärung gegen das Papstthum soll alle Papisten angehen, welche, wenn sie den Suprematieeid verweigern, als widerspänstige papistische Proselyten nach den schon seit 1546 bestehende Gesetzen, d. h. mit Verbannung, lebenslänglicher Gefangenschaft, Verwirkung ihres Vermögens, und (in gewissen Fällen) sogar mit Verlust des Lebens bestraft werden sollen.

1700.

Ergreift Jemand einen papistischen Bischof oder Priester, der Messe liest oder andere kirchliche Verrichtungen ausübt, und klagt ihn an, so soll er eine Belohnung von 100 Pfund erhalten.

1736 und 1757.

Gesetze, welche Jeden, der sich weigert, den Suprematie- und Gesetzeseid abzulegen, für unfähig erklären, einen Andern gerichtlich zu belangen, seine Kinder zu bevormunden, Testamentsvollzieher oder Vermögensverwalter zu werden, endlich ein Vermächtniß oder eine Schenkung anzunehmen. Jeder, der dagegen handelt, soll eine Geldbuße von 500 Pfund entrichten.

Aus dergleichen Parlamentsakten, die bis zur amerika-

nischen Revolution auf mehr als hundert angewachsen waren, hatte man einen Codex zusammen gesetzt, der unmittelbar auf nichts anderes, als auf die Vernichtung der katholischen Religion in Großbritannien abzweckte. Er war für die beiden Reiche, England und Irland, gleich rechtskräftig, aber in Bezug auf die Anwendung der Strafbestimmungen in denselben verschieden.

„In England beraubte er 1) die Pairs ihres erblichen Rechtes, im Parlamente zu sitzen; 2) beraubte er angesehene Leute ihres Rechtes, zu Mitgliedern des Unterhauses erwählt zu werden; 3) nahm er allen das Recht, bei den Wahlen zu stimmen, und obwohl die Magna Charta sagt, Niemand soll besteuert werden ohne seine eigene Einwilligung, so besteuerte er doch Jeden, der seine Religion abzuschwören, und sonach ein Apostat zu werden sich weigerte, doppelt; 4) schloß er sie von allen Aemtern, selbst von den unbedeutendsten aus; 5) nahm er ihnen das Recht, Pfründen in der anglikanischen Kirche zu verleihen, obwohl dieses Recht Quäkern und Juden gegeben ward; 6) legt er ihnen dafür, daß sie aus der Kirche wegblieben, in welche zu gehen sie für Apostasie hielten, monatlich 20 Pfund Buße auf; 7) erklärte er sie für unfähig, zu ihrer Vertheidigung Waffen im Hause zu haben, Rechtshändel zu führen, Vormünder oder Testamentsvollstrecker zu seyn, die Rechtsgelehrsamkeit oder Arzneikunde auszuüben, fünf Meilen weit von ihrer Heimath zu reisen, und alles das bei schwerer Strafe im Falle des Ungehorsams; 8) wenn eine verheirathete Frau aus der anglikanischen Kirche wegblieb, so verlor sie zwei Drittheile ihres Witthums, sie konnte nicht Testamentsvollstreckerin ihres Gatten seyn, und durfte, so lange derselbe lebte, im Gefängniß gehalten werden, wenn er sie nicht mit 10 Pfund monatlich loskaufte; 9) autorisirte er jegliche vier Friedensrichter, falls Jemand überwiesen worden, daß er nicht in die Kirche gehe, ihn vorzuladen, ihn aufzufordern, seine Religion abzuschwören, oder falls er das verweigere, ihn (ohne Richter und Ge-

schworne) zu lebenslänglicher Verbannung zu verurtheilen, und wenn er zurückkehrte, so hatte er das Leben verwirkt; 10) autorisirte er jegliche zwei Friedensrichter, Jeden, von dem es ihnen gefiel, und der über sechszehn Jahr alt war, ohne alle Information vorzuladen, und wenn er sich weigerte, die katholische Religion abzuschwören, und sechs Monate lang in seiner Weigerung verharrte, so ward er unfähig, Grund und Boden zu besitzen, und aller Grund und Boden, in dessen Besitz er war, ging an den protestantischen Erben über, der nicht gehalten war, über den Ertrag Rechnung zu stellen; 11) machte er solche Leute unfähig, Grund und Boden zu verkaufen, und alle durch oder für sie geschlossenen Verträge waren null und nichtig; 12) verhängte er eine Buße von 10 Pfund monatlich, wenn man in einem Privathause einen katholischen Lehrer hielt, und über den Lehrer eine Buße von 2 Pfund täglich; 13) verhängte er eine Buße von 100 Pfund, wenn man ein Kind in eine ausländische katholische Schule schickte, und das dahin gesendete Kind ward unfähig auf immer, Grund und Boden, Erträgnisse, Güter, Schuldforderungen, Legate oder Geldsummen zu erben, zu kaufen und zu besitzen; 14) bestrafte er das Messelesen mit 120, und das Messehören mit 60 Pfund; 15) jeden katholischen Priester, der wieder über das Meer zurückkam, und seine Religion nicht binnen drei Tagen abschwur, und eben so jede Person, die zum katholischen Glauben zurückkehrte oder einen Andern bewog, dazu zurückzukehren, bestrafte dieser erbarmungslose, blutige Codex mit dem Galgen, dem Ausreißen der Gedärme und Viertheilen des Körpers."

„In Irland erhielt dieser Codex noch eine Zugabe, die hauptsächlich folgende Strafbestimmungen erhielt: 1) ein katholischer Privat- oder öffentlicher Lehrer, und sogar der katholische Schulgehülfe eines Protestanten ward mit Gefängniß, Verbannung und endlich als Staatsverräther bestraft; 2) die katholischen Geistlichen durften nicht im Lande leben, ohne gewissermaßen als Gefangene gehalten und auf-

gezeichnet zu werden, und von dem zum Theil von den Katholiken erhobenen Staatseinkommen wurden Belohnungen dafür ausgesetzt, wenn man sie ausfindig machte, 50 Pfund für einen Erzbischof oder Bischof, 20 Pfund für einen Priester, und 10 Pfund für einen Lehrer oder Schulgehülfen; 3) jegliche zwei Friedensrichter konnten jedweden Katholiken vorladen, ihm befehlen, eidlich zu erklären, wann und wo er Messe gehört, wer gegenwärtig gewesen, wie auch Namen und Wohnort jedes Priesters oder Lehrers anzugeben, den er etwa kenne; und wenn er dieser unmenschlichen Inquisition zu gehorchen sich weigerte, so hatten sie das Recht, ihn (ohne Richter und Geschworne) zu einjährigem Gefängniß in einem Kerker für Missethäter, oder zur Bezahlung von 20 Pfund zu verurtheilen; 4) kein Katholik konnte ein Landgut kaufen, oder auch nur auf länger als ein und dreißig Jahre in Pacht nehmen; 5) jedweder Protestant, der Jemanden beargwohnte, Eigenthum für einen Katholiken in Verwahrung zu haben, oder für einen solchen in irgend einem Kauf-, Pfand- oder sonstigen Vertrage interessirt zu seyn, konnte gegen den beargwohnten Depositeur eine Bill einbringen, und ihm das Gut oder sonstige Eigenthum wegnehmen; 6) jeder Protestant, der einen Katholiken im Besitz eines Pachtgutes sah, dessen Ertrag den Pachtschilling um mehr als ein Drittheil desselben überstieg, konnte den Katholiken aus dem Besitze treiben, und an seiner Statt in den Pacht eintreten; 7) jeder Protestant, der einen Katholiken mit einem Pferde sah, welches mehr werth war als 5 Pfund, konnte ihm gegen Verabreichung von 5 Pfunden das Pferd wegnehmen; 8) um in diesen und ähnlichen Fällen auch die geringste Wahrscheinlichkeit von Gerechtigkeit zu beseitigen, konnte bei allen Fällen solcher Art Niemand Geschworner seyn als bekannte Protestanten; 9) die Pferde der Katholiken durften zum Gebrauche der Miliz in Beschlag genommen werden, und überdem waren die Katholiken gezwungen, für die Miliz doppelt zu bezahlen; 10) Kaufleute, deren Schiffe

während eines Krieges mit einem katholischen Fürsten gekapert wurden, sollten durch eine Abgabe von den Gütern und Ländereien der Katholiken allein für ihren Verlust entschädigt werden, obwohl die Katholiken, wohlzumerken, zu derselben Zeit gewaltsam ausgehoben und gezwungen wurden, ihr Blut in dem Kriege gegen jenen nämlichen katholischen Fürsten zu vergießen; 11) das Eigenthum eines Protestanten, dessen gesetzliche Erben Katholiken waren, ging auf den nächsten protestantischen Verwandten über, gerade als ob die katholischen Erben todt wären; selbst wenn ihnen jenes Eigenthum vermöge Substitution zustand; 12) wenn es keinen protestantischen Erben gab, so wurden — um alle katholische Familien zu Grunde zu richten — Substitution und alles Erbrecht bei Seite gesetzt, und das Eigenthum ward zu gleichen Theilen unter allen katholischen Erben vertheilt; 13) hätte ein Protestant eine Besitzung in Irland, so war ihm verbothen, eine Katholikin in oder aus Irland zu heirathen; 14) alle Ehen zwischen Protestanten und Katholiken waren null und nichtig, wie viele Kinder auch in denselben erzeugt worden seyn mochten; 15) jeder katholische Priester, der eine Ehe zwischen Katholiken und Protestanten oder zwischen zwei Protestanten einsegnete, ward zum Strange verurtheilt; 16) ein katholischer Vater konnte nicht Vormünder seines eigenen Kindes seyn, oder dasselbe unter seiner Aufsicht haben, wenn das Kind, wenn auch noch jung, protestantisch zu werden verlangte; sondern das Kind ward seinem eigenen Vater weggenommen, und der Aufsicht eines protestantischen Verwandten übergeben; 17) wenn das Kind eines Katholiken protestantisch ward, so wurden die Eltern augenblicklich vorgefordert und angehalten, den vollen Werth ihres sämmtlichen Eigenthums eidlich anzugeben, und dann hatte der Gerichtshof eine solche Vertheilung des Eigenthums vorzunehmen, wie er es angemessen fand; 18) „Weiber, seyd gehorsam euern Männern,“ spricht der große Apostel. — „Weiber, seyd ihnen ungehorsam,“ sagt der protestantische Coder; denn

wenn die Gattin eines Katholiken protestantisch wurde, so setzte er den Willen des Gatten bei Seite, und machte sie diesem zum Trotz zur Theilhaberin aller seiner Besitzungen, was für eine unmoralische, schlechte Gattin oder Mutter sie auch gewesen seyn mochte; 19) „du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest, und es dir wohl gehe auf Erden." — „Du sollst sie entehren," spricht dieser grausame Coder; denn wenn der Sohn eines katholischen Vaters protestantisch wurde, so erhielt der Sohn Alles, was der Vater hatte, und der Vater konnte nicht verkaufen, noch verpfänden, noch Legate von seinem Vermögen hinterlassen, unter welchem Rechtstitel er dasselbe auch besitzen mochte, wäre es auch die Frucht seines eigenen Schweißes gewesen; 20) schließlich (d. h. schließlich in dieser Reihe, aber diese ist nur eine Abtheilung) geruhte „die gesetzlich etablirte Kirche" in ihrer großen Gelindigkeit, jedem katholischen Priester, der seine Religion abschwöre, und sich zu der ihrigen bekenne, nicht nur ihre Thore zu öffnen, sondern ihm auch (vom Ertrag der Taxen) jährlich 30 Pfund auf Lebenszeit anzusetzen *)."

Dieses entsetzliche Strafgesetzbuch war mit wenigen Ausnahmen — unter Maria Tudor und zum Theil unter Jakob II. — bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts in voller Kraft, wiewohl es natürlich bisweilen in einzelnen Fällen gemildert wurde. Erst der amerikanische Freiheitskrieg brachte den Katholiken die Morgenröthe einer bessern Zeit. Amerika, sagt O'Connell, ging dadurch, daß man es verschmähte, mit ihm in Güte zu unterhandeln, verloren, Irland sollte der brittischen Krone erhalten werden. Man sah einem allgemeinen Weltkriege entgegen, es mußte dem stolzen England Alles daran liegen, sich der Treue der Katholiken zu versichern, gegen die es bereits in einem dritthalbhundertjährigen Kampfe begriffen war. Im Jahre 1778

*) Aus Cobbett's Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland.

proklamirte der neue Freistaat seine Unabhängigkeit; im Jahre 1778 erschien die erste Relief- oder Erleichterungs-Bill. Sie war, wie sich O'Connell ausdrückt, eine nicht unbedeutende Abschlagszahlung auf die dem Volke Irlands schuldige Gerechtigkeit. Edmund Burke hatte das Verdienst gehabt, schon 1774 dem Parlamente eine Petition um Milderung des Strafgesetzbuches vorzulegen, und dadurch vorläufig die Suspension der härtesten Bestimmungen erlangt. Vier Jahre gingen darüber hin, bis sie unter Mitwirkung dreier katholischer Lords für immer aufgehoben wurden. Durch diese Milderungsakte wurden die Katholiken in das gesetzliche Erbrecht eingesetzt, und berechtigt, Grundeigenthum, mit Ausnahme von Freigütern, zu besitzen, oder auf beliebige Zeit zu pachten, ungehindert ihren Gottesdienst auszuüben, und mit den brittischen Kolonieen in einen freien Verkehr zu treten.

Während des amerikanischen Freiheitskampfes hatten sich die bourbonischen Mächte, Frankreich und Spanien, gegen England vereinigt, und 1782 durchschifften die Flotten der Verbündeten ungehindert den Kanal. Irland hatte die beste Gelegenheit, das Beispiel der amerikanischen Kolonieen nachzuahmen, die Flotten der Befreier kreuzten an seinen Küsten. Es mußte eine zweite Milderung des Strafgesetzbuches eintreten, und zum Danke dafür ergriff Irland die Waffen gegen diejenigen, die ihm die Freiheit brachten. Das irische Parlament bewilligte zwanzigtausend Mann, und setzte dadurch Rodney in den Stand, nicht nur die brittische Flotte zu retten, sondern die französische bis nach Westindien zu verfolgen: wo, nach O'Connells Worten, im Kampfe mit De Grasse irische Tapferkeit mit brittischem Muthe wetteifernd, oder, wenn das möglich wäre, ihn sogar übertreffend, der „Meteor-Flagge Englands" wieder den Sieg verschaffte — die Seemacht des Feindes vernichtete — nicht allein die westindischen Kolonieen, sondern auch die Ehre der brittischen Krone rettete und mit Lorbern

einen Frieden krönte, der im andern Falle ebenso schmachvoll als unheilbringend gewesen wäre. — Durch die neue Milderungsakte wurden die Katholiken für fähig erklärt, auch erbliche Freigüter zu besitzen und zu erwerben, und was noch weit wichtiger ist, Schulen zu eröffnen und ihre Kinder unterrichten zu lassen, wo und von wem sie wollten; eine zweite „Abschlagszahlung," welche den Katholiken, wie der Krone reichliche Zinsen trug.

Zehn Jahre später, im Anfange des Jahres 1792 reichten die irischen Katholiken eine Petition an das Haus der Gemeinen ein, worin sie um eigene Gerichtsbarkeit und Wahlfreiheit bathen, wurden aber mit der Bittschrift ohne Weiteres abgewiesen. Am Schlusse desselben Jahres brachte die Regierung eine Reliefbill in Vorschlag, der am Anfange des folgenden Jahres eine andere folgte, denn sie fühlte und verstand die Nothwendigkeit, die Katholiken zu gewinnen. Die französischen Heere schlugen ihre Feinde auf allen Seiten. Die Niederlande wurden erobert, und ein Strom von Republikanismus, vorwärts getrieben durch militärische Gewalt, drohte alle Staaten Europa's zu überschwemmen. Der Kanonendonner von der Schlacht bei Gemappe drang bis nach St. James. — Durch diese beiden Milderungsakten erhielten die Katholiken das Recht, Mitglieder ins Parlament zu wählen, in der Armee bis zum Range eines Obristen zu steigen, zu obrigkeitlichen Aemtern und zu dem großen Geschwornengerichte zu gelangen, Freibürger der Weidekorporationen, Attorneys und Solicitors, d. h. Anwälte bei Ober- und Untergerichtshöfen und Barristers oder Sachwalter zu werden.

Im Jahre 1800 kam die vielverwünschte Union zwischen England und Irland zu Stande, und sollte, wie verheißen war, die vollkommene Gleichstellung der Katholiken mit den Protestanten in beiden Reichen bringen, aber der gewissenhafte Georg III. meinte, die Emanzipation sey mit seinem Krönungseide unvereinbar, und verhinderte seinen Minister

Pitt, der 1801 die Emanzipationsbill in Vorschlag brachte, an der Lösung des gegebenen Wortes. Auf dieses gründeten die Katholiken den „katholischen Verein," um die Emanzipation auf dem Wege des Gesetzes zu erzwingen. Die Seele dieses Vereins war O'Connell, und seine unermüdete Thätigkeit brachte es dahin, daß die Emanzipationsbill nach dreimaliger Annahme im Unterhause und dreimaliger Verwerfung vom Oberhause im Jahre 1829 durchging. Das Ministerium Wellington nämlich, das sich derselben stets widersetzt hatte, sah endlich ein, daß man der moralischen Stärke des Vereins nicht länger widerstehen könne, und brachte die Emanzipation am 30. März ins Unterhaus, wo sie mit einer Mehrheit von 180 Stimmen angenommen wurde, worauf sie am 10. April ungeachtet eines heftigen Widerstandes von Seiten der bischöflichen Bank auch im Oberhause durchging, und drei Tage später die Bestätigung des Königs Georg IV. erhielt.

Und nun sahen endlich die Katholiken nach dreihundert Jahren der blutigsten Verfolgung den Tag der Vergeltung für ihr Ausharren bis ans Ende. Keine Folter, kein Scheiterhaufen war im Stande gewesen, ihnen ihren Glauben zu entreißen, oder sie auch nur in der Pflicht gegen ihre Zwingherren wankend zu machen. Die seltenen Beispiele der Empörung, die bei dem irischen Volke vorgekommen, waren Folgen einer unabwendbaren Nothwehr, zu der sie von der englischen Regierung absichtlich gezwungen wurden: eine Behauptung, deren Wahrheit von O'Connell in seinen Zuständen Irlands über jede Möglichkeit eines Zweifels erhoben ist. Und noch heute, wo es sich um die große Repealfrage, d. h. die Aufhebung der Union von 1800 handelt, können wir die Ruhe des irischen Volkes nicht genug bewundern. „Die Neigung zur Auflösung der Union," sagt ein Berichterstatter in den historisch-politischen Blättern, „hat so tiefe Wurzeln in den Herzen der Iren geschlagen, daß sie es sogar über sich brachten, zu einer Zeit, wo der günstigste

Erfolg zu erwarten schien, auf O'Connells Vorstellung sie gleichsam zu begraben; jetzt aber von Neuem hervorgerufen aus dem Grabesschlummer durch desselben Mannes mächtige Stimme ist sie erstanden, und zu ihrer jetzigen Höhe, des besten Erfolges gewiß, emporgewachsen. Das Auffallendste ist dabei aber die ganze Haltung der Iren, selbst ihre erbittersten Gegner müssen es anerkennen, daß dieselbe vortrefflich sey; nichts Ungesetzliches geschieht, sondern alle Zusammenkünfte finden in der größten Ordnung statt. Dies ist nichts Geringes, wenn man bedenkt, daß neulich zu Cork nicht weniger als 500,000 Menschen versammelt waren, Menschen, von denen Jeder für die Sache, die es gilt, begeistert, von denen Jeder mit Abscheu gegen die schimpfliche Knechtschaft erfüllt ist, die Irland so lange getragen; wenn man bedenkt, daß diese in großen Zügen, mit Musikchören und Fahnen herankommen, daß sie mit Enthusiasmus die enthusiastischen Redner vernehmen. Wo in aller Welt würde es wohl jemals eine Volksversammlung der Art gegeben haben! Wenn es den Iren gelingt, in dieser Weise sich zu halten, so geben sie Europa, ja der ganzen Welt ein wahrhaft Erstaunen erregendes Beispiel."

Unter diesen Umständen läßt es sich erklären, daß es noch eine katholische Religion auf den brittischen Inseln gibt, ja „daß sich das gefangene Israel in den Ketten mehrte." Zu Anfang der Verfolgung zählte Irland ungefähr zwei Millionen Katholiken und eine Million Protestanten, so daß sich das Verhältniß auf 2 zu 1 herausstellte; jetzt verhält sich die Zahl der Katholiken zu derjenigen der Protestanten wie 7 zu 1; die erstern haben sich mehr als um das dreifache, die letztern beinahe gar nicht vermehrt.

Die Emanzipation war gesetzlich ausgesprochen, aber sie konnte nicht in Rechtskraft übergehen, so lange es im legislativen Körper an der gehörigen Anzahl von Männern fehlte, welche Muth und Macht genug besaßen, um Vorschläge zu machen und durchzuführen, welche die Sache der

Emanzipirten erforderte. Durch die Zunahme der Bevölkerung, die an einzelnen Orten ins Unglaubliche angewachsen war, während sie an andern zurückblieb, war in der Vertretung der Orte nach und nach ein ungeheures Mißverhältniß entstanden, und durch die Zunahme der Armuth, die mit der Zunahme des Reichthums Hand in Hand ging, waren eine Menge Wahlflecken der Aristokratie verfallen, und dadurch faktisch ihrer Wahlfreiheit beraubt, so daß im Parlamente nicht mehr das Interesse des Volkes, sondern das Interesse der Großen und Reichen, namentlich der anglikanischen Prälaten vertreten war. Protestanten wie Katholiken mußten es einsehen, daß nur eine Reform des Parlamentes die Gleichheit der brittischen Bürger herstellen konnte. Deßhalb brachte auch das Whigministerium Grey 1831 die Motion zu einer solchen Reform ins Unterhaus, welcher Vorschlag denn auch in diesem Hause nach wenigen Debatten angenommen, von den Lords aber begreiflicher Weise verworfen wurde. Die Minister legten alsbald ihr Portefeuille nieder, wurden aber durch Wilhelm IV., welcher die Bewegung begünstigte, zum Wiedereintritte veranlaßt, und brachen endlich den Widerstand des Oberhauses. Die Reformbill wurde am 25. Juni 1832 angenommen. Irland erhielt einen Zuwachs von fünf Mitgliedern auf eine Bevölkerung von 8,000,000, Wales einen Zuwachs von sechs auf eine Bevölkerung von 800,000, Schottland einen Zuwachs von acht auf eine Bevölkerung von 2,300,000 Seelen. Sehen wir nun aus dieser Angabe sogleich, daß das katholische Irland bedeutend verkürzt wurde, so ist es doch unstreitig, daß die Katholiken durch die neue Vertheilung nicht nur an Zahl, sondern auch an Einfluß gewannen. Und wirklich zeigte sich das auch bald durch die Annahme des neuen Zehentgesetzes und der Armenbill, die im sogenannten langen Parlamente vom November 1837 bis August 1838, dem ersten, welches von der gegenwärtigen Königin eröffnet wurde, erfolgte. Bis dahin hatte die Zehentpflicht meisten-

theils nur auf den Pächtern gelastet; durch das neue Zehentgesetz wurde sie auf die Grundeigenthümer übertragen; aber dies ist nur eine kleine „Abschlagszahlung" an der Schuld der Gerechtigkeit. Noch immer müssen die irischen Katholiken die protestantische Geistlichkeit unterhalten, während sie doch eine eigene, vollständige Hierarchie, vier Erzbischöfe, fünf und zwanzig Bischöfe, eine Menge Dekane, Generalvikare und über dreitausend Priester haben und unterhalten. „Können sie," ruft O'Connell entrüstet aus, „können sie sich ohne Widerrede gefallen lassen, zum Unterhalte einer Hierarchie beizusteuern, mit welcher sie in gar keiner Verbindung stehen? Nein! das können — das dürfen sie nicht — sie dürfen sich nicht zufrieden geben, so lange noch ein Atom von dem gegenwärtigen Zehentsysteme existirt!"

Wir sehen hieraus, daß die katholische Kirche in England noch immer eine streitende (im eigenen Sinne) ist; aber sie ist eine gewaltige Streiterin, und schon begrüßt sie die Morgenröthe des Tages, wo sie sich eine „triumphirende" nennen kann. Kaum fühlte sie sich von ihren drückendsten Fesseln frei, so entfaltete sie eine Lebenskraft, wie sie nur vom Feuer des heiligen Geistes geweckt und genährt werden kann. In Großbritannien zählte man vor fünf und zwanzig Jahren kaum 60 katholische Kapellen, jetzt gibt es nach dem Berichte des Catholic-Directory vom Ende des Jahres 1842 nicht weniger als 573 katholische Kirchen, wovon 493 auf England, 72 auf Schottland und 8 auf Wales fallen, und wobei 27 Stationen oder kleinere Kapellen nicht mit eingerechnet sind. Irland hat seit der Emanzipation mehr als 400 Kirchen, theils erweitert, theils neu gegründet. Zur Zeit der Emanzipation besaß England mit Wales und Schottland ungefähr 100 katholische Priester unter 4 apostolischen Vikaren mit bischöflicher Würde und Gerichtsbarkeit; am Anfange des Jahres 1843 war die Zahl der Priester auf 734 gestiegen, wovon 648 auf England und Wales und 86 auf Schottland kommen. Die Zahl der katho-

lischen Bischöfe stieg auf acht, indem Gregor XVI. im Mai 1840 vier neue apostolische Vikare ernannte. Zur Heranbildung seiner katholischen Priester hat Großbritannien gegenwärtig zehn Kollegien oder höhere Lehranstalten, nämlich: St. Peter, St. Paul und St. Gregory in der Grafschaft Sommerset, St. Maria zu Oscott in Warwickshire, St. Edmund in Hertford, Ampleforth in York, Ushab in Durham, Stonyhurst in Lancashire, das German Kollege in Manchester, diese sämmtlich in England, und St. Maria zu Blairs in Schottland. Diesen können wir noch das berühmte Kollege Maynooth bei Dublin beifügen, auf welchem sehr viele Engländer ihre Studien machen. Außer dem letztgenannten, das in Folge der Parlamentsreform vom Staate eine Unterstützung von 8927 Pfund Sterling erhielt, werden diese sämmtlichen Kollegien durch Privatkräfte erhalten. Vier derselben, Maynooth, Stonyhurst, Ushab und Oscott haben von der Königin Viktoria das Recht der Universitäten erhalten, ihren Zöglingen alle akademischen Grade zu ertheilen, und alle lehren sämmtliche Gegenstände des menschlichen Wissens, und zwar auf eine Weise, daß die katholischen Priester von Großbritannien nicht nur an Sittenreinheit und christlicher Tugend, sondern auch an Wissenschaft und Gelehrsamkeit hinter Niemanden zurückstehen.

Auch die geistlichen Ordensgenossenschaften blühten seit der Emanzipation wieder auf, und unter ihnen zeichnen sich an rastloser Thätigkeit namentlich die Jesuiten aus. Durch die französische Revolution aus Lüttich vertrieben, suchten sie eine Zufluchtstätte in England, und fanden diese in Lancashire in der Gegend von Stonyhurst. Sie trafen die Umgegend als eine Wildniß an, und verwandelten sie in einem Zeitraume von wenigen Jahren in einen blühenden Garten. An der Stelle des verödeten Edelsitzes, den sie angetreten hatten, errichteten sie ein prachtvolles Gebäude, in welchem 200 Knaben und Jünglinge, meist aus dem katholischen Adel des Landes unter 25 Lehrern erzogen und unterrichtet

werden. Außer dieser großartigen Erziehungsanstalt besitzen die Schulen des heiligen Ignaz von Loyola noch 12 weitere Niederlassungen auf den brittischen Inseln. Der ganze Orden zählt in England 130 Mitglieder, unter denen sich 68 Priester, 46 Scholastiker und 16 Koadjutoren befinden. Nächst den Jesuiten sind die Benediktiner als Lehrer an höhern und niedern Anstalten und als Seelsorger außerordentlich thätig und segenbringend. Der Dominikanerorden hat sich besonders in Irland ausgebreitet, und ein einziges Mitglied desselben, Pater Theobald Matthew hat als Mäßigkeitsprediger binnen wenigen Jahren mehr geleistet, als alle Wohlthätigkeitsanstalten des Staates. Noch nennen wir die Passionisten, eine vor 80 Jahren von Paulus a cruce in Italien gestiftete Kongregation, welche den Zweck haben, als Bußprediger zu wirken, und Englands Bekehrung herbeizuführen, für die ihr Stifter unaufhörlich bethete, sowie den ehrwürdigen Orden der Trappisten, „die mit dem Körper auf der Erdscholle, welche sie bebauen, mit dem Geiste aber und dem Verlangen längst in jener Welt die Eitelkeit alles Irdischen durch ihr tiefes Stillschweigen deutlicher und ergreifender, als Andere durch viele Predigten lehren.“ Endlich dürfen wir der Brüderschaft della carità, eines erst in der neuesten Zeit in Rom gestifteten Ordens um so weniger vergessen, als dieselbe besonders auch von den Protestanten geschätzt wird. Sie besitzt mehrere treffliche Unterrichtsanstalten für Knaben und Mädchen in Loughborough bei Leicester und dem nahe liegenden Grâce-Dieu. Am Osterfeste 1843 legten allein 61 Anglikaner, welche in der Wahrheit von ihnen unterrichtet worden waren, das katholische Glaubensbekenntniß ab. Mehrere Glieder dieses Ordens sind Professoren am St. Mariakollegium zu Oscott, andere widmen sich auch den Missionen.

Außer diesen Verbrüderungen haben wir auch noch einige Frauenorden anzuführen, die sich durch besondere Segenswirksamkeit auszeichnen. Unter ihnen stehen oben an die

barmherzigen Schwestern. Sie besitzen ein großes Mutterhaus in Dublin, und verzweigen sich mittelst mehrerer Filialen nicht nur durch Irland, sondern seit neuester Zeit auch nach England, wo sie namentlich in Bermondsey, zu London, in Dokhead, Westport u. s. w. Niederlassungen haben. Wir sind fest überzeugt, daß die stille Wirksamkeit und aufopfernde Liebe dieser Schwesterschaft eines der Hauptwerkzeuge ist, deren sich die göttliche Vorsehung zur Bekehrung Englands bediente. Protestanten und Katholiken wetteifern mit einander, diesem schönsten aller Vereine ihre Verehrung zu bezeugen, und sie durch Beiträge an liegenden Gütern, wie an Geld zu Niederlassungen in ihrer Mitte einzuladen. Unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen die ebenfalls von Frankreich ausgegangenen beiden Vereine der Frauen vom guten Hirten und der Frauen vom heiligsten Herzen Jesu. Die erstern widmen sich in einem zu Hastings befindlichen großen Gebäude der sittlichen Pflege verirrter Mädchen, die sie durch die freundlichste Behandlung auf den Pfad der Tugend zurückführen, und so lange unter ihrer unmittelbaren Leitung behalten, bis ihr Wille sich für das Gute vollständig entschieden und gekräftigt, und die Liebe ihrer rettenden Engel ihnen auswärts eine möglichst gefahrlose Stellung ermittelt hat; die letztern, die Frauen vom heiligsten Herzen Jesu, ein ganz neuer Verein, nehmen sich vorzüglich armer Waisenmädchen an, die aus Verlassenheit in der sündenverpesteten Hauptstadt eine Beute des Lasters und Elendes werden könnten. Das Herz des Erlösers zu erfreuen, der da gesprochen: „Wer ein Kleines in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf," gründeten sie ein Haus bei London, um den verlassenen Waisen eine Heimath zu geben, sorgen für christlichen Unterricht, und gewöhnen sie an jungfräuliche Sittsamkeit, und stilles, geregeltes Wirken, um sie gegen die Verführung zu waffnen, und für eine ehrliche Versorgung zu befähigen. Auch weltliche Frauen ahmten diesen herrlichen Mustern nach, und vereinigten sich zu

Gesellschaften, welche die Leitung und Rettung der weiblichen Jugend zum Zwecke haben, und ihre stille Wirksamkeit über engere und weitere Kreise ausdehnen.

Besonders zu beachten sind endlich noch die sogenannten Gilden, geistliche Verbrüderungen katholischer Laien, deren Hauptzweck die Uebung der christlichen Liebe ist. Diese Gilden, um deren Wiederherstellung sich der Priester Kaye von Bradford besonders verdient gemacht hat, breiten sich besonders seit einigen Jahren in England und Schottland ungemein aus. Im Jahre 1840 wurden in Edinburg drei derselben gestiftet: die heilige Gilde St. Josephs, die Todtengilde St. Andreas und die Gilde für die heilige Familie. Die St. Josephsgilde hat hauptsächlich zum Zwecke: Ehre Gottes und Förderung der katholischen Religion, Krankenpflege und Todtenbegräbnisse, außerdem noch Unterstützung armer bejahrter Personen innerhalb und außerhalb der Gilde, und Förderung häuslichen Wohlstandes unter den Mitgliedern der Gilde, letzteres durch Vertheilung jährlicher Prämien an solche, welche ihr Hauswesen am reinlichsten und ordentlichsten gehalten haben. Die katholischen Bischöfe nehmen die Eröffnungsfeier dieser Gilden in eigener Person vor, und überreichen ihren ersten Mitgliedern das Gildezeichen selbst. So vollzog am Feste Maria Geburt 1842 in der neuen katholischen Kathedrale zu Birmingham der Bischof von Kambysopolis, Dr. Wolff, die feierliche Investitur der Brüder der Gilde des heiligen Chad mit Kragen und Schild.

Zur allgemeinen Leitung der katholischen Angelegenheiten bestand vor der Emanzipation ein Privatverein unter dem Namen English Catholik Board, an dessen Spitze lange das Familienhaupt der Howards, der am 16. März 1842 verstorbene Herzog von Norfolk, stand. Mit der Emanzipation löste sich dieser Verein auf, und es bildeten sich mehrere kleinere Gesellschaften, welche das neu erwachte Leben des Katholizismus auf jede Weise zu bewahren und zu

fördern suchten. Diese Gesellschaften verschmolzen im Jahre 1838 in das sogenannte „katholische Institut," welches unter der Leitung des thätigen Grafen Shrewsbury und der höchsten geistlichen Würdenträger steht. Es erhielt zwei Jahre nach seiner Gründung vom heiligen Vater die kirchliche Sanktion, welche mit einem sehr schmeichelhaften und aufmunternden Schreiben an seinen Präsidenten begleitet war. „Dieses Institut," schreibt ein Berichterstatter, „dessen Hauptsitz London ist, kann man mit Recht das Herz der katholischen Kirche Englands nennen, sowohl seiner glaubenseifrigen Mitglieder, als seines gesegneten Wirkens wegen, das seinen Lebenspuls bis an die äußerste Gränze der Kirche, wie das Herz seine Schläge durch den ganzen Körper, empfinden läßt. Dieß Institut ist es, das die Liebesgaben der Gläubigen je nach Bedürfniß in allen Richtungen versendet, und die namhaftesten Summen zur Erbauung und Wiederherstellung der Gotteshäuser, zur Bildung des Klerus, zum Unterhalte wohlthätiger Anstalten beiträgt. Dasselbe besorgt die Herausgabe und Vertheilung der vielen Tausende von Lehr- und Andachtsbüchern, kommt den Konvertiten zu Hülfe, die durch ihren Uebertritt oft in drückende Lagen versetzt sind u. s. w. Das Institut hält regelmäßige Jahres-, und aus besonderen Anläßen auch außerordentliche Sitzungen; die einzelnen Sektionen und Filialen aber treten oftmals zusammen. Ihre Meetings tragen nicht den profanen und stürmischen Charakter der anglikanischen an sich, sondern gleichen mehr den altchristlichen Liebesmahlen, wo die Verläumdungen, die aus den protestantischen Konventen zu Exeterhall auf die Katholiken geschleudert werden, widerlegt und beschämt, die in allen Theilen des Reiches errungenen Siege des Katholizismus gegenseitig zur gemeinsamen Freude und Erbauung bekannt gegeben, und die Wege und Mittel zu neuen Fortschritten ruhig besprochen werden. Dieses Institut hat sich bereits in 115 Filialen beinahe über alle Länder, wo England Unterthanen zählt, von Schottland bis zum Kap

und Vandiemensland verbreitet, und seine Segenswirkungen sind unberechenbar."

Unter den unzähligen Mitteln, welche die Katholiken mit dem unermüdetsten und aufopferndsten Eifer zur Verbreitung der katholischen Wahrheit anwenden, ist namentlich der Gebethverein zur Bekehrung Englands nicht zu vergessen. Sämmtliche britische Katholiken haben sich dieser Verbrüderung angeschlossen, und aus Aller Munde wird die Barmherzigkeit des Höchsten um Englands Bekehrung angefleht. Auch die Katholiken des Festlandes und das Oberhaupt der Kirche selbst bethen unabläßig um diese große Gnade; und wann nicht alle Zeichen trügen, so sind sie ihrer Erhörung nahe.

Denn nicht nur die Bewegung der katholischen Kirche, auch die der anglikanischen rückt dieses hohe Ziel immer näher. So viel auch die letztere immer Segel setzt, um aus dem Bereiche des sicheren Hafens zu entfliehen, weil sie in ihm nur eine trügerische Luftspieglung erblickt, so tragen alle ihre Maßregeln nur dazu bei, sie dem Porte des Heils immer näher zu führen, und je näher sie ihm kommt, desto deutlicher treten seine Umrisse hervor, desto deutlicher gibt sich die fata Morgana als Wirklichkeit und Wahrheit zu erkennen. Die Annäherung, die gegen ihren Willen begann, muß sich mit ihrem Willen vollenden, und die Rückkehr, die bisher Naturnothwendigkeit war, muß in Kurzem auch zur Vernunftnothwendigkeit werden. Sie ist unvermeidlich, und die Zeit ist erfüllet, in der sie geschehen soll.

Die anglikanische Kirche hat eine ganz eigenthümliche Stellung; sie ist weder katholisch, noch protestantisch, sie befindet sich nach dem Ausdrucke Laud's zwischen diesen beiden Bekenntnissen wie zwischen zwei Mühlsteinen. Darum hat sie auch seit ihrem Bestehen noch nie einen ruhigen Augenblick gehabt, sie mußte ihn denn mit dem religiösen Indifferentismus, d. h. mit ihrer faktischen Vernichtung, erkaufen. Das Produkt von zwei Faktoren, wovon der eine positiv,

der andere negativ ist, enthält sie ihre Negation schon in sich selbst, und jede Lebensäußerung ist nur durch eine Störung ihres Gleichgewichtes möglich. Es liegt in der Natur ihrer Zusammensetzung, daß sie nur zur Positivität gebracht werden kann, wofern nicht ihre beiden Faktoren gleiche Charaktere entweder den positiven (+) oder den negativen (—) erhalten. Doch ehe wir von den Versuchen sprechen, ihnen den gleichen Charakter zu vindiziren, müssen wir die Faktoren selbst ins Auge fassen.

Die englische Reformation war ein Werk der Monarchen und ihrer beutegierigen Minister, das dem Volke selbst mit fremden Söldnerschaaren aufgezwungen werden mußte. Man sah sich genöthiget um der Schwachen willen so viel möglich die bisherigen Formeln beizubehalten, und entwarf eine Liturgie, welche aus den schon früher bestehenden fünf Liturgien von Salisbury (Sarum), York, Herdford, Bangor und Lincoln mit Hinwegräumung dessen, was dem neuen Glauben unmittelbar widersprach *), zusammengesetzt wurde, und im Grunde nichts Anderes war, als eine Uebersetzung des römischen Missale.

Um den Charakter der Liturgie näher kennen zu lernen, wollen wir die kirchlichen Verrichtungen der Anglikaner nach ihren Hauptumrissen schildern, und die dabei vorkommenden Formulare kurz angeben.

---

*) Indessen hielten sich die Verfasser nicht allzu streng an diesen Grundsatz. So waren in der ersten Ausgabe dieser Liturgie unter Eduard VI. noch die Gebethe für die Verstorbenen beibehalten, und die meisten Formularien tragen ein ächtkatholisches Gepräge, wie wir alsbald sehen werden. Nur wo die altkatholischen Liturgieen, unter denen man außer den obengenannten auch diejenigen der griechischen Kirche und das Sakramentarium Gregors des Großen benutzte, durchaus nichts dem neuen Glauben Entsprechendes darboten, entlehnte man lutherische oder kalvinische Formulare, die jedoch sehr gemildert wurden.

Liturgie für die Taufe.

Es bestehen drei Formulare für die Taufe, nämlich für die öffentliche Taufe der Kinder, für die Privat-Taufe derselben, und für die Taufe der Erwachsenen. Das erste wird am häufigsten gebraucht, und unterscheidet sich von den beiden andern nur durch seine größere Länge. Die heilige Handlung wird mit Verlesung der Worte unseres Herrn eröffnet, Joh. 3, 5: „Wenn Jemand nicht geboren wird aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen." Hierauf hält der Priester folgende Anrede an die Versammelten:

„Ich ermahne euch, meine lieben Brüder, Gott zu bitten durch unsern Herrn Jesum Christum, daß es ihm in seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit gefallen möge, diesem Kinde zu verleihen, was es von seiner Natur aus nicht haben kann, nämlich daß es durch die Taufe mit Wasser und dem heiligen Geiste in die christliche Kirche eintrete, und ein wahres Glied derselben werde."

Nach diesem wird ein Gebeth gesprochen, worin Gott angefleht wird, dem Kinde die an die Taufe geknüpften Segnungen zu Theil werden zu lassen.

„Allmächtiger und ewiger Gott, der Du mittelst Deiner großen Barmherzigkeit Noah und seine Familie in der Arche gerettet hast, während die Uebrigen durch die Sündfluth umkamen; der Du Dein Volk Israel sicher durch das rothe Meer geführt hast, um dadurch die heilige Taufe anzudeuten; und der Du durch die Taufe Deines geliebten Sohnes Jesu Christi im Jordan das Wasser zur mystischen Abwaschung der Sünde geheiliget hast; wir bitten Dich, dieses Kind mit dem Auge Deiner unendlichen Barmherzigkeit anzusehen, indem Du es mit Deinem heiligen Geiste waschest und reinigest, auf daß es von Deinem Zorne befreit, in die Arche der christlichen Kirche aufgenommen werde, und im Glauben befestiget, fröhlich in Hoffnung und beständig in der Liebe, die stürmischen Wogen

dieser Welt durchschiffe, und am Ende im Hafen des ewigen Lebens anlange, um dort mit Dir und Deinem Sohne, unserm Herrn Jesu Christo, zu herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Sodann wird die Stelle Evangelium Marci 10, 13—16 verlesen, und der Priester schließt mit den Worten: „Wie nun Jesus Christus sein Wohlwollen gegen die Kinder durch die That an den Tag legte, dürfen wir auch nicht im Geringsten daran zweifeln, er werde das Werk der Liebe gutheißen, das wir üben, indem wir dieselben zu seiner heiligen Taufe bringen."

Nach dieser Ansprache an die Versammlung wendet sich der Priester unmittelbar an die Taufpathen, und legt ihnen ans Herz, daß das Kind, um den Verheißungen Jesu Christi zu Theil zu werden, auch seinerseits durch ihren Mund, (den sie so lange für dasselbe vertreten müssen, bis es ein Alter erreicht habe, wo es sich selbst dazu verpflichten könne), geloben müsse, dem Teufel und allen seinen Werken zu entsagen, beständig an das heilige Wort Gottes zu glauben, und seinen heiligen Geboten in Allem Gehorsam zu leisten. Auf die Frage, ob sie dazu bereit seyen, antworten nun die Pathen mit lauter Stimme, daß sie im Namen des Kindes dem Teufel und allen seinen Werken entsagen, daß sie an Gott, den allmächtigen Vater glauben, (und so weiter, wie es im apostolischen Glaubensbekenntnisse steht), und daß sie den heiligen Willen Gottes thun wollen, und auf seinen Wegen wandeln alle Tage ihres Lebens. Hierauf wird folgendes Gebeth gesprochen, welches der heiligen Handlung unmittelbar vorausgeht:

„Allmächtiger und ewiger Gott, dessen geliebter Sohn, Jesus Christus, Wasser und Blut aus seiner kostbaren Seite vergossen hat zur Vergebung unserer Sünden, und seinen Aposteln befohlen, hinzugehen und zu lehren alle Völker, und sie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; nimm die Gebethe dieser Versammlung gnä-

dig auf; heilige dieses Wasser zur mystischen Abwaschung der Sünde, und gib, daß dieses Kind, welches mit demselben getauft werden soll, die Fülle Deiner Gnade empfange, und alle Zeit bleibe unter der Zahl Deiner Gläubigen und geliebten Kinder, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen!“

Hierauf nimmt der Priester die heilige Taufe vor mit den Worten: „N. N. ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.“ Sodann spricht er folgende Formel, indem er bei der betreffenden Stelle das Zeichen des Kreuzes auf der Stirne des Kindes macht: „Wir nehmen dieses Kind in die Gemeinschaft der christlichen Kirche auf, und bezeichnen es mit dem Zeichen des Kreuzes, um dadurch anzudeuten, daß es sich hernach nicht schämen solle, den Glauben an den gekreuzigten Christum zu bekennen, sondern daß es unter seiner Fahne muthig gegen die Sünde, die Welt und den Teufel kämpfe, und als getreuer Streiter und Diener Jesu Christi verharre bis an seines Lebens Ende, Amen.“

Nach diesem Gebeth fällt die Versammlung auf die Kniee und spricht das Gebeth des Herrn, worauf der Priester fortfährt: „Da wir nun sehen, meine lieben Brüder, daß dieses Kind wiedergeboren und dem Leibe der christlichen Kirche eingepflanzt ist, so lasset uns dem allmächtigen Gott für diese Wohlthaten danken und einstimmig unser Gebeth zu ihm erheben, daß dieses Kind die übrige Zeit seines Lebens hinbringen möge im Geiste seines Anfanges, Amen.“

Hierauf spricht der Priester das Vaterunser und folgendes Gebeth: „Wir sagen Dir herzlichen Dank, barmherziger Vater, daß es Dir gefallen hat, dieses Kind durch Deinen heiligen Geist wiedergeboren werden zu lassen, es zu Deinem eigenen Kinde anzunehmen, und es Deiner heiligen Kirche einzuverleiben. Wir bitten Dich demüthiglich, Du wollest verleihen, daß es der Sünde gestorben, der Gerechtigkeit lebend und mit Christo in seinen Tod begraben, den alten Menschen kreuzigen und den ganzen Leib der Sünde

völlig vernichten möge; daß es, wie es theilhaftig geworden ist an dem Tode Deines Sohnes, so auch theilhaftig werden möge an seiner Auferstehung; so daß es endlich mit den andern Gliedern Deiner heiligen Kirche ein Erbe Deines ewigen Reiches werde, durch Christum unsern Herrn, Amen."

Endlich legt der Priester den Taufpathen noch Folgendes ans Herz: sie sollen dafür Sorge tragen, daß es sobald als möglich mit dem Versprechen, dem Gelöbnisse und dem feierlichen Bekenntnisse, das es so eben durch ihren Mund abgelegt, bekannt gemacht und zur Tugend erzogen werde, um ein heiliges und christliches Leben zu führen, stets eingedenk, daß uns die Taufe unsern Beruf darstellt, der da ist, dem Beispiele unseres Herrn Jesu Christi nachzuahmen und zu folgen, auf daß wie Christus für uns gestorben und auferstanden ist, auch wir, die wir getauft sind, der Sünde sterben und der Gerechtigkeit auferstehen, indem wir beständig unsere bösen und verderbten Neigungen unterdrücken und von Tag zu Tag auf dem Wege der Tugend und Heiligkeit weiterschreiten. — Ferner sollen sie dafür Sorge tragen, daß das Kind zum Bischofe gebracht werde, um von ihm konfirmirt zu werden, sobald es das Glaubensbekenntniß, das Gebeth des Herrn und die zehn Gebote in der Muttersprache hersagen könne, und fernerhin in dem dazu angefertigten Katechismus der Kirche unterrichtet sey.

Nach der Liturgie für die Taufe kommen wir auf:

Die Liturgie für die Konfirmation.

Die Konfirmation ist lediglich Sache des Bischofs und wird gewöhnlich bei der alle drei Jahre stattfindenden Visitation seiner Diözese vorgenommen. Nach einigen Worten über die Bedeutung der heiligen Handlung fragt der Bischof die Konfirmanden, unter denen sich häufig auch Erwachsene befinden: „Erneuert ihr hier in der Gegenwart Gottes und dieser Gemeinde das feierliche Versprechen und Gelübde, das bei eurer Taufe in eurem Namen abgelegt wurde, vollziehet

und bestätiget ihr dasselbe in eurer eigenen Person und erkennet ihr euch selbst als verpflichtet, alles dasjenige zu glauben und zu thun, was damals eure Pathen für euch übernommen haben?" Die Konfirmanden antworten: „Ja, das thue ich." Hierauf spricht der Bischof: „Unsere Hülfe ist im Namen des Herrn." Die Gemeinde antwortet: „Der Himmel und Erde gemacht hat." Bischof: „Gelobt sey der Name des Herrn." Die Gemeinde antwortet: „Von nun an bis in Ewigkeit." Der Bischof: „Herr erhöre unser Gebeth." Die Gemeinde: „Und laß unser Schreien vor Dich kommen." Der Bischof: „Lasset uns bethen: Allmächtiger und ewiger Gott, der Du diese Deine Diener aus Wasser und dem heiligen Geiste hast wiedergeboren werden lassen, und ihnen die Vergebung ihrer Sünden bewilliget, wir bitten Dich, daß es Dir gefallen möge, sie zu stärken durch Verleihung des heiligen Geistes, des Trösters, täglich in ihnen zu mehren die Gaben Deiner Gnade durch Mittheilung des Geistes der Weisheit und der Einsicht, des Geistes der Eingebung und der geistigen Kraft, des Geistes der Erkenntniß und der wahren Frömmigkeit; erfülle sie, o Herr, mit dem Geiste Deiner heiligen Furcht, jetzt und allezeit, Amen."

Nach diesem Gebethe treten die Konfirmanden, (welche den untern Raum der Kirche einnehmen, während der Bischof nebst einigen Priestern am Altare steht, und sich die Angehörigen der Katechumenen auf den Emporkirchen befinden), zum Altare, und fallen vor demselben auf die Kniee. Der Bischof legt jedem Einzelnen die Hände auf mit den Worten: „Bewahre, o Herr, dieses Dein Kind (oder diesen Deinen Diener, diese Deine Dienerin, wenn es Erwachsene sind), mit Deiner himmlischen Gnade, daß es fortfahren möge, Dein zu seyn für immer, und täglich wachse in Deinem heiligen Geiste mehr und mehr, bis es komme in Dein ewiges Reich, Amen." Nach Beendigung der heiligen Handlung spricht der Bischof: „Der Herr sey mit euch."

Die Gemeinde antwortet: „Und mit Deinem Geiste.“ Den Beschluß bildet das Gebeth des Herrn und der Segen.

Wer konfirmirt oder sich konfirmiren zu lassen bereit ist, wird zum heiligen Abendmahle zugelassen werden.

Die Liturgie für das heilige Abendmahl

ist folgende:

Das heilige Abendmahl wird während des Morgengottesdienstes gehalten. Die Vorbereitung zum Genusse desselben beginnt mit dem Gebethe des Herrn und einer bestimmten Abendmahlskollekte. Nach dieser verliest der Priester die zehn Gebote, und auf jedes derselben antwortet die Gemeinde: „Herr, erbarme Dich unser, und rege unsere Herzen, dieses Gebot zu halten.“ Hierauf folgt ein Gebeth für den König, sowie die Kollekte, die Epistel und das Evangelium des Sonntages, die Verlesung des nicäischen Glaubensbekenntnisses und die Predigt. Nach der Predigt verlassen diejenigen die Kirche, welche das heilige Sakrament nicht empfangen wollen, und es wird zum Besten der Armen des Kirchspiels eine Sammlung angestellt, während welcher der Priester verschiedene Sprüche aus der heiligen Schrift liest, die zur Wohlthätigkeit auffordern. Dann spricht der Priester auf den Knieen ein Gebeth für die streitende Kirche, und das Sündenbekenntniß, welches von der ebenfalls knieenden Versammlung satzweise nachgesprochen wird. Nach diesem erhebt sich der Priester und spricht die Absolution, an welche sich einige Worte des Trostes reihen. Endlich wird das heilige Abendmahl ausgetheilt, und von den Kommunikanten knieend empfangen. Vor der Austheilung findet die Konsekration statt, welche hauptsächlich in den Einsetzungsworten unsers Erlösers: „Dies ist mein Leib, und das ist mein Blut,“ besteht; und bei der Darreichung selbst spricht der Priester: „Der Leib unsers Herrn Jesu Christi, der für dich dahin gegeben, bewahre deinen Leib und deine Seele zum ewigen Leben; das Blut unsers Herrn

Jesu Christi, welches für dich vergossen ist, bewahre deinen Leib und deine Seele zum ewigen Leben."

Nach dem heiligen Abendmahle folgt das Gebeth des Herrn, ein Dankgebeth und der Segen.

Am Schlusse des Formulares sagt das Common-Prayer-book, welches die gesammte Liturgie enthält: „Es ist hier für die Administration des Abendmahles angeordnet, daß es die Kommunikanten knieend empfangen sollen (und diese Anordnung ist getroffen sowohl zum Zeichen unserer demüthigen und dankbaren Anerkennung der Wohlthaten Christi, welche so Allen zu Theil werden, die es würdig empfangen, als auch zur Vermeidung einer Entheiligung und Unordnung bei der heiligen Kommunion, welche sonst stattfinden könnte); damit jedoch dieses Knieen nicht von irgend Jemandem, sey es aus Unwissenheit und Schwachheit, oder aus Bosheit und Eigensinn, mißverstanden und verdreht werde, so wird hiemit erklärt, daß dadurch keine Verehrung beabsichtigt wird oder geschehen soll, sey es dem hier leiblich empfangenen sakramentalen Brod oder Wein oder irgend einer körperlichen Gegenwart des natürlichen Leibes und Blutes Christi. Denn sakramentales Brod und Wein bleiben immer in ihrer ganz natürlichen Substanz und können daher nicht angebethet werden, (denn das wäre Götzendienst, der von allen gläubigen Christen zu verabscheuen ist), und der natürliche Leib und das natürliche Blut unsers Heilandes Jesu Christi sind im Himmel und nicht hier; es wäre gegen die Wahrhaftigkeit des natürlichen Leibes Christi, daß er sollte zu gleicher Zeit an mehrern Orten seyn."

Liturgie für die Ordination.

Die anglikanische Kirche hat die Episkopalverfassung beibehalten, und unterscheidet drei Stände ihrer Geistlichkeit, Bischöfe (bishops), Priester oder Presbyter (priests) und Diakone (deacons). Der Ordination zum Priester geht diejenige zum Diakon voraus; aber beide unterscheiden sich

nur in unwesentlichen Punkten. Wir geben hier eine kurze Schilderung dieser Feier. Die Ordination findet in jeder Diözese gewöhnlich zweimal des Jahres und zwar jedesmal an einem Sonntage statt. Vor derselben werden den Kandidaten die 39 Artikel, sowie drei Artikel des 36. Kanons, welche die geistliche Oberherrlichkeit des Monarchen und die Sanktionirung des allgemeinen Gebethbuches und der 39 Artikel aussprechen, zur Unterschrift vorgelegt. Hierauf müssen dieselben den vierfachen Eid: des Gehorsams gegen den König, der Abschwörung der päpstlichen Exkommunikation, des kanonischen Gehorsams gegen den Bischof in allen gesetzlichen und ehrbaren Dingen, und der Vermeidung der Simonie unterschreiben. Ist dieses geschehen, so findet die Ordination nach folgendem Ritus statt.

Nach der Predigt werden die Kandidaten dem Bischofe vom Archidiakonus mit der Erklärung vorgestellt, daß sie zur Bekleidung eines geistlichen Amtes für tüchtig erfunden worden seyen. Auf dieses stellt der Bischof die Frage an die Gemeinde, ob irgend Jemand etwas gegen die Ordination eines der Kandidaten einzuwenden habe, verliest sodann die Litanei, die Liturgie der Vorbereitung zum Empfange des heiligen Abendmahles, und nach vorangegangenem Gebeth die Epistel I. Tim. 3, 8—12, oder Apostelgesch. 6, 2—8. Nachdem er hierauf den Kandidaten den Suprematseid abgenommen, fragt er dieselben, ob sie sich auch wirklich zum Amte berufen glauben, ob sie von der Wahrheit der kanonischen Schriften des alten und neuen Testamentes überzeugt seyen und dieselben fleißig der Gemeinde vorlesen wollen. Dann legt er den Kandidaten zum Diakonat ihre Obliegenheiten ans Herz, welche darin bestehen, den Priester bei der Austheilung des heiligen Abendmahles zu unterstützen; die heilige Schrift und die Homilien *) in der Kirche vorzule-

*) Die Homilien gehören zu den symbolischen Büchern der anglikanischen Kirche, und wurden den Geistlichen in die Hände gegeben, um sie, statt eigene Predigten zu halten, der Gemeinde vorzulesen.

sen, den Konfirmandenunterricht zu ertheilen, nach vorausgegangener bischöflicher Erlaubniß zu predigen, und in Abwesenheit des Priesters zu taufen, und endlich den Armen und Kranken des Seelsorgesprengels beizustehen. Nachdem der Kandidat das Gelübde gethan hat, diesen Obliegenheiten mit Gottes Hülfe so gewissenhaft als möglich nachzukommen, seinen Wandel nach der Lehre Christi einzurichten, und den kanonischen Gehorsam zu leisten, findet die Konsekration durch Handauflegung des Bischofs statt, mit den Worten: „Nimm hin die Vollmacht, das dir in der Kirche Gottes anvertraute Amt eines Diakonus zu verwalten, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.“ Hierauf gibt ihm der Bischof ein neues Testament in die Hand, und spricht: „Nimm hin die Vollmacht, das Evangelium in der Kirche Gottes vorzulesen, und dasselbe zu predigen, wenn du die bischöfliche Erlaubniß dazu erhalten hast.“ Hierauf wird das Evangelium Lucä 12, 35—38 verlesen, das heilige Abendmahl gespendet, und noch ein besonderes Gebeth gesprochen.

Bei der Ordination zum Priester werden im Wesentlichen dieselben Gebräuche beobachtet. Nur treten andere Lektionen ein, nämlich als Epistel Ephes. 4, 7 — 13, und als Evangelium Matth. 9, 36—38 oder Joh. 10, 1—16. Ferner wird das Veni Creator Spiritus gesungen, und der Bischof legt dem Kandidaten seine besondern Obliegenheiten als Priester ans Herz, welche sich von denjenigen des Diakonus blos dadurch unterscheiden, daß jenem die Befugniß vorbehalten ist, Sünden zu vergeben, und die Elemente der Eucharistie zu konsekriren. Bei der Handauflegung spricht der Bischof: „Nimm hin den heiligen Geist zum Amt und Werk eines Priesters in der Kirche Gottes, welches dir jetzt durch Auflegung der Hände anvertraut worden ist. Welchen du die Sünden vergibst, denen sind sie vergeben, und welchen du sie behältst, denen sind sie behalten. Sey ein treuer Verwalter des Wortes Gottes und seiner heiligen Sakra-

mente, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.“ Nach diesem gibt ihm der Bischof eine Bibel in die Hand, mit den Worten: „Nimm hin die Vollmacht, das Wort Gottes zu predigen und die heiligen Sakramente zu verwalten in der Gemeinde, welcher du wirst vorgesetzt werden.“

Liturgie für die Konsekration der Bischöfe.

Die Bischöfe werden der Form nach vom Kapitel, der That nach vom Könige gewählt. Ihre Konsekration findet durch den Erzbischof statt. Als Epistel wird I. Tim. 3, 1—8 oder Apostelgesch. 20, 17—26, als Evangelium Matth. 28, 18—20 oder Joh. 5, 19—24 oder Joh. 21, 15—18 verlesen. Bei der Handauflegung spricht der Erzbischof: „Nimm hin den heiligen Geist zum Werk eines Bischofs in der Kirche Gottes, welches dir nun durch Auflegung unserer Hände anvertraut ist, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen. Gedenke daran, daß du die Gnadengabe erweckest, welche dir verliehen ist durch die Auflegung unserer Hände; denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.“ Hierauf gibt ihm der Erzbischof eine Bibel in die Hand, und spricht: „Halt an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren, denke reiflich über dasjenige nach, was in diesem Buche enthalten ist. Sey fleißig und getreu in demselben, auf daß du zunehmest, und dieses Wachsthum kund werde allen Menschen. Gebe Acht auf dich selbst und auf die Lehre, und sey fleißig in Vollbringung derselben, denn so du solches thust, wirst du dich selig machen und die dich hören. Sey ein Hirte der Heerde Christi und kein Wolf; weide sie und verzehre sie nicht. Unterstütze die Schwachen, heile die Kranken, verbinde die Verwundeten, bringe wieder die Verirrten, suche die Verlornen. Sey barmherzig, aber nicht zu nachsichtig; halte auf Zucht, aber vergiß nicht der Barmherzigkeit, auf daß du mit der Ankunft des Erz-

hirten die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen mögest durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen."

Die Verrichtungen und Befugnisse des Bischofes sind die Ordination der Priester und Diakone in seinem Sprengel, die Konfirmation, die Visitation seiner Diözese, welche alle drei Jahre stattfindet, und die geistliche Jurisdiktion. Er wird in seinen amtlichen Verrichtungen von einem Kapitel unterstützt, das aus 4 — 13 Kanonikern (canons), oder Präbendarien (prebendaries) unter dem Vorsitze eines Dechanten (dean) besteht. Der Erzbischof als solcher hat die Aufsicht über die Bischöfe und übrigen Geistlichen seiner Provinz; ertheilt Dispensationen, wie der Papst, krönt den König, und hat das Recht, akademische Grade zu verleihen.

Liturgie für den gewöhnlichen Gottesdienst.

Alle Sonntage, vorgeschriebener Maßen alle Tage, finden zwei Gottesdienste statt, ein Morning prayer und ein Evening prayer. Sie bestehen, jeder aus drei Abschnitten, 1) dem Sündenbekenntnisse und der Absolution, 2) den Vorlesungen aus der heiligen Schrift, und 3) den Gebethen und der Predigt. Jeder Gottesdienst beginnt mit dem Sündenbekenntnisse, welches nach vorausgegangener Anrede, von Seiten der Geistlichen, die mit den Worten schließt: „daher fordere ich euch auf und bitte euch, so viel euer hier gegenwärtig sind, mir mit aufrichtigem Herzen und demüthiger Stimme zum Throne der himmlischen Gnade zu folgen und nachzusprechen," welches, sage ich, von der Gemeinde satzweise nachgesprochen wird, während Alle auf den Knieen liegen. Nachdem dieses geschehen, steht der Geistliche auf und spricht die Absolution, kniet dann nieder zum Gebethe des Herrn, und fährt also fort: „O Herr, öffne unsere Lippen," worauf die Gemeinde antwortet: „Und unser Mund soll Deinen Ruhm verkündigen." — O Gott, errette uns bald." — Gemeinde: „O Herr, eile uns zu helfen." Auf dieses stehen Alle auf, und der Geistliche spricht: „Ehre sey dem Vater

und dem Sohne und dem heiligen Geiste," worauf die Gemeinde antwortet: „wie es war im Anfange, jetzt und allezeit, Amen." Nach diesem Responsorium wird ein Abschnitt aus den Psalmen verlesen, welche im Common-Prayer-book auf alle Tage des Monates für die 60 Morgen- und Abendgottesdienste vertheilt sind. Nachdem der Psalm verlesen oder vielmehr responsorisch von dem Geistlichen und der Gemeinde gesprochen ist, wird der für den betreffenden Tag bestimmte Abschnitt aus dem alten, dann ein anderer aus dem neuen Testamente verlesen, und zwischen diesen beiden Lektionen gewöhnlich kleinere Hymnen, wie das Te Deum, der Lobgesang der heiligen Maria u. s. w. gesprochen oder gesungen, so wie auch ein solcher Hymnus auf die Vorlesung aus dem neuen Testamente folgt. Nach diesem steht die Gemeinde auf, und spricht mit dem Geistlichen das apostolische oder an Festtagen das athanasianische Glaubensbekenntniß, welches den zweiten Abschnitt des Gottesdienstes beschließt. Wann das geschehen ist, so kniet die ganze Gemeinde mit dem Geistlichen nieder, und der letztere spricht: „Der Herr sey mit euch," worauf die Gemeinde antwortet: „und mit Deinem Geiste." Sodann fährt der Geistliche fort: „Lasset uns bethen. Herr erbarme Dich unser, Christe erbarme Dich unser, Herr erbarme Dich unser. Unser Vater, der Du bist im Himmel u. s. w. Herr, zeige uns Deine Gnade." — Gemeinde: „Und verleihe uns Dein Heil." — „O Herr, erhalte den König." — Gemeinde: „Und erhöre uns gnädiglich, wenn wir Dich anrufen." — „Kleide Deine Diener mit Gerechtigkeit." — Gemeinde: „Und mache fröhlich Dein auserwähltes Volk." — „O Herr, erhalte Dein Volk." — Gemeinde: „Und segne Dein Erbe." — „O Herr, gib Frieden zu unserer Zeit." — Gemeinde: „Denn es ist kein Anderer, der für uns streiten könnte, als Du allein, o Gott." — O Gott reinige in uns unsere Herzen." — Gemeinde: „Und nimm Deinen heiligen Geist nicht von uns." Nach diesem folgt das eigentliche Kirchengebeth, zuerst die Tageskollekte, sodann ein Gebeth um Frieden und eines um

Errettung aus allen Gefahren; hierauf bisweilen ein Hochgesang (anthem), dann die Litanei, welche von der Gemeinde vollständig nachgesprochen wird, und beim Abendgottesdienste statt dieser einzelne Gebethe für den König und das königliche Haus, die Geistlichkeit und die Gemeinde. Nachdem hierauf bei besondern Veranlassungen die eigens dafür bestimmten Gebethe gesprochen sind, folgt noch ein Gebeth des heiligen Chrysostomus um Erkenntniß der Wahrheit in dieser und das ewige Leben in jener Welt. Den Schluß des liturgischen Theiles bildet der Segensspruch aus. 2 Cor. 13, 13. Dann beginnt die Begehung des heiligen Abendmahles, wie sie oben bei der Liturgie für dieses Sakrament beschrieben ist, oder wenn keine Kommunion statt findet, die Predigt; am Aschermittwoche aber eine ganz eigenthümliche Feierlichkeit, „die Androhung oder Ankündigung des Zornes und der Gerichte Gottes über die Sünder" (the commination or denouncing of Gòd's Anger and Judgments against Sinners). Sie beginnt mit den Worten: „Brüder, in der ersten Kirche bestand eine heilige Zucht, daß zu Anfange der Fasten diejenigen, welche offenkundiger Sünden überwiesen waren, öffentlich Buße thun mußten, und in dieser Welt gestraft wurden, damit ihre Seelen gerettet würden auf den Tag des Herrn, und damit Andere, durch ihr Beispiel abgeschreckt, sich um so mehr scheuen möchten vor den Uebertretungen. Statt dessen ist so lange, bis die gedachte Kirchenzucht, was sehr wünschenswerth ist, wieder hergestellt werden kann, für gut gefunden worden, daß zu dieser Zeit in euer Aller Gegenwart die allgemeinen Aussprüche von Gottes Fluch über die Sünder gelesen werden sollen, die da genommen sind aus dem 27. Kap. des fünften Buches Mosis und andern Stellen der heiligen Schrift, und daß ihr auf jeden Spruch antworten sollt, Amen. Dies geschieht zu dem Ende, daß ihr also erinnert an den großen Zorn Gottes über die Sünder, um so mehr angetrieben werdet zu ernster und aufrichtiger Reue, daß ihr wachsamer wandelt in diesen

gefährlichen Tagen, und solche Laster meidet, die den Zorn Gottes verdienen, wie ihr es mit euerm eigenen Munde bekräftiget. Verflucht ist, wer ein geschnitzt oder gegossen Bild macht, ihm zu dienen (V. Mos. 27, 15). — Und alles Volk soll antworten und sagen, Amen. — Verflucht ist, wer seinem Vater oder seiner Mutter fluchet (V. Mos. 27, 16). — Amen. — Verflucht ist, wer seines Nächsten Gränze schmälert (V. Mos. 27 17). — Amen. — Verflucht ist, wer einen Blinden irre führt auf dem Wege (V. Mos. 27, 18). — Amen. — Verflucht ist, wer das Recht der Fremdlinge, der Waisen und Witwen beuget (V. Mos. 27, 19). — Amen. — Verflucht ist, wer seinen Nächsten heimlich schläget (V. Mos. 27, 24). — Amen. — Verflucht ist, wer bei seines Nächsten Weibe lieget (III. Mos. 20, 10). — Amen. — Verflucht ist, wer Geschenke nimmt, daß er die Seele des unschuldigen Blutes schläget (V. Mos. 27, 25). — Amen. — Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und Fleisch für seinen Arm hält und mit seinem Herzen vom Herrn weicht (Jer. 17, 5). — Amen. — Verflucht sind die Unbarmherzigen, die Hurer, die Ehebrecher, die Geizigen, die Abgöttischen, die Lästerer, die Trunkenbolde und die Räuber (Matth. 25, 41. I. Cor. 6, 9 u. 10). — Amen. — Hierauf hält der Geistliche eine Ermahnungsrede, worin er hauptsächlich das letzte Gericht schildert und zur Buße auffordert. Dann fällt die ganze Gemeinde auf die Kniee, und spricht den einundfünfzigsten Psalm und das Gebeth des Herrn. Nach diesem sagt der Geistliche: „O Herr, hilf Deinen Dienern," und die Gemeinde antwortet: „die ihr Vertrauen auf Dich setzen." — „Sende ihnen Deine Hülfe von oben." — Gemeinde: „Und beschütze sie allezeit mächtiglich." — „Hilf uns, Gott, unser Heiland." — Gemeinde: „Und erlöse uns um der Ehre Deines Namens willen, sey barmherzig gegen uns Sünder um Deines Namens willen." — „O Herr, erhöre unser Gebeth." — Gemeinde: „Und laß unser Schreien vor Dich kommen." Nach diesem folgen noch drei Gebethe, von denen das letzte

folgendermaßen lautet: „Bekehre Du uns, Allgütiger, so werden wir bekehret werden. Sey gnädig, o Herr, sey gnädig Deinem Volke, welches sich zu Dir wendet in Weinen, Fasten und Bethen. Denn Du bist ein gnädiger Gott, barmherzig, geduldig und von großer Treue. Du schonest, wenn wir Strafe verdienen, und in Deinem Zorne gedenkest Du der Gnade. Schone Deines Volkes, Allgütiger, schone sie, und laß Dein Erbtheil nicht zu Schanden werden. Höre uns, o Herr, denn Deine Barmherzigkeit ist groß; und siehe uns an nach Deiner großen Güte durch das Verdienst und die Fürbitte Deines hochgelobten Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn, Amen.“ Den Schluß dieser Feierlichkeit und des Gottesdienstes bildet der Segen nach (IV. Mos. 6, 24—26).

Außerdem enthält das allgemeine Gebethbuch namentlich noch Liturgieen für die vier politischen Kirchenfeste der Engländer, den 30. Jänner, als den Tag des Märtyrerthums des hochgelobten Königs Karl I., den 29. Mai, als den Tag der Restitution des Königs im Jahre 1660, den 5. November, als den Tag der Landung Wilhelm III. (1688) und zugleich der Entdeckung der Pulververschwörung unter Jakob I. 1604, und den Tag der Thronbesteigung des jedesmaligen Regenten. In der Liturgie vom 5. November heißt es in Bezug auf die Landung Wilhelms von Oranien u. a. wie folgt: „Empfange auch, o gnädigster Gott, unsern ungeheuchelten Dank dafür, daß Du unsere Herzen wieder mit Freude erfüllt hast, nachdem Du uns heimgesucht hattest, daß Du uns einen neuen Gesang in den Mund legst, da Du uns an diesem Tage Seine Majestät, den König Wilhelm, brachtest zur Befreiung unserer Kirche und Nation von päpstlicher Tyrannei und willkürlicher Gewalt.“

Wir sehen an diesen Umrissen, daß das liturgische Element beim anglikanischen Gottesdienste sehr hervortritt, während die Predigt ganz in den Hintergrund gedrängt wird, daß überhaupt die Form vorherrscht, und mit dem katholischen Kultus eng verwandt ist, und daß endlich durch die ganze

Liturgie ein Geist des Ernstes und der Frömmigkeit weht, der an den Charakter des primitiven Christenthums erinnert. Dabei zeichnet sich das allgemeine Gebethbuch durch eine eben so reine, als würdevolle und erhabene Sprache aus, und es ist sehr leicht begreiflich, warum der Anglikaner diesen kostbaren Schatz, den er aus dem Schiffbruche des Glaubens rettete, die Tochter der Bibel nennt, und als sein höchstes Kleinod hütet.

Allein ist seine Liturgie ihrem Wesen nach rein katholisch, so ist dagegen sein Glaubensbekenntniß, das in den sogenannten 39 Artikeln, die 1562 unter der Königin Elisabeth als Lehrnorm aufgestellt wurden, rein protestantisch. Es lautet, wie folgt:

Die 39 Artikel.

1.

Es ist Ein Gott, Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Und es sind drei Personen Eines Wesens, von gleicher Macht und Ewigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geist.

2.

Jesus Christus ist der Sohn Gottes, von Ewigkeit vom Vater gezeuget, wahrer ewiger Gott und mit dem Vater gleichen Wesens; er hat im Leibe der Jungfrau aus ihrer Substanz die Menschennatur angenommen, zwei Naturen in Einer Person vereiniget, ist ein Christus, der wahrhaftig gelitten hat, gekreuziget worden, gestorben ist und begraben worden; er versöhnt den Vater mit uns, und ist ein Opfer nicht nur für die Erbschuld, sondern auch für alle wirklichen Sünden der Menschen.

3.

Er ist zur Hölle gefahren.

4.

Er ist auferstanden, und hat seinen Leib mit Fleisch, Knochen und was sonst zur Vollständigkeit der Menschennatur gehört, wiederbekommen, ist gen Himmel gefahren,

und verbleibt daselbst bis zur Wiederkunft am jüngsten Tage.

5.

Der heilige Geist geht vom Vater und Sohne aus, und ist mit beiden ebendesselben Wesens und ebenderselben Majestät, wahrer und ewiger Gott.

6.

Die kanonischen Bücher der heiligen Schrift enthalten Alles, was zur Seligkeit nothwendig ist; was aber darin nicht gelesen wird, oder daraus nicht zu beweisen steht, das kann auch Niemanden als ein Glaubensartikel oder als zur Seligkeit nöthig vorgeschrieben werden.

7.

Das alte Testament widerspricht dem neuen nicht, indem in beiden nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Gott und Mensch, und ein ewiges Leben verheißen wird; es ist irrig, daß die Alten nur auf zeitliche Verheißungen gehofft haben; von Mosis Gesetzen sind die levitischen Gesetze für Christen nicht verbindlich, auch die bürgerlichen dürfen nicht im Staate gelten; aber von den Moralgesetzen ist kein Christ frei.

8.

Die drei ältern Glaubensbekenntnisse, das nicäische, das athanasische und das sogenannte apostolische sind anzunehmen und zu glauben, weil sie durch die stärksten Zeugnisse der Schrift bewiesen werden können.

9.

Die Erbsünde besteht nicht in der Nachahmung Adams, sondern ist ein Verderben der Natur eines jeden von Adam natürlich herstammenden Menschen, durch welches er von der ursprünglichen Gerechtigkeit weit entfernt, von Natur allezeit zum Bösen geneigt ist. Das Fleisch gelüstet wider den Geist; daher auch jenes in jedem, der geboren wird, Gottes Zorn und Verdammniß verdient. Dieses Verderben der Natur bleibt auch in den Wiedergebornen; deßwegen

sind die Affekte dem Gesetze Gottes widersprechend, und wenn gleich in den Wiedergebornen und Gläubigen nichts Verdammliches ist, so bezeugt doch der Apostel, daß die Lust an sich die Natur der Sünde habe.

10.

Der Mensch kann nach Adams Fall durch die natürlichen Kräfte und durch gute Werke sich zum Glauben und zur Anrufung Gottes nicht bekehren oder vorbereiten, ohne die Gnade Gottes durch Christum, ohne die Gnade, (welche uns zuvorkommt, daß wir wollen, und mitwirkt, wenn wir wollen), können wir nichts, um diejenigen Werke der Gerechtigkeit zu thun, welche Gott angenehm sind.

11.

Wir werden nur wegen des Verdienstes Jesu Christi durch den Glauben, und nicht wegen unserer guten Werke und Verdienste vor Gott gerecht geachtet.

12.

Gute Werke, welche Früchte des Glaubens sind, und auf die Rechtfertigung folgen, wenn sie gleich unsere Sünden nicht versöhnen, oder das strenge Gericht Gottes nicht ausstehen können, sind Gott in Christo dennoch angenehm, und fließen nothwendig aus dem Glauben, so daß man an ihnen den lebendigen Glauben, wie den Baum an den Früchten erkennt.

13.

Die Werke, welche vor der Gnade Christi und den Wirkungen des heiligen Geistes geschehen, gefallen, weil sie nicht aus dem Glauben an Christus kommen, Gott nicht, verdienen auch nicht, wie Einige sagen, congruo; vielmehr, da sie nicht so geschehen, wie sie nach dem Willen und Befehl Gottes geschehen sollten, so sind sie für Sünde zu halten.

14.

Gute Werke, die überflüssig (opera supererogationis) genannt werden, können ohne Stolz und Gottlosigkeit nicht empfohlen werden.

15.

Nur Christus ist nach Leib und Seele ohne Sünden, alle übrigen Menschen, auch die getauften, sind Sünder.

16.

Nicht jede nach der Taufe begangene Sünde ist die Sünde wider den heiligen Geist, und unvergeblich; daher ist denen, welche nach der Taufe in Sünde fallen, die Buße nicht zu versagen.

17.

Die Prädestination ist der Rathschluß Gottes, da er vor der Grundlegung der Welt diejenigen, welche er aus dem Menschengeschlechte in Christo erwählet, von Fluch und Verderben zu befreien und durch Christus selig zu machen, nach seinem verborgenen Rath beständig beschlossen hat. Die Prädestinirten werden durch den heiligen Geist, der zu rechter Zeit in ihnen wirkt, nach seinem Vorsatz berufen, nehmen diesen Ruf an, werden gerecht gemacht u. s. w. Unterdessen müssen wir die Verheißungen Gottes, so wie sie in der heiligen Schrift allgemein ausgedrückt sind, annehmen, und den uns deutlich geoffenbarten Willen Gottes in unsern Handlungen erfüllen.

18.

Die sind mit dem Anathema zu belegen, welche vorgeben, Jeder könne in seiner Religion selig werden; wenn er nur nach derselben und nach dem Naturlichte sorgfältig lebe, weil die heilige Schrift lehrt, daß die Menschen nur in dem Namen Jesu Christi selig werden.

19.

Die sichtbare Kirche Christi ist der Haufe der Gläubigen, in welchem das Wort Gottes rein gepredigt und die Sakramente in dem Nothwendigen nach der Einsetzung Christi verwaltet werden. Wie andere Kirchen zu Jerusalem, Alexandrien und Antiochien geirret haben, so hat auch die römische Kirche nicht allein in Sachen, die zum Leben und zu den Gebräuchen gehören, sondern auch in Glaubenslehren geirret.

20.

Die Kirche hat ein Recht, Ceremonien anzuordnen, und ein Ansehen in Glaubensstreitigkeiten; doch kann sie nichts einführen, was dem Worte Gottes widerspricht, und keine Schriftstelle so erklären, daß sie einer andern widerspreche. Wenn also gleich die Kirche eine Zeugin und Bewahrerin der göttlichen Bücher ist, so kann sie doch nichts wider dieselben festsetzen, noch etwas, das in ihnen nicht stehet, Andern als zur Seligkeit nothwendig aufdringen.

21.

Die Zusammenberufung allgemeiner Konzilien steht dem Fürsten zu; doch können diese Konzilien irren, und haben auch wirklich in Religionssachen geirret; daher haben ihre Schlüsse ohne Schriftbeweise keine Verbindlichkeit.

22.

Die Lehre der römischen Kirche vom Fegfeuer, Ablaß, Verehrung und Anbethung (!!) der Bilder und Reliquien, Anrufung der Heiligen wird verworfen.

23.

Niemand darf ohne rechtmäßigen Beruf das Wort Gottes öffentlich predigen, und die Sakramente austheilen; derjenige Beruf aber ist rechtmäßig, der von Menschen herkommt, denen die Kirche das Berufungsrecht anvertrauet.

24.

Die gottesdienstlichen Handlungen sind nicht in einer dem Volke unbekannten Sprache zu verrichten, weil solches dem Worte Gottes und der Gewohnheit der ersten Kirche widerspricht.

25.

Die von Christo eingesetzten Sakramente sind nicht nur Kennzeichen des Glaubensbekenntnisses, sondern auch gewisse Zeugnisse und kräftige Zeichen der Gnade und des Wohlwollens Gottes gegen uns, durch welche er unsichtbar in uns wirket, und unsern Glauben an ihn nicht allein erweckt, sondern auch befestiget. Solche sind die Taufe und das Abend-

mahl, nicht aber die fünf übrigen Sakramente der römischen Kirche.

Sie sind auch nicht zum Sehen und Herumtragen, sondern zum Gebrauch bestimmt, und nur in denen, die sie würdig gebrauchen, haben sie ihre Wirkung; denen aber, die sie unwürdig empfangen, ziehen sie die Verdammniß zu.

26.

Die gottesdienstlichen Handlungen der bösen Kirchendiener sind nicht unkräftig; doch sind diese nach der Kirchenzucht zu bestrafen.

27.

Die Taufe ist kein bloßes Unterscheidungsmerkmal der Christen von den Nichtchristen, sondern ein Zeichen der Wiedergeburt oder des neuen Lebens, durch welches, als durch ein Mittel (instrumentum), diejenigen, welche die Taufe recht empfangen, in die Kirche aufgenommen, ihnen die Verheißungen der Vergebung der Sünden und der Kindschaft Gottes sichtbar zugeeignet, der Glaube gestärkt, und durch die Kraft des Gebethes die Gnade vermehrt wird.

28.

Das Abendmahl ist nicht blos ein Zeichen des Wohlwollens der Christen gegen einander, sondern vielmehr ein Sakrament unserer Erlösung durch den Tod Christi. Denen, die es gebührend und würdig genießen, ist das Brod, das wir brechen, die Gemeinschaft des Leibes Christi, und der gesegnete Kelch die Gemeinschaft des Blutes Christi. — Der Leib Christi wird im Abendmahl gegeben, empfangen und gegessen nur auf eine himmlische und geistige Weise; das Mittel aber, wodurch er empfangen und gegessen wird, ist der Glaube. Zugleich wird der Verwandlungslehre, dem Aufbewahren, Herumtragen, Erheben und Anbethen der Hostie widersprochen.

29.

Die Unwürdigen, die gottlos sind, und den wahren

Glauben nicht haben, genießen den Leib und das Blut Christi nicht, sondern sie empfangen nur das Zeichen zum Gericht.

30.

Die Entziehung des Laienkelchs wird verboten.

31.

Das von Christo einmal gebrachte Opfer ist eine vollkommene Versöhnung, Erlösung und Genugthuung für alle, sowohl erbliche als wirkliche Sünden der ganzen Welt, und das Meßopfer ist eine gotteslästerliche Erfindung.

32.

Die Priesterweihe ist erlaubt.

33.

Ein von der Kirche Gebannter ist so lange für einen Heiden und Zöllner zu halten, bis er von dem rechtmäßigen Richter durch die Kirchenbuße wieder mit ihr ausgesöhnt ist.

34.

Eine vollkommene und allgemeine Uebereinstimmung der Traditionen und Kirchengebräuche ist nicht nöthig; sie sind wirklich immer verschieden gewesen, und können verändert werden, wenn nur nichts gegen Gottes Wort verordnet wird; wer aber solche Gebräuche, die nicht gegen Gottes Wort streiten, und durch die Obrigkeit angeordnet oder doch gebilliget worden, eigenmächtig und öffentlich verletzt, der ist als Verbrecher gegen die öffentliche Kirchenordnung, gegen das Ansehen der Obrigkeit und gegen das Gewissen der Schwachen öffentlich zu bestrafen. Indessen hat jede besondere oder Nationalkirche das Recht und die Macht, Gebräuche und Zeremonien, die nur von Menschen eingeführt worden, zu verändern und abzuschaffen; doch muß alles zur Erbauung geschehen.

35.

Die beiden Theile der Homilien, von welchen der erste unter König Eduard, der andere unter Elisabeth bekannt gemacht geworden, werden bestätiget.

36.

Die unter König Eduard vorgeschriebenen Ordinations-gebräuche werden gleichfalls bestätiget.

37.

Der König hat die höchste Gewalt im Reich und dessen Landen über alle Stände und Personen; doch hat er nicht die Gewalt, das Wort Gottes zu predigen und die Sakramente auszutheilen; aber alle die Vorrechte, welche in der Schrift allen guten und rechtschaffenen Regenten gegeben sind, nämlich in ihren Staaten alle Stände, geistliche und weltliche, zu regieren, und die Widerspenstigen mit dem Schwerte zu strafen. Der Bischof zu Rom hat über England keine Gerichtsbarkeit. Die Gesetze des Königreichs können wegen peinlicher und schwerer Verbrechen christliche Unterthanen am Leben strafen. Es ist den Christen auch erlaubt, auf Befehl der Obrigkeit Waffen zu führen, und im Kriege zu dienen.

38.

Die Güter der Christen sind in Ansehung des Rechtes und Besitzes nicht gemein; doch muß Jeder von seinem Vermögen, nach dem Maße derselben, den Armen Gutes thun.

39.

Leichtsinnige Schwüre sind verboten, aber wahre Eide, die auf Befehl der Obrigkeit in Sachen der Treue und Liebe abgelegt werden, verbietet die christliche Religion nicht.

Dies ist das protestantische Element der anglikanischen Kirche. Es konnte nicht anders seyn; zwei widerstehende Elemente konnten sich unmöglich zu einem ruhigen Ganzen verbinden, wenn sie sich nicht zum Indifferentismus neutralisirten. Da aber dieser dem Drange des Geistes nie auf die Dauer zu stehen vermag, mußte sich daraus jener Kampf entwickeln, den diese beiden Elemente mit kurzen Unterbrechungen nun bereits drei Jahrhunderte lang mit einander führen, und der nothwendig mit dem Untergange des einen von beiden enden muß, und nur mit diesem Untergange enden kann.

Noch an der Wiege der Reformation entspann sich dieser Kampf. Das Oberhaupt des neuen Glaubens, die Königin Elisabeth, setzte gegen den Willen der Neuerungswuth der Kalvinisten mehrere katholische Gebräuche durch, wie namentlich die Beibehaltung des Kreuzeszeichens bei der Taufe; die Absolutionsformel: „Unter der Vollmacht unseres Herrn Jesu Christi, die mir gegeben ist, absolvire ich dich von allen deinen Sünden, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes;“ der Fasten, des Chorrockes und Birettes, vor allem aber der bischöflichen Verfassung, und rief dadurch die Partei der Puritaner und Presbyterianer ins Leben und in den Kampf, welche sich bald eine solche Herrschaft zu erringen wußte, daß Hooker ums Jahr 1590 schreiben konnte: „Sehen wir nicht täglich, daß Männer der Ketzerei angeklagt werden, weil sie lehren, was die Väter lehrten, und nicht eher freigesprochen werden, als bis sie im Kalvin etwas zu ihrer Rechtfertigung finden. . . Berufe dich auf einen Schrifttext in dem Sinne, in welchem Kalvin ihn erklärt, und du richtest mehr damit aus, als wenn du zehntausend Augustinos, Hieronymos, Chrysostomos, Cyprianos, oder wen sonst immer als Zeugen stellst.“ Durch die steigende Thätigkeit des protestantischen Elementes wurde natürlich auf dem Wege der Reaktion auch das katholische immer mehr in Bewegung gesetzt und ans Licht gezogen. Von dem obengenannten Schriftsteller, der das ausgezeichnete Werk über die Kirchenverfassung, Ecclesiastical Polity, verfaßte, schreibt Price in seiner History of Protestant Nonconformity, London 1838, I. 430: „große Abschnitte des gedachten Werkes sind so entschieden gegen den protestantischen Glauben überhaupt, als gegen die spezielle Form desselben, welche Hooker bestritt.“ Während man auf der einen Seite der Königin Elisabeth den Vorschlag machte, alle Arianer, Pelagianer und Freiwillensmänner, d. h. Anhänger der Lehre „von der Freiheit des Willens,“ auf eine Festung zu sperren, während man auf der einen Seite in den sogenannten Lambeth-

Artikeln, welche 1594 von einer unter dem Vorsitze des Erzbischofes Whitgift von Canterbury zu Lambeth gehaltenen Synode verfaßt wurden, und als Ergänzung und Erläuterung der 39 Artikel dienen sollten, während man, sage ich, in den Lambeth-Artikeln Behauptungen, wie: jeder Mensch sey von Ewigkeit zur Seligkeit oder Verdammniß bestimmt und man könne weder irgend etwas zu seiner Heiligung beitragen, noch die Gnade je wieder verlieren, die man einmal erlangt habe, und ähnliche Sätze der Reformatoren des Kontinents in der unumwundensten Weise und den stärksten Ausdrücken aussprach; wurde durch Reaktion auf der andern Seite der vollendete Arminianismus hervorgerufen, und dadurch der katholische Lehrbegriff von der Gnade und ihrem Verhältniß zur Freiheit wieder angenommen *). Man behauptete nicht nur die Freiheit des Willens und die Verdienstlichkeit der guten Werke, sondern auch die Lehre von der inhärirenden Gerechtigkeit, und der Hof begünstigte die katholische Richtung der höhern Geistlichkeit, an deren Spitze Laud stand, dermaßen, daß der Bischof Davenant von Salisbury, welcher der protestantischen Doktrin huldigte, wegen einer kalvinistischen Predigt, die er vor dem Könige gehalten hatte, von dem geheimen Rathe einen Verweis erhielt, den er knieend hinnehmen mußte. Während außer Davenant namentlich noch die Bischöfe Hall, Mieton, Williams auf der protestantischen Seite waren, näherten sich Andere, und unter ihnen vorzüglich der Erzbischof Laud, welcher schon im Jahre 1604 wegen der Behauptung, es könne keine wahre Kirche geben, die nicht eine bischöfliche Verfassung habe, von derselben Universität, welche heutzu-

---

*) »Sobald man,« sagt Möhler in seiner Symbolik, 5te Auflage S. 637, »von unwesentlichen Bestimmungen und der Verschiedenheit des Ausdruckes den Blick hinwegzuwenden im Stande ist, muß sich einem jeden unbefangenen Beobachter die auffallendste Uebereinstimmung (der remonstrantischen Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung) mit der katholischen Lehre aufdringen.«

tage an der Spitze der nämlichen Bewegung steht, von der Universität Oxford, einen Verweis erhalten hatte; der Bischof Goodman, welcher die Behauptung wagte, die anglikanische Kirche sey nicht innerlich und wesentlich, sondern blos äußerlich und aus politischen Gründen von der römisch-katholischen getrennt; welcher sogar in seinem Testamente erklärte, er sterbe in dem Glauben der heiligen katholischen und apostolischen Kirche, als deren Mutterkirche er die römische betrachte; der Bischof Andrews von Winchester, welcher in seinen Schriften gegen Bellarmin die wirkliche und wesentliche Gegenwart des Leibes Christi im heiligen Abendmahle als die wahre Lehre der anglikanischen Kirche darstellte, und nur nichts über die Art und Weise dieser Gegenwart entschieden wissen wollte; welcher schon am Hofe der Königin Elisabeth über die Nothwendigkeit der Beichte und Genugthuung gepredigt hatte; vor Allen aber der Bischof Montague von Chichester, welcher über die Reformatoren in denselben Ausdrücken sprach, wie heutzutage Palmer; welcher die Dordrechter Synode eine fremde und parteiische Versammlung nannte, welcher die Anrufung der Heiligen und die Verehrung der Bilder guthieß, welcher endlich keinen sehnlichern Wunsch hatte, als die anglikanische Kirche mit der katholischen zu vereinigen, und den päpstlichen Gesandten Panzani versicherte, die beiden Erzbischöfe und sämmtliche Bischöfe des ganzen Landes außer Davenant, Mieton und Hall, seyen zur Anerkennung der päbstlichen Suprematie bereit, und die übrigen Differenzpunkte können durch eine Versammlung unbefangener und gelehrter Theologen leicht ausgeglichen werden, — näherten sich andere, sage ich, der katholischen Doktrin so sehr, daß beinahe aller Unterschied der Bekenntnisse verschwand. Allein nun hatte die katholische Bewegung ihren Höhepunkt erreicht, die Reaktion des Protestantismus nahm ihren Ausbruch, und das Haupt des Erzbischofes und des Königs fiel auf dem Blutgerüste. Das Episkopat und die Liturgie wurden abge-

schafft, aber der Triumph war vorübergehend. Im Jahre 1660 wurde die politische und kirchliche Verfassung wieder hergestellt, und die anglikanische Kirche trat ein neues Stadium ihres Krankheitsprozesses an.

Ihre Natur hatte sich erschöpft, und sie fiel in einen langen apathischen Schlaf. Das höhere Bedürfniß des Menschen weckte sie endlich aus dieser Starrsucht, und der Kampf ihrer Elemente begann von Neuem. Die erste Anregung zu einem neuen Leben in der anglikanischen Kirche gaben die Methodisten, welche durchaus keinen andern Zweck hatten, als durch eindringende Verkündigung der Heilswahrheiten dem immer mehr um sich greifenden Latitudinarismus entgegenzuwirken, und nur durch besondere Verhältnisse aus der Kirche hinausgedrängt wurden. Nachdem ihre Trennung entschieden war, trat, von ihrem Eifer für Religion und Religiosität angeregt, eine andere Partei in der Kirche auf, welche, denselben Zweck verfolgend, die Geister und Herzen für die Wahrheiten des Evangeliums empfänglich zu machen suchte, und sich deßhalb die evangelische (Evangelical party) nannte. Weil das religiöse Leben in seiner Wurzel erstorben war, machten sie es sich zur ersten Aufgabe, weniger auf einzelne Glaubenssätze, als hauptsächlich auf die Grundlehren des Christenthums, wie die Menschwerdung, die Erlösung, die Dreieinigkeit u. s. w. zu dringen, und von den Unterschieden in Verfassung und Kultus abzusehen. Aus diesem Grunde legte auch die evangelische Partei wenig Werth auf die Idee der Kirche, und wurde deßhalb auch mit dem Namen Low Churchmen bezeichnet, während man ihr zugleich, freilich in einem ganz andern Sinne, als heutzutage, einen catholic spirit zuschrieb. Diese Partei ist es, durch deren Bemühungen jene verschiedenen religiösen Gesellschaften gebildet wurden, welche sich die Verbreitung des Evangeliums in alle Welt zur Aufgabe gemacht haben, und unter welchen wir nur die Gesellschaften für Verbreitung der Bibel (in 136 Sprachen), für

Missionen, für Austheilung von Erbauungsschriften, für Erziehung und Unterricht nennen wollen. „Diese Gesellschaften," sagt Uhden in seinen Zuständen der anglikanischen Kirche, Leipzig 1843, S. 72, „hatten es weder mit der bischöflichen Jurisdiktion, noch mit der Parochialwirksamkeit direkt zu thun; es konnte hier auch nicht eine Veränderung oder Verletzung der bestehenden Formen des Gottesdienstes stattfinden. Die Gesellschaften bildeten sich ganz abgesehen von der Verfassung der kirchlichen Gemeinschaften, denen das eine oder das andere Mitglied angehörte, und während so auf die bischöfliche Verfassung von Seiten der Evangelical kein großes Gewicht gelegt wurde, zeigte sich unter ihnen zugleich eine gewisse Indifferenz dem Staate gegenüber. Nicht, daß man die Verbindung mit demselben aufgehoben wünschte; aber man sah sie mehr für eine zufällige an, welche für den Einzelnen nicht in Bestimmungen oder Einwirkungen auf das Ganze oder durch das Ganze festzustellen sey. Den Vereinigungspunkt der einzelnen Mitglieder der Evangelical party unter einander, so wie der ganzen Partei bildete das gemeinschaftliche Bekenntniß des Glaubens an Christum als Sohn Gottes, und die gemeinschaftliche Thätigkeit in der Verbreitung des Glaubens an die Erlösung durch ihn." Dadurch verloren sich die Differenzen aus den Augen, und man fing an, sich der süßen Hoffnung hinzugeben, die Gegensätze seyen für immer versöhnt; aber die trügerische Ruhe sollte bald gestört werden. Die ganze Partei verschwamm in ihrer verhimmelnden Unbegränztheit in den Christianismus vagus, oder ging mit ihrem reformatorischen Grundsatze von der alleinseligmachenden Kraft des Glaubens und der Entbehrlichkeit der guten Werke in die Verkehrtheiten des Pseudomystizismus über. Der Drang des menschlichen Geistes nach Bestimmtheit und Festigkeit mußte seine Rechte zurückfordern, und die Ideen, welche hintangesetzt wurden, ihre Vernachlässigung rächen. Besonders war es die Idee der Kirche, welche sich unmöglich auf

die Dauer begraben lassen konnte. Ein anglikanischer Geistlicher, der seitdem in die bessere Welt hinübergeschlummert ist, sagte noch lange vor der gegenwärtigen Bewegung zu einem jüngern Freunde: „Ich glaube Ihnen etwas vorhersagen zu können, das Sie wahrscheinlich noch erleben, nachdem ich schon lange vom Schauplatze dieser Welt abgerufen seyn werde. Wohin ich meine Blicke wende, sehe ich unter der Geistlichkeit eine große Anzahl sehr liebenswürdiger und achtungswerther Männer, von denen mehrere von dem löblichsten Eifer beseelt sind. Aber ich bemerke in den Lehren dieser Geistlichkeit eine ziemlich allgemeine Lücke, die Vernachlässigung einer großen Wahrheit. So viel ich darüber urtheilen kann, spricht man nie von der heiligen katholischen Kirche. Und doch bildet diese große Wahrheit einen Artikel des Glaubensbekenntnisses, und wenn wir folglich mit Ausschließung dieses Artikels über die übrigen predigen, stören wir nothwendig das Gleichgewicht oder die Verhältnißnorm des Glaubens. Diese Doktrin ist von der höchsten Wichtigkeit, und die Grundsätze, die aus derselben hervorgehen, haben einen unberechenbaren Einfluß. Früher oder später, vielleicht ehe eine geraume Zeit vergeht, wird sie sich rächen. Gegenwärtig hören wir nie etwas von dem Wort „Kirche;“ früher oder später werden diejenigen, welche dann leben werden, von keinem andern Worte mehr hören. Die Verwirrung, in der wir leben, rührt hauptsächlich von der Vernachlässigung dieser Doktrin her, und wenn man sie wieder hervorrufen wird, so wird die Verwirrung noch größer werden. Wehe denjenigen, welche von der Vorsehung dazu berufen werden, sie wieder ans Licht zu ziehen! Die Gemüther werden nicht vorbereitet seyn zu ihrer Aufnahme; man wird eine ganz neue Lehre darin erblicken, und diejenigen, welche sie vorzubringen haben, werden nicht wissen, auf welchem Grund und Boden sie festen Fuß fassen, oder auf welche Seite sie sich wenden sollen; sie werden nicht verstanden, sie werden von allen Seiten falsch beurtheilt

werden, und von einem Ende des Landes bis zum andern wird das Geschrei wiederhallen „Papismus."

Indessen stand den Evangelischen doch eine Partei gegenüber, in welcher man, wenn auch nicht auf die Idee an sich, so doch wenigstens auf die Verfassung der Kirche ein Gewicht legte. Es war die sogenannte High Church party, welche Dr. Hook, ein Anhänger der Schule von Oxford, freilich dem Stand der Dinge nach etwas einseitig, wiewohl dem ursprünglichen Begriff nach völlig richtig also definirt: „High Churchmen werden diejenigen genannt, welche glauben, was die Kirche glaubt, und lehren, was die Kirche lehrt; welche in der Kirche nicht ein Geschöpf des Staates oder ein Werkzeug der Polizei, sondern eine Institution unsers Herrn erblicken, und zwar nicht blos eine gewöhnliche Gesellschaft, wie sie jede Sekte ist, sondern den Leib Christi, den sichtbaren, mit unsichtbaren Vorrechten begabten Leib, welcher der Tempel des heiligen Geistes ist, und die Hinterlage der Wahrheit und Gnade Gottes." Ebenso einseitig, aber von dem entgegengesetzten Standpunkt wird diese Partei in den historisch-politischen Blättern (Bd. XI. S. 331 ff.) mit folgenden Worten geschildert: „Eine zweite Abtheilung des durch das Gesetz geschaffenen staatskirchlichen Institutes ist die hohe Kirche*), erzeugt in der Umarmung eines gottvergessenen Absolutismus mit der protestantischen Recht- und Strenggläubigkeit des 17ten Jahrhunderts: Heinrich VIII. und die „jungfräuliche Köni-

*) Der Verfasser des Aufsatzes, dem diese Stelle entnommen ist, sagt hier in einer Anmerkung: »Es ist ein großer, aber in Deutschland sehr gewöhnlicher Irrthum: die hohe Kirche als schlechthin gleichbedeutend mit der anglikanischen zu nehmen.« Es ist aber ein nicht geringerer Irrthum, sie mit der anglikanischen Hierarchie oder Aristokratie zu verwechseln. Es gibt gar keine Hochkirche, sondern nur eine hochkirchliche Partei, d. h. eine solche, welche einen hohen Werth auf die Kirche als Institution legt; man könnte sie verständlicher strengkirchlich nennen.

gin" haben ihr die Verfassung gegeben, und ihrer Wirksamkeit nach außen und innen den Stempel ihres Geistes aufgedrückt, — dessen kürzester Ausdruck Hobbes und Spinoza's politische Systeme sind. Hiernach sind, wie natürlich, König und Parlament die alleinige und oberste Quelle aller Kirchengewalt. Verwahrungen und Einsprüche der Geistlichkeit gegen diese sind Auflehnung und Hochverrath, Dunstan und Thomas Becket strafbare Agitatoren; daß die Kirche erst durch die Unterjochung, die sie zur Zeit der Glaubensspaltung erlitten, in das rechte Verhältniß zum Staate gerückt sey, diese Voraussetzung ist innerhalb dieses Systemes der Schlußstein und Anfangspunkt des gesammten Kirchenrechts; der Zweck des ganzen Religionsmechanismus aber kein anderer, als um des gemeinen Nutzens willen, der öffentlichen Moral eine respektable Grundlage zu leihen. — Was bedarf es der weitern Schilderung! Diejenige Glaubensform, mit welcher dieses Staatswesen sich am innigsten befreunden konnte, ist der praktische Atheismus, und in der That hat das Unkraut der Heuchelei und bewußten Lüge nicht leicht einen Boden gefunden, auf dem es üppiger wuchern und in gigantischern Dimensionen emporschießen konnte. Es darf nicht vergessen werden, daß diese sehr loyale Spielart des Protestantismus mit ihren 39 Artikeln und ihren Pfründen von zwölftausend Pfund Sterling es war, welche unter der Hand und in aller Stille den modernen Unglauben bis zur entschiedenen Christusläugnung durchbilden half. In dieser Schule haben bekanntlich Voltaire und die Männer der Encyklopädie das Giftkochen gelernt, womit sie späterhin, nachdem sie es durch die Retorte ihres Witzes getrieben, ganz Europa angesteckt haben."

Nachdem wir die Randzeichnung der hochkirchlichen Partei gesehen haben, wollen wir uns auch die Füllung des dazwischen liegenden Raumes zeigen lassen, und hier kann uns Niemand besser befriedigen, als Uhden in seiner bereits erwähnten Schrift. „Den Evangelischen gegenüber steht die

High Church party," sagt er S. 74 ff., welche aber aus verschiedenen Elementen zusammen gesetzt ist. Zuerst müssen wir erwähnen, was als ein Verharren in dem früheren Zustande aufzufassen ist. Die religiöse Bewegung der neueren Zeit hat viele Mitglieder des Klerus unberührt gelassen. Sie blieben in einem äußerlichen Sinne befangen, und hielten so aus untergeordneten oder verwerflichen Rücksichten an allem Bestehenden, daher also an der gegebenen Verfassung und Ordnung der Kirche. Mit der Furcht vor einer Störung in der Lauheit und Trägheit des Lebens verband sich eine ganz äußerliche Abneigung gegen eine Verbindung mit den Dissentern und gegen eine Anschließung an dieselben; besonders mochte man auch deren eifriges Auftreten gegen den dogmatischen Latitudinarismus scheuen. Diese Richtung, welche im vorigen Jahrhunderte besonders der anglikanischen Kirche den Vorwurf des Weltsinnes bereitete, tritt aber jetzt sehr wenig hervor. Es mögen vielleicht noch manche Glieder des Klerus ihr zugezählt werden können; allein sie ist kaum bemerkbar, und selbst der Einfluß nach außen hin sehr verringert, den man ihr im vorigen Jahrhunderte keineswegs abstreiten konnte. Damals fand sie wenigstens bei der öffentlichen Meinung keinen Anstoß, und konnte ohne Scheu ihre Blößen kund geben, während sie jetzt sich damit verbergen muß. Es kann freilich, sobald eine Kirche sich nicht vollständig von der Welt zurückzieht, nie gänzlich daran fehlen, daß nicht einige Glieder des Klerus ganz im äußerlichen Sinne an ihr Theil nehmen. — Ein zweites Element zur Bildung der High Church party bilden diejenigen, welche sich zu dem Church and State principle bekennen.

Die innige Verbindung politischer und kirchlicher Verhältnisse und Zustände zieht sich durch die ganze Geschichte Englands; sind ja bei allen wichtigen Ereignissen sowohl Kirche als Staat betheiligt gewesen. Doktrinell ging man früher davon aus, daß es dem Könige, als supreme head of the church (dem obersten Haupte der Kirche), oder dem

Parlament zukomme, in der Staatskirche Einrichtungen und Bestimmungen zu treffen. Darnach verfuhr man sowohl bei der Abschaffung des römischen Supremats, als bei der Abschaffung und Wiederherstellung des Episkopats. Später, zur Zeit der religiösen Lauheit, trat dies Prinzip unter der auch sonst vielfach verbreiteten Form auf, daß die Kirche eine zweckmäßige Einrichtung sey, um diese oder jene Ordnung des Staates zu erhalten, oder Sicherheit und öffentlichen Anstand zu bewahren. Ganz anderer Art ist das neuerdings ausgesprochene Church and State principle. Es bildet in der Beziehung einen Gegensatz zu den Evangelical, als diese in ihrer Predigt von der Versöhnung, wie allen natürlichen Ordnungen Gottes, so auch dem Staate gegenüber sich indifferent gestellt haben, und vorwaltend auf die Heranziehung des Individuums wirken. Dagegen gehen jene davon aus, daß der Staat in seiner Organisation zur Religiosität bestimmt sey, und daß die Kirche nicht blos auf einzelne Mitglieder, sondern eben so sehr auf das Ganze aller Institutionen einzuwirken habe; der Staat müsse aber als eine göttlich geordnete Erscheinung in der Menschheit, um religiös zu seyn, eben so sehr sich zu einer bestimmten Kirche bekennen, als das Individuum nur in der Gemeinschaft mit dieser seine volle religiöse Befriedigung finden könne. Es scheinen diese Prinzipien auf die strengste Auffassung von einem Staatskirchenthume zurückzuführen; allein von dieser Seite werden auf das Bestimmteste die Grundsätze freiester religiöser Füllung hervorgehoben, und jede Einmischung in die Gewissensfreiheit abgewiesen. Indem man es verwirft, den Staat als ein zufälliges Aggregat bei einander befindlicher Individuen anzusehen, hält man in Rücksicht auf seine Verbindung mit der Kirche Beides so auseinander, daß es dem Staate eben so wenig zusteht, als möglich ist, die Individuen in Beziehung auf ihren Glauben leiten zu wollen. Diese Richtung, welche vielfach unter den Staatsmännern vertreten ist, bietet

dabei einen sehr bestimmten Gegensatz gegen den Romanismus dar. Es ist in England die Erinnerung an die Bewegungen und Erschütterungen in den politischen Verhältnissen nicht verschwunden, welche durch die Hinneigung der Stuarts zum Katholizismus oder durch Indifferenz diesem gegenüber veranlaßt wurden; das politische Bewußtseyn von der Kräftigkeit des Staates im Innern und nach außen ist auf das engste mit den Folgen der Reformation verknüpft. Man geht zwar jetzt nicht auf die Wiederherstellung der früheren politischen Zurücksetzung der Katholiken aus; aber man ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß der hervorgetretene Einfluß der Katholiken weit bedeutender geworden ist, als bei dem Durchgehen der Emanzipationsbill in Aussicht stand. Diesem Einflusse arbeiten die Anhänger des Church and State principle kräftig entgegen, auch besonders durch ein sehr bestimmes Festhalten an dem Lehrbegriff der Kirche; dabei wird die bestehende Verfassung der Kirche zugleich als diejenige hervorgehoben, unter welcher allein sowohl das erwünschte Zusammenwirken von Staat und Kirche, als auch die nothwendige Selbstständigkeit beider zu erhalten sey. Auseinandersetzungen hierüber sind besonders von zwei, wiewohl nicht in allen Punkten übereinstimmenden Schriftstellern gegeben, welche bei einer genauen Kenntniß der deutschen Literatur in England einen sehr großen Einfluß genommen haben, Coleridge und Gladstone. — Das dritte Element der High Church party steht mit der durch die Evangelical vermittelten Erhebung des religiösen Lebens selbst in Verbindung. Bei jener Verkündigung kam es allerdings den Verbreitern der evangelischen Lehren zunächst darauf an, der unsichtbaren Kirche Mitglieder zu gewinnen. Die Theilnahme für die Religion wuchs; aber obgleich die Werkzeuge für die Verbreitung des christlichen Glaubens von den kirchlichen Unterschieden absahen, so wirkte nun ein, daß die geschichtliche Erinnerung an die eigenthümliche Gestaltung, ja daß die ursprünglichen Formen der kirchlichen Eigenthümlichkeit

noch fest, noch unangetastet bestanden. Daher erwachte mit dem Wachsthume des religiösen Lebens im Allgemeinen auch die Anhänglichkeit an die bestimmt kirchliche Gestaltung, welche das Christenthum in England gewonnen hatte. Man liebt es in England, diesen Gegensatz gegen die frühere Indifferenz rücksichtlich der Verfassung auf das Bewußtseyn der Katholizität zurückzuführen; „man habe es nicht ertragen können, mit Sektirern sich zu gemeinschaftlicher Thätigkeit einzulassen, weil man so von dem Einen Leibe des Herrn getrennt worden; daher habe man sich auf die Ordnungen und Formen der anglikanischen Kirche zurückgezogen, weil diese mit Sicherheit sowohl auf Einsetzung Christi und der Apostel, wie auf der allgemeinen Uebereinstimmung der Kirche beruhen." Doch gibt diese Auseinandersetzung nicht den eigentlichen Grund dafür, daß jene streng kirchlichen Grundsätze wieder hervortraten. Vielmehr zeigt sich an den thätigsten und lebendigsten Gliedern dieser Partei, daß es vorzugsweise die ganz eigenthümliche Anhänglichkeit an die Liturgie war, durch welche die Church principles sich wieder erzeugten. Wenn es überhaupt dem Engländer gelingt, Formen durch Jahrzehnte und Jahrhunderte zu erhalten, obgleich dieselben ihre eigentliche Bedeutung verloren hatten, um wie vielmehr mußten die erhaltenen kirchlichen Institutionen mit Liebe wieder erfaßt werden, da sie durchaus fähig waren, den Ausdruck für das von Neuem erregte religiöse Interesse abzugeben. Damit aber stand in Verbindung, daß das Bewußtseyn von dem Unterscheidenden wieder mehr hervortrat, und besonders, als sie auch die eigenthümlichen Prinzipien des Dissents wieder geltend machten, der Gegensatz gegen diesen zunahm. Mehr und mehr sah man diesem gegenüber nicht blos in der Lehre, sondern auch im Kultus und in der Verfassung etwas Wesentliches, und das der anglikanischen Kirche eigenthümliche Prinzip der Kontinuität zeigte von Neuem seine Wirkungen. Dann erst hat sich die Idee der Katholizität mit dieser Richtung verbunden.

Man wollte einen festen, unumstößlichen Grund haben; man begnügte sich nicht mit der bloßen Zurückbeziehung auf die Schrift; dies war nicht bestimmt kirchlich genug; man konnte nicht so auf einen spezifischen Grundartikel zurückgehen, wie die deutschen Reformatoren, da die ganze Gründung und Organisation der Kirche nicht so lediglich auf die Lehre von der Rechtfertigung in Christo bezogen worden war; da ging man auf die Tradition in dem Sinne zurück, wie die Geschichte der anglikanischen Kirche Anlaß und Anhalt bot. Daher wurde denn die episkopale Verfassung nicht blos als die geeignetste für England oder überhaupt betrachtet, sondern als die einzig schriftgemäße und historisch gegebene. Diese Partei unterscheidet sich in den konsequenteren Mitgliedern von den Puseyiten durch den Werth, den sie der gereinigten Lehre zuschreibt, so daß sie zugibt, um dieser willen könne man von der bischöflichen Verfassung aus Noth gezwungen abgehen. Dazu aber haben ihnen zu Folge die protestantischen Dissenter in England weder jetzt einen Grund, noch einen solchen gehabt; diesen komme es daher zu, in die Kirche zurückzukehren. Natürlich wird der dreifache ordo und die successio apostolica gelehrt, und letztere mehr oder weniger äußerlich aufgefaßt. Im Allgemeinen darf man aber der High Church party nicht unbedingt hierarchische Absichten zuschreiben, noch auch Ueberschätzung des Aeußerlichen oder das Streben, durch äußere Mittel wirken zu wollen. Die meisten eifrigen Geistlichen Irlands gehören zu ihr mit einem sehr protestantischen Bewußtseyn dem Katholizismus und Puseyismus gegenüber; auch in England befinden sich bei ihr viele Männer, welche thätig und energisch an der Ausbreitung des Reiches Gottes durch die gegebenen Mittel der Kirche mit großem Erfolg arbeiten. Die mehr wissenschaftlichen Erscheinungen, welche von der High Church party ausgehen, sind polemischer Art. Im Ganzen genommen ist diese Partei, sofern sie tolerant auftrat, wohl im Zunehmen begriffen, was sich wie aus den Zeitverhältnissen, so aus dem

eigenthümlichen Charakter der englischen Kirche erklärt. Daß die bevorstehenden Entwicklungen des Puseyismus den Einfluß haben sollten, einen Theil dieser Partei heranzuziehen, steht vielleicht zu erwarten; aber im Ganzen ist auch hier, besonders in Irland, die frühere arminianische Indifferenz gegen die Glaubenslehren gewichen, daher es dann bei diesen Kämpfen auf einen Punkt kommt, wo jede Vermittlung mit Pelagianismus und Semipelagianismus unmöglich wird.

Von der hochkirchlichen Partei ging eine neue Bewegung aus, welche den Zweck der Methodisten und der Evangelischen weiter verfolgt, aber in Bezug auf die Mittel und Werkzeuge, deren sie sich zur Erweckung eines neuen religiösen Lebens bediente, der genannten Partei entgegengesetzt war. Die immer weiter gehende Toleranz gegen Andersgläubige, die außerordentlichen Fortschritte des Katholizismus auf der einen und des Indifferentismus auf der andern Seite, die Gleichgültigkeit des Staates gegen seine Kirche, und als einzelne Thatsachen die Aufhebung von zehn anglikanischen Bisthümern in Irland, die von verschiedenen Seiten gemachten Vorschläge zu Aenderungen der Liturgie, kurz die Gefahren, welche die anglikanische Kirche in ihrer Existenz bedrohten, veranlaßten einige Lehrer an der Hochschule zu Oxford, unter welchen Dr. Newman und Dr. Pusey besonders zu nennen sind, im Sommer 1833 einen Verein zu bilden, der den drohenden Erscheinungen aus allen Kräften entgegen arbeiten sollte. Bei ihrer ersten Zusammenkunft entwarfen sie folgende Statuten, welche Dr. Newman zu Papier brachte, und welche sich in der Schrift eines ihrer Mitglieder Percival, A Collect. of papers connected with the theological movement of 1833, London 1842, S. 13, finden.

1) Der einzige Weg des Heiles ist der Genuß des Leibes und Blutes unseres geopferten Erlösers.

2) Das ausdrücklich von ihm dazu bestimmte Mittel ist das heilige Sakrament Seines Abendmahles.

3) Die nicht weniger ausdrücklich auktorisirte Sicherheit für die Fortdauer und richtige Anwendung des Sakramentes ist der apostolische Auftrag der Bischöfe und unter diesen der Priester der Kirche.

4) Unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Kirche von England besteht eine besondere Gefahr darin, daß diese Gegenstände geringgeschätzt und praktisch verläugnet, daß sehr viele Christen einer unsichern und nicht auktorisirten Kommunion überlassen oder zu derselben versucht werden, was oft in offenbarer Apostasie enden muß.

Aus diesen Gründen wollen wir uns mit Vorbehalt unseres kanonischen Gehorsams gegen einander verpflichten, wie folgt:

1) Begierig alle Gelegenheiten zu ergreifen, denjenigen, welche unserer Obhut anvertraut sind, ein angemessenes Bewußtseyn von dem unschätzbaren Vorrechte der Kommunion mit unserem Herrn durch die Nachfolger der Apostel einzuschärfen, und sie zum Entschlusse zu bestimmen, daß sie es unter seinem Segen unverletzt auf ihre Kinder gelangen lassen.

2) Bücher und Traktate anzuschaffen und in Umlauf zu setzen, welche dazu dienen können, die Gedanken der Menschen mit der Idee einer apostolischen Vollmacht vertraut zu machen, ihnen die Ansichten und Grundsätze darzulegen, welche in den reinsten und ältesten Kirchen aus dieser Lehre hervorgingen, und besonders auf die Früchte aufmerksam zu machen, welche sich im Leben der ersten Christen zeigten, wie dieselben, so weit sie auch getrennt waren, mit einander Gemeinschaft hielten, und unerschrocken für die Sache der Wahrheit duldeten.

3) So viel an uns ist, darauf hinzuwirken, daß unter den Mitgliedern der Kirche das tägliche gemeinsame Gebeth, und der häufigere Genuß des heiligen Abendmahles wieder eingeführt werde. Und da gegenwärtig große Gefahr vorhanden ist, es möchten wie in andern Dingen, so namentlich

auch im Gottesdienste unserer Kirche unauktorisirte und unüberlegte Neuerungen eingeführt werden, so verpflichten wir uns [illegible]

4) Uns jedem Versuche zu widersetzen, der auf unzureichende Auktorität hin, d. h. ohne das freie und überlegte Urtheil der Kirche zur Aenderung der Liturgie gemacht werden dürfte.

5) Wird es auch unsere Absicht seyn, so viel an uns ist, allen Menschen richtigere Begriffe von denjenigen Punkten unserer Disziplin und unseres Gottesdienstes beizubringen, welche zu gewissen Zeiten am leichtesten mißverstanden oder gering geschätzt werden können, ferner diejenigen Maßregeln anzugeben, welche den meisten Erfolg versprechen.

Um diese Zwecke zu erreichen, wählten diese Männer das Organ der Presse, und verpflichteten sich, überhaupt dieselben auf jedem erlaubten Wege der Oeffentlichkeit, durch Predigten, Adressen, Korrespondenzen u. s. w. zu verfolgen.

Alsbald gründeten sie eine periodische Schrift unter dem Titel: Tracts for the times (Abhandlungen für unsere Zeit), worin sie ihre Ansichten niederlegten. Es wird nicht unzweckmäßig seyn, wenn wir einige Stellen aus den beiden ersten dieser Abhandlungen anführen, wovon die erste den Titel: „Gedanken über das Kirchenamt“ (Thoughts on the ministerial commission); die zweite den Titel: „Die katholische Kirche“ (the catholic church) führt.

In der ersten heißt es unter anderm: „Ich nehme in euern Reihen nur die untergeordnete Stufe eines gewöhnlichen Priesters ein, und deshalb glaube ich auch, meinen Namen nicht angeben zu müssen, um den Schein der Anmaßung zu vermeiden, als spräche ich blos um meiner selbst willen. Und doch fühle ich mich gedrungen, zu sprechen; denn es ist eine schwere Zeit, und die ganze Welt ist verstummt.“

„Sehen wir einander nicht an, ohne irgend etwas zu unternehmen! Verkriechen wir uns nicht, während wir ge-

stehen, daß die Kirche in Gefahr ist, jeder in seinen Schlupfwinkel, als ob Meere und Berge jeden brüderlichen Verkehr abschnitten? So gestattet mir denn den Versuch, euch aus der trägen Ruhe aufzuschrecken, der wir uns bis jetzt so behaglich hingegeben haben; gestattet mir eure Aufmerksamkeit auf die Zustände und Bedürfnisse unserer heiligen Mutter zu lenken. Lasset uns die verabscheuungswürdige Gewohnheit ablegen, über das Unglück zu jammern, das wir vor uns haben, ohne eine Hand zu rühren, um ihm zu bebegegnen!"

„Wenn Regierung und Volk ihren Gott so weit vergessen könnten, daß sie die Kirche verwürfen und ihrer zeitlichen Vorrechte beraubten, worauf wolltet ihr euch stützen, um die Achtung und das Zutrauen eurer Heerden zu fordern? Bis jetzt seyd ihr durch eure Geburt, durch eure Erziehung, durch euer Vermögen, durch eure Verbindungen in der Ausübung eurer Funktionen erhalten worden; aber wenn diese zeitlichen Vortheile wegfallen sollten, woran würde sich der Diener Christi halten? Ist dies nicht eine Frage, die unsere ernsteste Aufmerksamkeit verdient? Ihr wisset, in welcher beklagenswerthen Lage sich die religiösen Gemeinschaften befinden, deren Gottesdienst nicht vom Staate bestritten wird; wie abhängig die Geistlichen der Dissenters von ihren Heerden sind, so daß man beinahe sagen könnte, sie seyen ihre Kreaturen. Wäre es euch gleichgültig, wenn bei euch dasselbe stattfände? Ist es nicht ein großes Unglück, wenn Christen die Führer desjenigen werden, der ihr Führer seyn sollte? Wie können wir die heilige Lehre und die gute Hinterlage bewahren, wenn unser Einfluß einzig und allein von unserer Popularität abhängen soll? Es unterliegt keinem Zweifel, daß es nicht so weit kommen darf, und wir sind also auf die Frage zurückgewiesen: worauf würden wir unsere Autorität stützen, wenn uns der Staat verlassen sollte?"

„Jesus Christus ist gewiß nicht von seiner Kirche ge-

schieden, ohne ihr die Rechte zu hinterlassen, sich bei den Menschen Geltung zu verschaffen. Er ist kein harter Herr, der uns befohlen hätte, der Welt den Krieg anzukündigen, ohne uns Vollmachtsbriefe mitzugeben, womit wir uns legitimiren könnten. Es gibt Geistliche, welche ihre Autorität auf bloße Behauptungen stützen, während sie Andere auf ihre Popularität, wieder Andere auf ihre Erfolge, noch Andere auf die ihnen vom Staate übertragenen Rechte gründen. Ich fürchte, wir haben nur schon zu lange zu den Letzteren gehört, wir haben nur schon zu lange die wahre Grundlage unserer Autorität übersehen: die apostolische Nachfolge."

„Wir sind nicht aus dem Fleisch noch aus dem Blut, wir sind aus Gott geboren. Unser Herr Jesus Christus hat den heiligen Geist seinen Aposteln gegeben; sie haben ihrerseits denjenigen die Hände aufgelegt, die ihre Nachfolger werden sollten; diese haben wieder andere geweiht, und so hat sich diese heilige Gabe auf unsere gegenwärtigen Bischöfe fortgepflanzt, welche uns als ihre Gehülfen und gewissermaßen als ihre Stellvertreter aufgestellt haben."

„Und aus diesem Grunde müssen wir nothwendig diejenigen, welche die Weihe nicht auf diese Art empfangen haben, als Männer ansehen, welche sie überhaupt nicht empfangen haben. Denn ist die Ordination von Gott eingesetzt, so müssen wir sie nothwendig beobachten, und ist sie nicht von Gott eingesetzt, wie können wir es wagen, davon Gebrauch zu machen? Folglich müssen sie alle diejenigen, welche sie beibehalten und empfangen, als nothwendig betrachten; denn wenn Gott Gnadenmittel einsetzt, so sind auch wirklich Gnadengaben daran geknüpft."

„Darum, meine lieben Brüder, handelt nach den Grundsätzen, die ihr bekennet. Man soll nicht von euch sagen können, daß ihr eine Gnadengabe vernachlässigt habet, und wenn der Geist der Apostel auf euch ruht, so ist dies gewiß eine kostbare Gnadengabe. Belebe die Gabe Gottes, die in

dir ist. (II. Tim. 1, 6.) Zeiget, daß ihr sie zu schätzen wisset; achtet sie höher, als jene Wissenschaft, jene Erziehung, jenen Rang, der euch die Achtung der Menge sichert. Machet eure Gemeinde auf diese Gnadengabe aufmerksam. Es wird eine Zeit kommen, wo ihr dazu genöthigt seyn werdet, wenn ihr irgend eure Autorität behalten wollet. Aber steiget alsbald zu der Quelle eurer Autorität nieder; wartet nicht, bis euch die Welt verläßt. Zeiget von heute an, daß ihr euch dieses Vorrechtes rühmet, und daß es euch gesetzliche Ansprüche auf die Achtung eurer Gemeinde gibt. Man hört oft die Aeußerung, das Volk könne euch eure Gewalt wieder nehmen. Es gibt Leute, welche der Ansicht sind, was sie euch gegeben haben, können sie euch wieder nehmen; sie bilden sich ein, diese Gewalt knüpfe sich an die Güter der Kirche, und von diesen Gütern wissen sie, daß sie wenigstens von politischer Seite das Recht haben, sich derselben zu bemächtigen. Mit einem Worte, sie haben alle möglichen irrigen Begriffe von eurem Amte, und an euch ist es, sie über dasselbe ins Klare zu setzen u. s. w."

Aus der zweiten Abhandlung über die katholische Kirche heben wir folgende Stelle aus:

„Wir sollten uns gegen die Eingriffe des Staates in das Gebiet der Kirche sicherer zu stellen suchen, als wir bis jetzt gethan haben. Können wir es uns gefallen lassen, uns vom Staate als seine Kreaturen behandelt zu sehen, wie er Regenten, Soldaten, obrigkeitliche Personen oder andere öffentliche Beamte behandeln kann? Ist es der Staat, von dem wir unsere Autorität haben? Ist es der Staat, der uns diese Autorität rauben kann? Ist es der Staat, welcher das Recht hat, Diözesen zu organisiren? Nein, dies sind geistliche Verrichtungen, und der Laie, der sich dieselben anmaßen würde, könnte mit gleichem Rechte predigen und das heilige Abendmahl reichen u. s. w."

„Entschuldigen Sie mich, wenn ich die Besorgniß ausspreche, wir verstehen die Bedeutung des Artikels unseres

Glaubensbekenntnisses: Eine katholische und apostolische Kirche, nicht wie wir sollen. Und doch ist dieser Artikel so wichtig, daß er sich in allen Glaubensbekenntnissen der christlichen Kirche vom ersten an befindet. Er wurde aus dem Grunde aufgenommen, weil er eine Thatsache enthält, eine Thatsache, die man glauben, die man folglich auch in Anwendung bringen muß. Aber ach, was verstehen wir unter dieser Thatsache? Nach den vagen Begriffen des Tages will der Artikel nichts weiter sagen, als daß es da und dort in der Welt eine gewisse Anzahl aufrichtiger Christen gebe. Aber versteht sich dies nicht von selbst? Wer möchte daran zweifeln? Wer möchte es läugnen, daß es an verschiedenen Orten Leute gebe, welche aufrichtig glauben? Aber was folgt aus diesem, oder welche Bedeutung kann es haben? Warum sollte es unter die Glaubensartikel aufgenommen seyn, und zwar unmittelbar nach dem Artikel über den heiligen Geist? Unstreitig kann der einzig richtige und befriedigende Sinn dieser Worte derjenige seyn, den ihnen unsere Theologen von jeher beigelegt haben, daß es nämlich eine Gesellschaft gäbe, welche wir apostolisch nennen, weil sie von den Aposteln gegründet wurde, und katholisch, weil sie ihre Zweige über die ganze Erde ausbreitet, nämlich die sichtbare Kirche mit ihren Bischöfen, Priestern und Diakonen; und es ist dies gewiß eine höchst wichtige Lehre; denn ist es nicht eine gute Bothschaft für die Menschheit, daß uns Christus nicht als Waisen gelassen habe, als er zum Himmel emporstieg, sondern daß er seine Stellvertreter auf Erden eingesetzet!"

„Die Nothwendigkeit, die heilige katholische Kirche zu glauben," sagt der Bischof Pearson in seiner Erklärung des Glaubensbekenntnisses, „geht vor Allem daraus hervor, daß Christus die Kirche als die einzige Anstalt eingesetzt hat, welche zum ewigen Leben führt. Er hat nie zwei verschiedene Wege geöffnet, um dahin zu gelangen; er hat nicht seine Kirche gegründet, um den einen Theil der Menschen

zu retten, und neben ihr eine andere Anstalt gestiftet, um auch die übrigen selig zu machen. Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch welchen sie können selig werden, als der Name Jesus, und dieser Name ist nirgends unter dem Himmel gegeben, als in der Kirche. Es ist nothwendig, die katholische Kirche zu glauben, denn wer dieser Kirche nicht angehört, gehört keiner Kirche an. Jede Kirche, die sich einen neuen Anfang beilegt, ist keine Kirche. Unsere Theologen erklären einstimmig, daß die Gemeinschaft mit der Kirche, wenigstens für den Fall, wo die Möglichkeit gegeben ist, in dieselbe zu treten, zur Seligkeit so nothwendig ist, als die Sakramente."

Ueber die Sichtbarkeit der Kirche sprach Doktor Newman in einer Predigt unter anderem folgendes:

„Man behauptet, die sichtbare Kirche könne nicht die wahre seyn, weil sie auch böse Menschen in sich schließe, und es gebe also eine wahre Kirche, die eine andere sey, als die sichtbare. Aber anstatt zu sagen, die Bösen können nicht Mitglieder der wahren Kirche seyn: wäre es nicht gerechter zu sagen, die Bösen können nicht wahre Mitglieder der Kirche seyn? Man sagt ferner, die sichtbare Kirche besitze keine geistigen Privilegien, weil unter ihren Mitgliedern auch Böse seyen, welche dieselben natürlich nicht besitzen können. Aber soll die Kirche derselben beraubt werden, weil sie nicht im Stande ist, sie ihren bösen Mitgliedern mitzutheilen? dies wäre eine seltsame Schlußfolge! Betrachten wir einen Baum. Bildet ein abgestorbener Ast einen Theil des Baumes oder nicht? Man kann antworten, ja oder nein, aber nie wird man behaupten können, wenn der Ast abgestorben sey, habe auch der Baum keinen Lebenssaft mehr. Es ist ein todter Ast eines lebenden, aber nicht eines todten Baumes. So sind auch irreligiöse Menschen todte Glieder der Einen sichtbaren lebenden und wahren, nicht einer todten Kirche. Daraus, daß sie todt sind, folgt keineswegs, daß auch die Kirche todt

ist, welcher sie angehören. Es ist wahr, daß die Gerechten da und dort in der Welt zerstreut sind, und es ist nur zu gewöhnlich, daß es der Diener Gottes nur Wenige und Vereinzelte gibt. Und selbst wenn sie sich kennen, so weit es auf Erden möglich ist, so können sie nicht eine ausschließliche Gesellschaft bilden. Es ist natürlich, daß sich Jeder denjenigen nähert, welche er am meisten liebt, aber etwas anderes ist es, Abstufungen anzunehmen, als eine Gränzlinie zu ziehen, und sich in Mitten der Kirche als eine Gesellschaft der Auserwählten zu konstituiren. Die sichtbare Kirche Gottes ist die einzige Gesellschaft, welche die Christen gegenwärtig kennen. Sie wurde am Tage des Pfingstfestes eingesetzt, sie ist von den Aposteln gegründet, sie wird von ihren Nachfolgern regiert, und zählte alle diejenigen zu ihren Mitgliedern, welche sich zum Christenthume bekennen. Im Schooße dieser sichtbaren Kirche keimt und reift nach und nach die unsichtbare; sie bildet sich langsam und auf verschiedenen Wegen, indem der Geist Gottes auf diese oder jene Glieder einwirkt, welche zu ihrem Leibe gehören. Aber bei all dem sind diese Früchte der Gnade des Herrn nur Theile der sichtbaren Kirche; von ihr erhalten sie ihr Wachsthum, von ihr nähren sie ihr Leben; sie sind nicht unter einander zu einem besondern Leibe vereinigt. Die unsichtbare Kirche ist noch nicht gebildet; sie besteht nur erst dem Namen nach; zu ihr gehören diejenigen, die da verborgen sind und nur dem Herrn bekannt; ihre Erziehung ist noch nicht vollendet; es ist eine Frucht, die noch nicht gereift ist, und die von dem Stamme der sichtbaren Kirche getrieben wird. Wir können beim Anblicke eines Baumes noch nicht bestimmen, welche Knospen zur Reife gelangen werden; wir können es noch nicht unternehmen, die wahren Auserwählten Gottes in Einem Leibe zu vereinigen; sie sind unter dem Laub des mystischen Weinstockes zerstreut, das wir sehen, und ziehen ihre Nahrung aus seinem Holze. Sie finden ihr Leben in seinen Sakramenten und in seinem Priesterthum, ihre Erleuchtung

und Seligkeit in seinen Gebräuchen und Institutionen; durch ihn stehen sie mit einander in Verbindung, sie gehorchen seinen Führern, sie gehen Hand in Hand mit seinen Gliedern. Sie maßen es sich nicht an, ein Urtheil darüber zu fällen; ob dieses oder jenes Glied unwiderruflich selig werden wird; sie betrachten Alle, welche sich nicht offen von Jesu Christo losgesagt haben, als ihre Brüder, die an denselben allgemeinen Verheißungen Theil nehmen."

In einem besonderen Werke, welches den Titel führt: „Gedanken über das Prophetenamt der Kirche in Beziehung auf den Romanismus und den gewöhnlichen Protestantismus" (Lectures on the prophetical office of the church, viewed relatively to Romanism and popular Protestantism) spricht sich derselbe Theologe gleich im Anfange folgender Maßen aus:

„Es ist gegenwärtig viel von der Kirche die Rede, aber unter denjenigen, welche darüber sprechen, wenden Einige dieses Wort in sehr verschiedenen Bedeutungen an, während Andere gar keine Bedeutung daran knüpfen. Darum glaubte ich, es könnte zur Verbreitung richtigerer und bestimmterer Begriffe über diesen Gegenstand nicht unzweckmäßig seyn, denselben unter verschiedenen Gesichtspunkten, insbesondere aber in seinen Beziehungen zu dem Romanismus zu betrachten, dessen Lehre hierüber durchaus systematisch ist. Es ist traurig, daß wir uns genöthigt sehen, Privilegien zu besprechen und zu vertheidigen, deren sich die Christen zu freuen bestimmt waren; daß wir uns genöthigt sehen, uns in Betreff derselben mehr auf ihre Intelligenz, als auf ihr Gedächtniß zu berufen, sie von Glaubensartikeln zu unterrichten, von denen sie ausgehen sollten, und als bloße Vernunftschlüsse zu behandeln, was dereinst als Fundamentalprinzipien angenommen war. Das Leben ist nicht lang genug, um alles zu beweisen, was bewiesen werden könnte. . . Es scheint, als sey es bereits so weit mit uns gekommen, daß wir die Kontroverse an sich für ein schätzbares Gut ansehen.

Wir rühmen uns das herrliche und unverletzliche Vorrecht zu besitzen, uns unsere Religion selbst zu schaffen; und wir beschweren uns, man wolle uns ein schimpfliches Joch auflegen, wenn man uns einladet, zu glauben, was so viele weise und fromme Männer schon vor langer Zeit geprüft und festgestellt haben, oder anzunehmen, was Gott der Allmächtige geoffenbart hat. Dem sey wie ihm wolle, wir wollen lieber prüfen als glauben, und zwar um eines seltsamen Vorzuges willen, den wir oder unsere Väter erworben — des Vorzuges, in Zweifel zu ziehen, was in der That gar nicht zweifelhaft ist. Wir haben uns selbst Hindernisse in den Weg gelegt, wir haben uns vom geraden Pfade entfernt, wir haben Einwürfe ersonnen, an die man noch nie gedacht hatte; wir haben vergessen, daß man selbst im Angesichte der klarsten Wahrheit, des reinsten Charakters, des vollkommensten Menschen noch zu tadeln finden kann, und daß nichts leichter ist, als Verdacht zu erwecken, wie zu erwarten stand, haben wir unsern Zweck nur zu gut erreicht. Wir haben Wolken von Staub emporgewirbelt, die uns jetzt die Sonne verdecken, und es bleibt uns nichts Anderes übrig, als mit der dunkeln Fackel unserer Vernunft unsern Weg im Finstern zu suchen, denn es ist uns keine andere Leuchte mehr geblieben. . . Wir haben uns das Recht erworben, alle Wahrheiten zu bestreiten, sie mögen so heilig seyn als sie wollen, selbst Wahrheiten, die man früher nie in Frage zu ziehen gewagt hatte. Nach unserer Ansicht gibt es keinen Glauben, welcher des Menschen würdig wäre, als denjenigen, der mit dem Zweifel beginnt; keine Untersuchung ist philosophisch, die von irgend einem Grundprinzipe ausgeht; keine Religion ist vernünftig, die wir uns nicht selbst geschaffen haben. Und was gewinnen wir mit dieser anmaßenden Berufung auf unsern individuellen Willen? Zeitverlust, Spaltungen und Irrthümer, ohne von den Folgen zu reden, die uns in der künftigen Welt erwarten! . . . Aber es gibt Unschuldige, welche unter diesem Stande der Dinge leiden, und

der übermüthig und fleischlich Gesinnte legitimirt sich mit demselben, um seinen Indifferentismus zu rechtfertigen. Die Stimme der Offenbarung ist durch die drohendere des Menschen erstickt worden; aber es ist nothwendig sie zu bekämpfen, und wir müssen uns auf Untersuchungen einlassen, wie wohl es die Frömmigkeit wünschenswerther machen würde, uns derselben überhoben zu sehen. Um also auf den besonderen Gegenstand zu kommen, welcher uns zu diesen Bemerkungen Anlaß gegeben, so ist es ausgemacht, daß man dem Worte Kirche dereinst einen Sinn beilegte, weil es sich im Glaubensbekenntniß findet; und es ist eben so ausgemacht, daß man es nicht in dasselbe aufgenommen haben würde, wenn es nicht eines von den Fundamentalprinzipien der Religion enthielte. Auch beweist die Geschichte, daß dieser Sinn, welcher es auch immer gewesen seyn mag, überall ohne Widerrede anerkannt war, während man sich heut zu Tage ohne Ende darüber streitet. Ist dieß ein Verlust oder ist es ein Gewinn für unsere Zeit? Offenbar sollte man antworten müssen: ein Verlust, wie man z. B. auch die Verbrennung einer Bibliothek, die Zerstörung eines Monumentes, das Abhandenkommen einer alten Urkunde, den Tod eines Gelehrten oder eines Philosophen als einen Verlust betrachtet. Im Allgemeinen wird jede Verminderung der Masse unserer Kenntnisse für einen Verlust angesehen; nichts destoweniger urtheilte man in dem gegebenen Falle ganz anders. Der größte Theil der Gebildeten verräth nicht nur Ungläubigkeit, sondern Mißbehagen, Ungeduld, Erbitterung, wenn man über irgend einen religiösen Gegenstand von der alten apostolischen Lehre spricht. Sie sind es zufrieden, wenn man das christliche Alterthum fragt, wo es zu beweisen gilt, daß diese oder jene Lehre zweifelhaft oder zwecklos war, mit einem Worte, wo es sich darum handelt zu zerstören; aber wenn Untersuchungen den Zweck haben, eine Wahrheit zu retten und zu erhalten, so schreien sie laut über Unduldsamkeit. Sie stützen sich auf einen Grundsatz, von dem sie im gewöhnli-

chen Leben so oft abgehen, als sie das Lob Newtons oder Cüviers aussprechen; denn in den andern Wissenschaften halten sie sich an eine bestimmte Theorie, aber bei der Theologie merken sie, daß die Praxis ins Spiel komme. Es entgeht ihnen nicht, daß diese Untersuchungen, die an sich nur Thatsachen zum Gegenstande haben, auf die Unterdrückung desjenigen abzielen, was sie ihre christliche Freiheit zu nennen für gut finden. Es kümmert sie nicht, welche Beweise man ihnen vorlegt, sie schöpfen nur Argwohn, man wolle sie zur Unterwerfung unter eine bestimmte Meinung zwingen, und des Rechtes berauben, ihre Ansicht nach Willkühr zu ändern; sie kennen kein höheres Glück in der Religion, als die Freiheit, Alles in Frage zu ziehen, und sich für keine Partei entscheiden zu müssen. Mit Freuden ergreifen sie jene Freiheit, welche Gott seinem Volke zur Strafe gab, „die Freiheit zum Schwert, zur Pest, zum Hunger," (Jeremias 34, 17), das Recht Häretiker oder Ungläubige zu seyn!

„Und wenn nur diese Leute ihre saubern Grundsätze für sich behielten! Aber sie quälen und martern Jeden, der in ihre Nähe kommt, sie berauben Leute ihres angebornen Rechtes, welche sich gefreut haben würden, die Wahrheit erfahren zu können, ohne sich der Gefahr der Untersuchung auszusetzen, sie zwingen Leute, sich auf ihre Vernunft zu stützen, welche voll Eifer gewesen wären, durch den Glauben selig zu werden. In einer wohlorganisirten christlichen Gesellschaft sollte man diesen Störern der öffentlichen Ruhe Stillschweigen auferlegen, oder man sollte sie des Landes verweisen, wie man es politischen Aufwieglern macht. Aber in einer Zeit der Verwirrung, wie die unsrige ist, sind wir genöthigt, uns auf Erörterungen und Argumente einzulassen, wie man sich zur Zeit eines Bürgerkrieges gezwungen sieht, Waffen zu tragen und sein Haus zu verschanzen."

Wir sehen aus diesen Stellen, daß sich die neue Schule gänzlich vom Protestantismus entfernt, indem sie den ersten

Grundsatz desselben, die freie Forschung bestreitet, und die Idee der Kirche, als einer nothwendigen Institution Christi, so sehr hervorhebt, daß sie sogar jede religiöse Gemeinschaft für null und nichtig erklärt, in welcher der Faden der apostolischen Nachfolge, somit der Faden der Tradition zerrissen ist. Doch ehe wir uns ein weiteres Urtheil über ihren Lehrbegriff erlauben, wollen wir noch eine Stelle aus einem der anerkanntesten Werke der neuern Literatur in England, der Lehre von der Kirche (Church Principles considered in their results, London 1840), das den gegenwärtigen Handelsminister Herrn Gladstone, einen Freund des Puseyismus, zum Verfasser hat, — eine Stelle, sage ich, ausheben, welche ein helleres Licht auf die der katholischen Bewegung vorausgehenden Zustände der anglikanischen Kirche werfen dürfte.

„Der Anfang der neuen religiösen Bewegung," sagt dieser große Gelehrte, „war ganz wie man ihn erwarten konnte. Die Gottesfürchtigen, welche den traurigen Zustand mit Ernst betrachteten, mußten vor Allem von der Gefahr erschreckt werden, welcher die Seelen ausgesetzt waren. Der Charakter des Uebels mußte das Heilmittel bestimmen, womit man ihm entgegen zu treten hatte; es war natürlich, daß man Anfangs nicht an die entfernteren Mittel dachte, die erst im Verlaufe des neuen Lebens Bedürfniß wurden; man mußte eilen, man mußte dem Uebel die stärksten Arzneien entgegen setzen, man mußte die Seelen um jeden Preis aus ihrem Todesschlafe wecken, und deshalb die Doktrinen predigen, welche sich am unmittelbarsten auf das Heil derselben beziehen, wie den Fall des Menschen, die Versicherung, die Rechtfertigung durch den Glauben, die Heiligung durch den heiligen Geist. Die Folge davon war, daß man die Rechte und Privilegien der sichtbaren Kirche nicht gehörig würdigte; man beging den bis auf einen gewissen Punkt zu entschuldigenden Fehler, daß man den Begriff der Kirche nach dem Anblicke, den sie zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten darbot, etwas zu eng

faßte; man sah bei Vielen, welche diese Rechte ausübten und diese Privilegien vertheidigten, Lauigkeit im Glauben und Mißbrauch ihrer Gewalt. Man hatte die Mitwelt von Neuem zum Christenthume zu bekehren, und war deshalb genöthigt die ersten Grundwahrheiten desselben, die Reue vor Gott und den Glauben an unsern Erlöser, zu predigen. Bei einer so allgemeinen Erstorbenheit und bei ihrer weit umfassenden Aufgabe fühlten die Männer, denen sie geworden war, kein Bedürfniß nach einem andern Bande, als demjenigen, das sie in ihren gemeinschaftlichen Bestrebungen und den daran geknüpften Gefahren und Hoffnungen fanden." —

„Da diese Reaktion gegen die Verirrungen der Zeit nur von den individuellen Ansichten Einzelner ausging, so hatte sie, wie man voraussehen konnte, etwas Krampfhaftes, etwas Exaltirtes an sich. Die lebendigen Doktrinen, welche sie predigten, befleckten diese Männer mit wunderlichen Zusätzen. Ich erinnere nur an die Begriffe der Methodisten über die Unverlierbarkeit der Gnade und die Gewißheit der Seligkeit. Man schrie über Antinomianismus, und nicht ganz ohne Grund. Das System war wirklich, war wohl ohne irgend ein Arg von vielen Männern unterstützt worden, die dem Schooße der Kirche selbst angehörten."

„Indessen haben wir gesehen, daß mehrere von den Anhängern dieser Schule seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ihre Lehren von Jahr zu Jahr modifizirten. Das System hat nach und nach, sowohl seine Neuheit als seine Uebertreibungen, verloren. Diejenigen, welche gewisse charakteristische Züge desselben in ihrer ganzen Ausdehnung beibehalten haben, wurden meistens so weit gebracht, sich völlig von unserer Kirche zu trennen; bei Andern haben diese Grundsätze nicht zu demselben Resultate geführt, sondern wurden durch den Einfluß des Geistes unserer Kirche allmälig gemildert, und in gemessene Schranken zurückgewiesen, und in vielen dieser Fälle sehen wir sie jetzt mit den meisten Begriffen über die Idee der Kirche verschwistert; es herrschte in der ganzen

Lehre eine glückliche und schöne Harmonie. Die Doktrinen *), welche hauptsächlich hervorgehoben worden waren, wurden noch immer mit Nachdruck und Eifer gepredigt, aber sie erlangten einen weit größeren Einfluß, sie fanden einen weit freieren Zutritt bei dem Volke, weil man sie auf eine breitere und festere Basis, auf die großen Institutionen der katholischen Kirche, gründete. Es gibt freilich auch Ausnahmen; man findet da und dort Männer, welche die Lehren des Heils nicht unter ihrer katholischen Form, sondern unter einem engeren und isolirteren Gesichtspunkte vortragen; sie haben noch nicht begriffen, daß ihr System allein nicht hinreicht, um die Bedürfnisse der Zeit zu befriedigen, und daß es neue Hilfsquellen, neue Bürgschaften erforderte; sie haben noch nicht eingesehen, daß man auf ihre noch nicht ganz ausgebildete und erstarkte Theologie die Worte des Propheten anwenden könnte: „Das Bett wird zu kurz seyn, und man wird sich nicht darin ausstrecken können, und die Decke zu schmal, wenn man sich damit einwickeln will.“ (Jer. 28, 20.)

Aber diese Fälle sind selten und sie werden immer seltener. Man ist, wie ich glaube, von den meisten Mitgliedern unserer Geistlichkeit, welche an der Bewegung des vorigen Jahrhunderts Theil genommen haben, zu sagen berechtigt, daß sie auf den Kanzeln unsers Landes den lebendigsten und wichtigsten Wahrheiten ihrer Doktrinen den Sieg verschafft haben. Und es ist ebenso ausgemacht, daß sie ihre Ideen unter gewissen Einflüssen von ihren Schlacken gereinigt haben. Man würde wohl die Prediger, die vor fünfzig Jahren mit dem Methodismus sympathisirten, in unsern heutigen, die doch über die wesentlichsten Punkte von ihnen belehrt wurden, nicht mehr erkennen. Ihre gegenwärtigen Repräsentanten haben nicht sowohl ihre alten Prinzipien aufgegeben, als sich vielmehr mit einer stärkern Rüstung angethan, sie haben die Negation durch die Position, die Figur

*) Diese Männer werden häufig mit dem Namen Evangelical High Churchmen, die evangelisch-hochkirchliche Partei, genannt.

durch die Realität ersetzt; sie haben ihr System durch die Mittel ergänzt, und sind der Erreichung ihres Zweckes gewisser. Die etwas regellose Bewegung des vorigen Jahrhunderts bedurfte der Verbesserung, der Ergänzung der Organisation; und diese glückliche Wirkung haben die Grundsätze über die Kirche (Church principle) hervorgebracht, welche gegenwärtig in der Kirche von England verbreitet sind. Es wird wohl Niemand ein Aergerniß daran nehmen, wenn wir behaupten, daß die Doktrinen, von der katholischen Einheit, von der an die Sakramente geknüpften Gnade, von der apostolischen Nachfolge, von der Sichtbarkeit der Kirche, die natürliche Ergänzung, die sicherste Bürgschaft jener der individuellen Religion angehörenden Lehren sey, welche ein Romaine, ein Newton, ein Scott, ein Cecil und ihre Nachfolger sowohl als ihre Vorgänger mit so viel Kraft und Lebendigkeit gepredigt haben. Laßt uns einmal untersuchen, ob sich diese Behauptung nicht auf Thatsachen stützen läßt.“

„Ein ganzes Jahrhundert lang gab es für unsere Theologen drei Schreckbilder: sie hatten die Vorstellung, Glaube und Gehorsam, Gnade und Sakramente, Schrift und Kirche stehen mit einander in Widerspruch. Es fand zwar wirklich ein äußerer Widerspruch statt, denn diejenigen, welche ein ordentliches Gewicht auf einen von diesen Begriffen legten, zeigten eine gewisse Gleichgültigkeit, ja einen gewissen Widerwillen gegen den andern, der ihm entsprach; aber dieser Widerspruch gründete sich nur auf den Schein und das Herkommen, er hatte nur eine subjektive Existenz, die nur im Geiste des Menschen, nicht in den Dingen selbst lag, welche objektiv betrachtet, in vollkommener göttlicher Harmonie mit einander stehen. Was das erste dieser Vorurtheile betrifft, kann man sagen, daß wir uns wenigstens in der Praxis dessen bereits entschlagen haben, und die Zeichen der Zeit berechtigen uns zu der Hoffnung, daß derselbe Fall auch bald bei den beiden andern eintreten wird. Ich kann mich

des Gedankens nicht erwehren, daß diejenigen, welche noch darin befangen sind, Argwohn gegen ihr individuelles Urtheil schöpfen werden, sobald sie sich einmal die Mühe geben, darüber nachzudenken, daß die ersten, welche der Taufe die Gnadenwirkungen absprachen, Pelagius und seine Anhänger waren, welche die zuvorkommende Gnade überhaupt läugneten, während der große Prediger der Gnade, der heilige Augustin, die Lehre von der Erbsünde wesentlich auf diejenige von den Gnadenwirkungen der Taufe stützte. Der Streitpunkt betraf die Kinder. „Hierin," sagte der heilige Augustin, „liegt das Uebel, und hierin liegt auch das Heilmittel." Pelagius dagegen läugnete das eine wie das andere. Wer die Verderbniß unserer Natur völlig begriffen hat, weiß am besten die Gnadenwirkungen der Taufe zu schätzen. Diejenigen, welche die Gnadenwirkungen der Taufe läugnen, müssen konsequenterweise auch die Erbsünde läugnen, wofern sie nicht behaupten wollen, alle Kinder, welche sterben, seyen unwiederbringlich verloren. Was den Widerspruch betrifft, den man zwischen der Kirche Gottes und seinem geschriebenen Worte zu erblicken glaubt, so hebt ihn der Psalmist, wenn er sagt, die Zeit, wo der Herr Zion wieder aufbauen wird, das seine Wohnung ist, wird auch die Zeit seyn, wo sich seine Herrlichkeit, d. h. seine Wahrheit offenbaren wird. (Psalm 102, 16.) Wenn man einen Gegensatz zwischen dem Glauben und den Werken zu sehen glaubte, so war diese Furcht, so grundlos sie auch war, ein Symptom des Lebens, sie war die Frucht einer außerordentlichen Besorgniß für die Reinheit der Lehre, und man hatte Ursache, sich darüber zu freuen. Und wenn es heutzutage in unserer Kirche noch Widersprüche und Meinungsverschiedenheiten über Gegenstände gibt, wie die Gnadenwirkungen der Sakramente, und die apostolische Nachfolge, so ist dies nur noch eine von jenen Krisen, welche die Genesung vorbereiten, Krisen, die oft schmerzhaft sind, und durch die uns Gott einschärfen will, daß wir mit den Pri-

vilegien, die wir besitzen, nicht spielen und uns nicht mit der trügerischen Hoffnung schmeicheln sollen, als könnten wir sie, wenn wir sie niemals durch unsere Nachlässigkeit verscherzt haben, so leicht wieder gewinnen."

„In den letzten zwanzig Jahren, besonders aber in dem letzten Decennium hat sich die Idee der Kirche durch Männer, welche mehr mit den Urhebern der ältern religiösen Bewegung, von der wir gesprochen haben, als mit ihren Gegnern sympathisirten, mit einer Kraft und Beharrlichkeit entwickelt, die unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Diese neue Bewegung hat, wie man wieder voraussehen konnte, die umgekehrte Ordnung beobachtet. Wie die Doktrin im Allgemeinen sowohl in der Wissenschaft, als auch in der Predigt vernachlässigt wurde, weil man die Idee der Kirche vernachlässigte, (und es ist dies unstreitig eine sehr merkwürdige, eine sehr lehrreiche Thatsache), so hat auch das Wiedererwachen der Doktrin zur Idee der Kirche zurückgeführt; und diese zweite Bewegung hatte im Allgemeinen denselben Schauplatz wie die erste. Es war ganz natürlich, daß es so kommen mußte. So lange der Eifer selten war, so lange es der frommen und thätigen Männer Wenige gab, konnte man sich wohl mit dem Grundsatze der individuellen oder persönlichen Religion begnügen, aber als die Masse sich aus ihrem Schlafe aufzuraffen begann, als sich die Kirche im Allgemeinen zum Streite zu rüsten anfing, so mußte sich, um die Einheit und ein dauerndes Resultat zu erstreben, der Eifer an Grundsätze und Normen anschließen, welche nur die Idee der Kirche geben kann."

„Man hört bisweilen die Aeußerung, daß diese oder jene Männer, welche die Autorität der Kirche hervorheben, auch die Gebethe für die Verstorbenen wieder einführen wollen, daß sie besondere Ansichten über die nach der Taufe begangene Sünde haben; man beschwert sich darüber, daß dieser oder jener Schriftsteller die Reformation herabsetze,

daß ein Anderer die mündliche Tradition zur Glaubensregel erheben wolle. Wir antworten, daß dies zufällige Ideen sind, denen nur eine sekundäre Bedeutung zukommt, und die man für sich allein und mit Ruhe prüfen muß. Es wäre ungerecht, sie im Allgemeinen und ohne Prüfung zu verwerfen, es wäre namentlich ungerecht, mit Ihnen jene wichtigen Prinzipien von der apostolischen Nachfolge und von der katholischen Einheit, welche auf das bestimmteste in unserer Kirche ausgesprochen sind, da sie in ihren Formularen stehen, die man, so viel wir wissen, bis jetzt noch nicht widerrufen hat, und daher die Diener dieser Kirche täglich in Anwendung bringen, — jene wichtigen Prinzipien, sage ich, zu verwerfen, weil sie zu gleicher Zeit mit den genannten vorgetragen werden. Und gesetzt auch, diese besondern Ansichten könnten die Prüfung nicht aushalten, gesetzt auch, man müßte sie alle oder wenigstens größtentheils verdammen, was würde daraus folgen? Nichts anderes, als daß wir in dieser Welt der Schwäche und Gebrechlichkeit kein edles Metall gewinnen können, das nicht mit einigen Schlacken untermengt wäre. Man sollte in diesen Uebertreibungen nur die Reaktion gegen jene Uebertreibungen sehen, welche mit der Bewegung des vorigen Jahrhunderts verbunden waren, die keinen andern Zweck hatte, als die Christen von der Nothwendigkeit der Erneuerung ihres Lebens zu überzeugen. Jede kräftige Reaktion (es müßten denn Männer an der Spitze stehen, die von dem heiligen Geiste geleitet werden), hat nothwendig Uebertreibungen und gewissermaßen Auswüchse in ihrem Gefolge. Die erste Reaktion hatte deren eine große Menge, nichts destoweniger hat sie sehr viel Gutes gewirkt; können wir erwarten, in den Ideen, dem Charakter und der Sprache derjenigen, welche an der gegenwärtigen Reaktion Theil nehmen, gar keine Spur von menschlicher Schwäche zu finden? Haben wir nicht vielmehr allen Grund, Gott unsern innigsten Dank darzubringen, daß er diese Werkzeuge erweckt hat, um seine

Kirche zu verherrlichen? Denn obgleich man meines Erachtens mit voller Wahrheit behaupten kann, daß die Lehren von der Autorität der Kirche und von einer regelmäßigen Nachfolge im Priesteramte zu allen Zeiten von unserer Geistlichkeit auf eine mehr oder minder bestimmte Weise anerkannt, und selbst in den trübsten Tagen nur höchst selten verworfen wurden, so ist es doch über jeden Zweifel erhaben, daß die Bestrebungen einiger unserer Zeitgenossen sehr viel dazu beitrugen, die Aufmerksamkeit von Neuem auf diese Prinzipien zu lenken, das Bewußtseyn von ihrer Wichtigkeit zu erwecken, sie aus der Theorie in die Praxis zu übertragen, kurz ihnen bei allen Gliedern unserer Kirche eine allgemeine Geltung zu verschaffen."

„Auf diese Art verbreiten sich die richtigern Begriffe über die Kirche immer weiter und weiter; sie finden nach und nach beinahe überall Anhänger, und dieser Anhänger wird es immer mehr und mehr geben; es ist ein Sauerteig, der allmälig die ganze Masse unserer Geistlichkeit durchdringt. Und bei denjenigen, welche diese Ideen ergriffen haben, sind sie nicht als todte Vorräthe in dem Schatze ihres Wissens liegen geblieben, wie es früher so häufig der Fall war; nein, sie sind ins Leben übergegangen, und im Leben liegt die stärkste Adhäsionskraft für solche Wahrheiten. Bei denjenigen, welche diese Grundsätze in ihrer ganzen Ausdehnung verstanden und ergriffen haben, findet man weder Parteigeist noch Uebereilung, Entziehung ihrer sämmtlichen Konsequenzen. Man kann sogar behaupten, daß diese Prinzipien nur langsam angenommen werden dürfen; es ist besser, wenn die Ueberzeugung Zeit hat zur Reife zu gelangen, gleich der Eiche, die der Sonne wie dem Sturme widerstehen soll, um mehrere Generationen in ihrem Schatten zu schirmen. Indessen pflanzen sich diese Ideen ohne Unterbrechung fort, sie gewinnen selbst bei denjenigen Grund und Boden, von welchen sie am stärksten bekämpft werden; Schriftsteller, die ihnen jetzt aufs bestimmteste widersprechen,

erkennen doch mehrere Wahrheiten, welche sich daran knüpfen, und welche die vor einem halben Jahrhundert herrschende Theologie unbedingt verworfen hätte, als unbestreitbar an. Unter dem Einflusse dieser Ideen läutert sich nach und nach der Parteigeist, die Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit verliert sich, der Eifer für die Wahrheit entfaltet sich in einer höhern Sphäre; gleich den Gipfeln der Berge, welche sich über die Wolken erheben, liegt die große Lehre von der Kirche hoch über den kleinlichen Diskussionen des Augenblickes."

Noch ist es nicht viel über ein Decennium, daß die Schule von Oxford ins Leben trat, und bereits hat sie solche Fortschritte gemacht, daß sich mehr als zwei Drittheile der anglikanischen Geistlichkeit zu ihren Doktrinen bekennen. „Ein außerordentlicher Erfolg," sagt eine englische Zeitschrift, die Times, „krönte die Bemühungen der vortrefflichen Männer. Ihre Lehre hat sich tief in das Herz der englischen Kirche gesenkt; sie hat nicht nur eine nummerische, sondern auch eine moralische Superiorität erlangt. Die jüngere Geistlichkeit gehört beinahe durchgängig zu dieser Schule, und unter der ältern fehlt es ihr auch nicht an Freunden und Vertheidigern; sie ist in die beiden Parlamentshäuser *) gedrungen, und hat auch dort vielleicht die Majorität für sich; und wir vernehmen aus sicherer Quelle, daß sie auch bei den Bischöfen **) nicht ohne Anklang geblieben ist. Sie

*) Ist doch eines der angesehensten Mitglieder des Parlamentes, der Chef des Handelsministeriums Gladstone, von dessen ausgezeichneter Schrift wir so eben einen Auszug gegeben haben, wenn auch ein gemäßigter, doch ein äußerst thätiger und gelehrter Anhänger dieser Schule.

**) Wenn sich auch die Bischöfe in ihren Visitationsreden (Charges) im Durchschnitt mißbilligend über einzelne Doktrinen als solche ausgesprochen haben, so haben sie doch auf der andern Seite die Verdienste des Puseyismus um das religiöse Leben und die Wahrheiten der Offenbarung lobend anerkannt; und es ist in

hat den lebendigen Geist der Reaktion in der Kirche geweckt, den sie ins Leben zu rufen selbst ins Leben gerufen wurde; sie hat das religiöse Leben aus seinem Schlafe aufgerüttelt, und alle Herzen dem Einen, was noth thut, geöffnet.

„Und wodurch hat sie diese Wunder gewirkt? Nicht durch Bestechung des Gefühls, nicht durch Versammlungen und enthusiastische Reden unter freiem Himmel, nicht durch trügerische Vorspiegelungen und Verheißungen, nicht durch prunkende Vorträge auf Kanzel und Katheder. Einzig und allein die Macht der Presse war es und ihr Wandel, wodurch sie sich einen so ausgedehnten Wirkungskreis eröffnete. Keine von ihren Schriften könnten wir lesen, ohne die Tiefe der Gelehrsamkeit, den Ernst, die Schonung und Ruhe zu bewundern, wodurch sich die Verfasser auszeichnen, und jeder, der ihren Charakter kennt, ist von ihrer Gewissenhaftigkeit, Redlichkeit, Selbstverläugnung und Frömmigkeit überzeugt." Auch wir sind vollkommen dieser Ueberzeugung, wiewohl wir gestehen müssen, daß wir es sehr begreiflich finden, wenn eine oberflächliche Bekanntschaft mit ihren Schriften zu der Ansicht führen kann, als ob es unmöglich sey, bei den Behauptungen und Deutungen, die wir bei ihnen finden, als ordinirte Priester, welche den Eid auf die 39 Artikel geleistet haben, im Schooße der anglikanischen Kirche zu verbleiben. Doch es ist Zeit zur Auseinandersetzung ihres Systemes zurückzukehren, wie dasselbe in ihren

---

dieser Beziehung namentlich der Bischof von Oxford zu nennen, der nach dem Erscheinen der neunzigsten Nummer der Abhandlungen für unsere Zeit, von welcher wir später sprechen werden, durch seine Vorstellungen die Unterdrückung fernerer Publikationen dieser Tracts veranlaßt hat. Wir verweisen den Leser auf die Sammlung dieser bischöflichen Reden, welche 1843 zu London unter dem Titel erschien: The Voice of the anglican Church, being the declared Opinions of her Bishops on the Doctrines of the Oxford Tract Uniters.

eigenen Schriften niedergelegt ist. Die Hauptquellen sind hier außer den Tracts for the Times, by Members of the University of Oxford. 5 vols 1833 — 40. (published by J. H. Parker, Oxford), das british Critic, und die Briefe Dr. Pusey's an den Erzbischof von Canterbury und an den Bischof von Oxford, besonders aber ein eigener Katechismus, den sie zur Verbreitung ihrer Lehre unter dem Volke verfaßt haben.

Um den Leser vollends ganz vertraut mit dem Systeme der anglokatholischen Theologie von Oxford zu machen, geben wir ihm hier noch einen kleinen Umriß ihrer Hauptdoktrinen, wobei wir uns aufs Gewissenhafteste an die Originalquellen halten.

Das System der anglokatholischen Theologie in seinen Hauptumrissen.

Die anglokatholische Lehre von der Taufe.

Doktor Pusey sagt in seinem Briefe an den Bischof von Oxford (A letter to the Lord Bishop of Oxford, on the tendency to Romanism, imputed to doctrines held of old, as now, in the English Church, 1840 S. 121 ff.) unter Anderm folgendes: „Wir fordern keineswegs, daß man die Idee von der Wiedergeburt durch die Taufe auf eine durchaus systematische Weise auffasse. — Ich für meine Person werde mich vollkommen mit jeder Erklärung begnügen, welche die Worte, die unsere Kirche allen ihren Kindern in den Mund legt, die Worte: „Durch welche ich ein Kind Gottes, ein Glied Jesu Christi und Erbe des Himmelreiches geworden bin," *) so auffaßte, daß man dar-

*) Worte des anglikanischen Katechismus. Das Kind antwortet auf die Frage: »Wie nennst du dich?« — »Ich nennne mich N., und diesen Namen haben mir meine Pathen bei meiner Taufe gegeben, durch welche ich ein Glied Jesu Christi, ein Kind Gottes und Erbe des Himmelreiches geworden bin, und ich danke

unter ein wahres Glied Christi, ein wahres Kind Gottes, und nicht blos ein äußerliches Glied eines äußerlichen Leibes von Leuten, die sich Christen nennen, darunter verstände. Die gleiche Wahrheit kann unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, sie muß sogar vermöge der Verschiedenheit der Charaktere von jedem verschieden aufgefaßt werden, und deshalb kann sich der Fall ereignen, daß Leute, welche in verschiedener Sprache davon reden, doch im Grunde die gleiche Wahrheit bekennen, und sie nur unter anderen Beziehungen darstellen. Die abendländische Kirche, welche dem heiligen Augustin folgte, sprach hauptsächlich von den Gnaden, welche sich an die Taufe knüpfen, wie die Vergebung der Sünden. Die morgenländische stellte dieses Sakrament mehr als Träger eines neuen Lebenprinzipes dar; aber stets betrachtete man unsere Einverleibung mit Christo als die Quelle dieser Gnaden. Meiner Ansicht nach kann man diese Doktrinen auf die vollständigste und erhabenste Weise da-

---

unserm Gott und Vater von ganzem Herzen, daß er mich zu diesem Stande des Heiles berufen hat, durch Jesum Christum unsern Herrn, und ich bitte ihn, er möge mir die Gnade verleihen, daß ich bis an das Ende meines Lebens darin verharre.« — Weiter heißt es: »Ein Sakrament ist ein äußerliches und sichtbares Zeichen einer innerlichen und geistigen Gnade, die uns verliehen wird, ein Zeichen, welches Christus selbst eingesetzt hat als ein Mittel, wodurch wir seine Gnade empfangen, und als ein Unterpfand, wodurch wir derselben versichert werden. Ein Sakrament besteht aus zwei Theilen, dem äußerlichen und sichtbaren Zeichen und der innerlichen und geistigen Gnade. Das äußerliche und sichtbare Zeichen oder die Form der Taufe ist das Wasser, mit welchem man getauft wird im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und die innerliche und geistige Gnade ist die Absterbung der Sünde und die Wiedergeburt zur Gerechtigkeit, denn da wir von Natur in der Sünde geboren und Kinder des Zornes sind, so werden wir durch dieses Mittel Kinder der Gnade.« Zur Vergleichung verweisen wir noch auf Artikel 27, worin es ausdrücklich heißt: Die Taufe ist ein Zeichen der Wiedergeburt oder des neuen Lebens.

durch darstellen, wenn man sagt, wir werden durch die Taufe auf Christum gepfropft und zu Gliedern seines Leibes gemacht. Es fällt uns nicht schwer, diese unsere Ueberzeugung mit der Verdorbenheit, welche wir in der christlichen Welt erblicken, zu vereinigen, weil wir wissen, daß, obgleich alle Getauften Reben des Weinstockes geworden, nur die fruchtbaren Reben in Christo bleiben, die übrigen aber weggeworfen werden und verdorren. Wir würden uns glücklich schätzen, wenn wir allen Christen einen vollständigeren Begriff von dem Vorrechte ihrer Taufe beibringen könnten, denn wenn wir einmal dieses verstehen, so gewinnen auch die übrigen Doktrinen mehr Leben, mehr Realität, und wir erhalten dadurch in unserem Innern einen kräftigen Sporn zur Ausübung guter Werke. Indessen maßen wir uns nicht an die Freiheit Anderer zu beschränken. Das christliche Alterthum hatte, wie wir nicht bestreiten können, sowohl über diese Wahrheit, als auch über andere, die sich daran knüpfen, eine Sprache, mit welcher die Worte, die Ideen, die Gewohnheiten unserer Zeit einen widrigen Kontrast bilden; aber es ist nothwendig, daß sich Begriffe, Gewohnheiten, Sprache mit einem Male erheben. Umfassendere Begriffe von den Sakramenten werden uns das Gefühl für unsere Verantwortlichkeit näher bringen, und umgekehrt wird uns eine umfassendere Herzensbildung (und in dieser Beziehung sind unter uns, Gott sey Dank, schon Fortschritte gemacht worden), auf ein besseres Verständniß der Sakramente vorbereiten. Aber nur stufenweise können wir dahin gelangen, und diejenigen, welche ihre eigene Schwäche lebhaft fühlen, werden mit Freuden jeden Fortschritt begrüßen, und wenn er auch noch so gering wäre, ohne mit allzu großer Strenge zu untersuchen, wie weit man noch von dem idealen Ziele entfernt sey, das man sich gesteckt."

Wie die Schule von Oxford überhaupt jede Doktrin des Christenthums auf das Leben bezieht und anwendet, so stellt sie auch ihre Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe,

hauptsächlich von ihrer praktischen Seite, d. h. in Bezug auf ihren Einfluß auf die sittliche Erziehung und Vollendung dar; wir heben in dieser Rücksicht folgende Stelle aus einer ihrer Abhandlungen heraus, welche den Titel führt: Die Wiedergeburt durch die Taufe, eine Lehre der Kirche von England. (Baptismal **Regeneration**, a doctrine of the Church of England, London 1841.) „Wer an die Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe glaubt," heißt es dort, „zeigt weit mehr Haß und Abscheu gegen die Sünde. Andere können die Sünde wohl als ein sehr großes Uebel betrachten; aber sie sehen nicht die ganze Tiefe, sie kennen nicht die ganze Macht derselben, denn da sie der Ansicht sind, alle diejenigen, welche wiedergeboren seyen, werden am Ende selig werden, so glauben sie auch nicht, daß die Sünde bei irgend einem Menschen wieder herrschend werden könne, der einmal den Geist Gottes empfangen habe. Aber wer des Glaubens lebt, daß es die Taufe ist, wodurch man ein Glied der Kirche Christi, ein Kind der Gnade, ein Glied Christi, Erbe seines Reiches wird, und den heiligen Geist empfängt, begreift weit besser, wie mächtig die Sünde ist, da sie einen so gefährlich zerstörenden Kampf gegen die Gnade zu bestehen vermag, die ihm Einmal zu Theil geworden ist, einen Kampf, von dem er nur zu viele Proben in den ersten Anlagen und Gewohnheiten seiner eigenen Kinder sieht. Er ist weit mehr als Andere im Stande, die Schilderungen zu fassen, welche uns die Apostel von den Kämpfen des Christen geben. Andere nehmen ein Aergerniß davon, daß die Apostel von der Möglichkeit gesprochen haben, die einmal empfangene Gnade zu verlieren und sagen, daß sie hierin den Menschen und den menschlichen Traditionen nachgesprochen. Er aber weiß, daß er eine Rebe seyn kann, die in Christo gepflanzt ist (Joh. 15, 2), und dennoch, wenn er unfruchtbar bleibt, abgeschnitten wird; daß er in die Schranken getreten seyn kann, und dennoch vielleicht so lauft, daß er das Kleinod nicht bekommt (I. Corth. 9, 24), daß er, obgleich berufen

und vielleicht sogar auserwählt, sich befleißen muß, seine Berufung und Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen (II. Petri 1, 10), daß er verwerflich erfunden werden kann, wenn er nicht seinen Leib kasteiet und unter die Dienstbarkeit bringet (I. Corth. 9, 27), daß er wohl seine Lampe bereit halten kann, um seinen Herrn zu erwarten, und dennoch vielleicht nicht eingelassen wird, weil er kein Oehl in derselben hat. Dieser Gedanken stößt ihm eine heilsame Furcht ein, während sich andere vor jedem Falle sicher glauben, und jene Warnung vergessen: wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle (I. Corth. 10, 12); und wenn er gefallen ist, so ist seine Reue stärker und tiefer, denn er weiß, was er verloren hat; er weiß, wie schwer es ist, das Verlorene wieder zu erlangen; nicht als ob sein Erlöser, Jesus Christus, nicht allmächtig wäre, um ihm zu vergeben und ihn zu reinigen, sondern weil er die Gabe Gottes entweiht hat, und je höher er den Werth dieser Gabe achtet, desto tiefer fühlt er seine Befleckung. Während bei denjenigen, welche nicht fallen zu können glauben, weil sie auserwählt sind, selbst wiederholte Rückfälle, (welche eben so viele Handlungen des Undankes sind), ihre so wenig begründete Zuversicht nicht erschüttern können, weiß er, daß er den Geist Gottes betrüben und sogar ersticken kann. Und wenn er Vergebung erlangt hat, so liebt er viel, weil ihm viel vergeben worden, denn er begreift, wie er sich schuldig gemacht, und welcher Gefahr er sich ausgesetzt hat."

„Betrachten wir die Grundsätze, welche sein Betragen gegen seine Mitmenschen leiten. Er gesellt sich nicht zu den Kindern der Welt, er meidet die Gottlosen und die Leichtsinnigen um des Heils seiner Seele willen; er kann jene Genüsse nicht mit ihnen theilen, welche der Ernst von jeher verdammt hat; dessen ungeachtet behandelt er sie nicht als Fremdlinge, mit denen er nichts gemein hätte; denn er fühlt, daß zwischen ihm und ihnen kein anderer Unterschied statt findet, als daß ihm gegeben ist, eine Gnade anzuwenden, welche sie

für den Augenblick noch vernachlässigen; er bittet, daß sie in ihrer Erkenntniß erneuert werden mögen; und er hofft, daß dies um der Gabe willen geschehen werde, die sie empfangen haben wie er, und die unter dem Beistande der göttlichen Barmherzigkeit auch für sie in Wirkung treten kann. Seine Begriffe von dem Sakrament verbieten es ihm, gewisse Personen mit den Namen Christen, Gläubige, Wiedergeborene zu bezeichnen, oder diese Namen, wenn er sie je gebrauchen würde, Andern zu verweigern; denn er weiß, daß dies mit dem Gebote des Erlösers: richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, in geradem Widerspruche stehen würde. Es kann ihm nicht entgehen, daß es unter denjenigen, welche getauft worden sind, Viele gibt, die nicht dem Herrn leben, die nicht auf Christum bauen, die ihren Wandel nicht nach seinen Geboten einrichten, die ohne Glauben sterben und ohne Hoffnung; dessen ungeachtet erlaubt er sich kein Urtheil, weil er weiß, daß der Maßstab, den man legt, nicht immer der richtige seyn kann, daß Gott allein die Herzen kennt, besonders aber, weil er glaubt, daß alle, welche die Taufe empfangen haben, Glieder Christi geworden sind, wiewohl sie sich wie entartete Kinder, wie aufrührerische Bürger betragen, und endlich selbst ihres Erbtheiles berauben können. Diese Ueberzeugung wird seinen Urtheilen mehr Schonung, seinem Verhältniß zu den Kindern der Welt mehr Ruhe mittheilen, wenn er genöthigt seyn wird, sich bis auf einen gewissen Punkt von ihnen zu trennen. Wenn er Brüder sieht, die auf dem Pfade der Gottseligkeit, des Glaubens und der Liebe wandeln, so wird er sich freuen um ihret willen; aber er wird nicht aufhören sie zu ermahnen und zu ermuntern, aus Furcht, das gute Werk möchte still stehen, das sie begonnen haben. Wenn er Andere sieht, die von der Gnade noch nicht erfaßt sind, die noch in Sorglosigkeit und Gleichgiltigkeit dahin leben, so wird er sie doch lieben und für sie hoffen; sie werden immer Brüder für ihn seyn, ob sie sich gleich, wie Fremdlinge, betragen; sie sind durch dasselbe

Blut erkauft, welches sie verachten, durch denselben Geist berufen, welchen sie betrüben; in den Ermahnungen, die er an sie richtet, lenkt er ihre Aufmerksamkeit auf ihre Vorrechte, auf ihre Verantwortlichkeit, auf ihre Gelübde, auf die Gnade, die sie in der Taufe empfangen haben, und seine Ermahnungen bleiben nicht immer ohne Früchte.“

„Je mehr man über diesen Gegenstand nachdenkt, desto deutlicher sieht man, wie einflußreich der Begriff, den man sich von der Taufe bildet, auf das Leben ist. Wer die Wiedergeburt durch die Taufe läugnet, legt gewöhnlich auch wenig Werth auf die Kirche, die Sakramente und das Priesteramt; er legt mehr Gewicht auf die Predigten und Erklärungen der Menschen, als auf das einfache Lesen des göttlichen Wortes und auf den öffentlichen Gottesdienst, mit dem keine Predigt verbunden ist. Er folgt seinem individuellen Urtheile, wenn es sich um die Geistlichen handelt, denen man anhängen oder abstehen müsse; er ist stärker in der Doktrin als in der Praxis; er behandelt die Religion mit einer gewissen Vertraulichkeit; er hat zu wenig Ehrfurcht vor dem Heiligen; er erlaubt sich eine Menge Urtheile über Andere, sieht aber mehr auf das äußere Bekenntniß, als auf die Früchte; er scheint denen den Vorzug zu geben, welche sich nach einem gottlosen Leben plötzlich bekehrt haben; man findet bei ihm oft auf der einen Seite übermäßige Zweifel, auf der andern außerordentliche Voraussetzungen. Wer dagegen an diese Wahrheit glaubt und sein Leben darnach einrichtet, hat eine besondere Liebe zur Kirche und allen ihren Institutionen; er achtet ihre verordneten Diener als solche wegen ihres Amtes, und ist gehorsam denjenigen, die ihm die Vorsehung vorgesetzt hat; er legt einen großen Werth auf die Sakramente; er liebt den öffentlichen Gottesdienst um seiner selbst willen, wenn auch keine Predigt damit verbunden ist; er hat eine große Ehrfurcht vor den heiligen Orden, den heiligen Zeiten und den heiligen Personen; er erlaubt sich selten ein Urtheil über den Seelenzustand Anderer; dabei hat

er aber eine ganz besondere Zuneigung zu denjenigen, die von ihrer Kindheit an Schritt für Schritt in der Gottseligkeit weiter gekommen; er ist selbst unablässig bemüht sich zu heiligen, sich selbst zu überwinden; er fürchtet sich vor dem Falle; dessen ungeachtet lebt er im Vertrauen auf die Verheißungen der Schrift, der schüchternen Hoffnung, die Gnade werde ihn aufrecht erhalten bis ans Ende."

Die anglokatholische Lehre von der Rechtfertigung.

Diese Schilderung erinnert uns unwillkürlich an die katholische Lehre von der Rechtfertigung, wie sie namentlich Möhler in seiner Symbolik so schön entwickelt; und wir gehen nun auch unmittelbar auf diese Doktrin über. Doktor Newman hat eine eigene Schrift über die Rechtfertigung geschrieben (Lectures on justification), worin er in Bezug auf diese Lehre unter Anderem folgendes sagt:

„Wir behaupten, daß die formelle Ursache unserer Rechtfertigung, d. h. diejenige, welche sie eigentlich konstituirt, welche macht, daß man gerechtfertigt ist, weder eine uns zugerechnete Gerechtigkeit Christi, noch eine mitgetheilte Gerechtigkeit ist; sondern eine Gabe, welche diese beiden Gnaden in sich vereinigt, und beide übertrifft, nämlich die Gabe, daß der Sohn, in welchem der Vater ist, durch den heiligen Geist auf eine geheimnißvolle Weise unserer Seele inwohnt. Er rechtfertiget uns, indem er seine Wohnung in uns nimmt; er fährt fort in dieser Rechtfertigung, indem er seine Wohnung in uns behält. Was wahrhaft unsere Rechtfertigung ist, das ist nicht der Glaube, nicht die Heiligkeit (wie die Romanisten behaupten), noch weniger eine bloße Zurechnung, (wie die Lutheraner sagen), sondern das ist durch die Gnade Gottes, die Gegenwart Christi selbst in unseren Seelen. Christus ist unsere Gerechtigkeit" (I. Corth. 1, 30). . . .

„Unter der Frage, was ist unsere Gerechtigkeit? verstehe ich nicht, was ist die erste Quelle derselben, denn dies ist die Barmherzigkeit Gottes; noch was ist die meritorische Ursache

derselben, denn dieß ist das Leben und besonders der Tod Jesu Christi; noch was ist das Werkzeug derselben, denn dies ist nach unserer Ansicht die Taufe; noch was ist die Pforte, durch die wir in dieselbe eingehen, denn dies ist die Wiedergeburt; noch was ist der erste Gewinn, den wir daraus ziehen, denn dies ist die Vergebung der Sünden; noch was ist die letzte Frucht, die sie bringt, denn dies ist das ewige Leben." . . .

„Christus ist es allein, der uns rechtfertiget. Will man etwa behaupten, diese Wahrheit stehe im Widerspruche mit der Rechtfertigung durch den Glauben? Nein, gewiß nicht, denn unser Herr ist die meritorische Ursache, und der Glaube ist nur das Mittel; der Glaube rechtfertiget in einem andern, in einem untergeordneten Sinne. Desgleichen, wenn wir behaupten, die Taufe sey ein Werkzeug zur Rechtfertigung, so läugnen wir damit nicht, daß auch der Glaube ein solches Werkzeug sey. . . . Es findet kein Widerspruch statt, wenn wir das eine Mal sagen der Glaube, das andere Mal die Taufe sey das einzige Werkzeug unserer Rechtfertigung, denn von dem Glauben reden wir, als von einem *innerlichen*, von der Taufe aber als von einem *äußerlichen* Werkzeug." . . .

„Wenn wir sagen, unsere Gerechtigkeit sey die Gegenwart Christi, welche uns nicht nur in der Taufe, sondern auch später auf eine noch feierlichere Weise in der Eucharistie mitgetheilt wird, so sagen wir damit nicht, wir haben eine *inhärirende* Gerechtigkeit. Was *inhärirend* zu seyn scheint, muß vielmehr *adhärirend* genannt werden, indem diese Gerechtigkeit einzig und allein von dem Inwohnen Gottes in uns abhängt, und nicht *wir* es sind, welche sie bewahren. Es ist der gleiche Fall wie bei der Wärme, die bei einem Kranken durch äußere Mittel unterhalten werden muß."

„Der Begriff von der Rechtfertigung, wie wir ihn bei den Romanisten und in einem gewissen Theile bei uns fin-

den, verweist die Seele auf sich selbst, nicht auf Christum, während die Lehre über diesen Gegenstand, wie ich sie als schriftgemäß und katholisch aufgestellt habe, das Ich in dem großen und fruchtbaren Gedanken absorbirt, daß ein Gott in uns wohnet. Diese Doktrin ist weit geeigneter, uns eine heilsame Furcht einzuflößen, als diejenige, welche uns blos auf unsere Pflichten und unsere Verantwortlichkeit hinweist. Das Fleisch gewordene Wort wohnet in uns, es ist das hochzeitliche Kleid, womit unsere Seele angethan seyn soll. Wie sehr muß uns dieser Gedanke nicht mit dem Gefühle unserer Verantwortlichkeit durchdringen, wie wachsam, wie gehorsam muß er uns nicht machen, wie erhebend, wie trostreich muß er nicht zugleich für uns seyn! Welch ein feierlicher Gedanke, wenn wir von Begierden der Sinnlichkeit versucht werden, welch ein ermuthigender Gedanke, wenn wir niedergeschlagen oder in Gefahr sind, der Gedanke, Gott in uns zu tragen (wie der heilige Märtyrer Ignatius sagt), die Ueberzeugung, daß er es ist, den wir betrüben, wenn wir sein Kreuz verläugnen, daß er es ist, der mit uns leidet, wenn wir es auf uns nehmen! Muß uns nicht diese Ueberzeugung ein weit wirksamerer Sporn seyn, dem Herrn zu gehorchen und zu leiden um seinetwillen, als die Doktrin, welche gewöhnlich unter uns herrscht?" . . .

„Die ersten Christen hatten Jesum Christum vor sich, sein Andenken im Herzen, sein Sinnbild vor Augen, seinen Namen auf den Lippen; ihre Stellungen selbst drückten ihre Gefühle gegen ihn aus; sie segneten ihn, und vereinigten sich mit den Engeln des Himmels und den Heiligen des Paradieses, um ihm zu lobsingen ohne Aufhören! Ach, wie erhaben war ihre Lehre über diejenige der Juden, denen ihre Ceremonien und ihre Vorrechte die Hauptsache waren, wie erhaben auch über diejenige der Christen, die sich nur mit ihren Gefühlen beschäftigen, und denen es genug ist, zu schildern was sie ausüben sollten! Wahre Heilige, reine und jungfräuliche Seelen folgten sie dem Lamme auf allen

Wegen! Darin liegt eben der Unterschied zwischen denjenigen, welche Jesus Christus aufnimmt und welche er verwirft. Der Pharisäer trug die Zeugnisse der Gnade zur Schau, der Zöllner sah blos gen Himmel! Der reiche Jüngling rühmte sich ein untadelhaftes Leben geführt zu haben, das bußfertige Weib salbte die Füße Jesu mit kostbarer Salbe. Martha selbst sprach viel von der Arbeit, die sie verrichtete, während Maria das Eine vom Herrn erwartet, was Noth thut. Der Grund liegt darin, daß die Einen an sich, die Andern an Jesum Christum dachten. Auf Jesum Christum sehen heißt gerechtfertiget werden durch den Glauben; aber wenn man daran denkt, daß man durch den Glauben gerechtfertiget sey, hat man bereits seine Blicke von Christo abgewendet, und ist von der Gnade gefallen. Christum anbethen und für ihn wirken, heißt diese Lehre in Anwendung bringen, während sie Andere nur predigen. Ihn anbethen und ihm gehorchen, sind Akte des Glaubens, und durch sie wird man selig, und zwar eben deswegen, weil man sie nicht deshalb thut, um selig zu werden." . . .

„Man kann von dem wahren Glauben sagen, daß er ohne Farbe ist, wie die Luft oder das Wasser; er ist nur das Medium, durch welches die Seele Jesum Christum betrachtet; aber unsere Seele kann ihn ebenso wenig sehen oder fassen, als unser Auge die Luft. Sobald wir ihn so zu sagen in die Hand nehmen, ihn untersuchen und zergliedern wollen, so sind wir genöthigt, ihm eine Farbe und eine gewisse Konsistenz zu geben, um ihn sehen und greifen zu können. Wir unterlegen ihm also irgend etwas, ein Gefühl, eine Ueberzeugung, eine Idee, einen Vernunftschluß, kurz irgend einen Gegenstand, an den wir uns halten können. Wir sehen mehr auf unsere Erfahrungen als auf Christum. Wir beschäftigen uns viel mit den Zeichen unserer Bekehrung, mit den Aenderungen, die in unsern Gefühlen, in unsern Wünschen und Neigungen vor sich gegangen, und

sprechen darüber mit Andern: wir erzählen ihnen, wie wir glauben, wie wir hoffen, wie wir sündigen; wir sagen ihnen, daß wir uns selbst verläugnen, daß wir uns allein an Christum halten, daß wir fühlen, wie unsere ganze Gerechtigkeit nur beschmutztes Linnen, wie alles das Werk der Gnade ist u. s. w., . . . und bei all dem bleibt uns kaum Zeit übrig, gegen dasjenige, was wir verdammen, auf unserer Huth zu seyn, und die Tugenden auszuüben, von denen wir erfüllt scheinen! Aber es ist nicht Sache des braven Kriegers so viel zu reden, wenn er in der Schlacht ist, er hat nur Sinn für den Kampf. Die Zuschauer können unsere Seelen sehen; aber unsere Seelen sehen, wenn sie in einem gesunden Zustande sind, nur die Gegenstände, womit sie sich beschäftigen."

Hören wir nun auch, was Dr. Pusey in seinem Schreiben an den Bischof von Oxford über denselben Gegenstand sagt:

„Unsere Einwürfe," heißt es dort, „beziehen sich nicht auf den Artikel 11, sondern blos auf die Konsequenzen, die man oft daraus ableitet. Derselbe setzt den Glauben als den Ursprung unserer Rechtfertigung den Werken entgegen. Die Werke sind es, die er als meritorische Ursache der Rechtfertigung ausschließt; die Worte, „der Glaube allein," wollen so viel sagen, als, der Glaube und nicht die Werke. Aber eine moderne Theologie hat dem Artikel seltsamerweise einen umfassendern Sinn unterlegt, und den Glauben des Menschen dem Sakramente des Herrn entgegengesetzt. Sie versteht die Worte, „der Glaube allein," auf eine Weise, als wäre der Glaube der einzige Kanal, durch welchen die Verdienste Christi der Seele zu ihrer Rechtfertigung zugewendet werden, und als schlösse er jedes andere Mittel, nicht allein den Glauben, sondern sogar die Taufe aus. Allein dieser Gegensatz lag gewiß nie in dem Gedanken der Verfasser dieses Artikels, und er liegt eben so wenig in den Worten derselben. Der Gegenstand, von welchem in diesen,

so wie in den vorhergehenden und nachfolgenden Artikeln gesprochen wird, ist das Verhältniß des Glaubens vor und nach der Rechtfertigung; es war nicht die Taufe, wovon sie hier zu handeln hatten; ihr Zweck war, die Werke des Menschen auszuschließen, und alles den Verdiensten Christi zuzuschreiben; durch die Worte „der Glaube allein“ wollten sie also blos die Werke des Menschen, nicht aber, was nicht des Menschen ist, ausschließen. Ob Gott der Seele des Gläubigen die Rechtfertigung unmittelbar, oder ob er sie ihr durch die Taufe, die er eingesetzt hat, mittheile, hatten sie hier nicht zu bestimmen, es kann also vollkommen wahr seyn, daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt werden, insofern es der Glaube ist, durch den wir diese Gabe empfangen, und eben so wahr, daß die Taufe der Kanal ist, durch den sie uns Gott mittheilt.“

„Beide Theorieen, sowohl diejenige, welche die Rechtfertigung zu weit von der Heiligung trennt, als diejenige, welche sie mit ihr identifizirt, scheinen mir mangelhaft zu seyn. Die letztere widerspricht dem heiligen Paulus, welcher erklärt, daß wir gerechtfertiget worden seyen, so lange wir noch Sünder waren, sie widerspricht desgleichen der Thatsache, daß die Rechtfertigung von Anfang an vollendet ist, während die Heiligung nur stufenweise fortschreitet; die erstere stimmt weder mit dem heiligen Jakobus, noch mit dem heiligen Paulus, noch mit den Schilderungen, die uns der heilige Johannes von dem neuen Leben des Gläubigen in Christo gibt, überein. Unsere Artikel aber sprechen ungeachtet ihrer Behauptung, daß die Verdienste unsers Herrn mit Ausschließung unserer Werke und unserer Verdienste, die einzige meritorische Ursache unserer Rechtfertigung seyen, und daß wir derselben durch den Glauben theilhaftig werden, von dem Stande der Rechtfertigung, als einem solchen, der mit der Mittheilung der Gnade Christi und der Eingießung seines Geistes identisch sey. Die alte Kirche entwickelte diese Wahrheit unter einem praktischen Gesichts-

punkte; sie sprach viel von der freien Barmherzigkeit Gottes, die uns erwählt, uns auf Christum gepfropft, uns unsere Sünden vergeben, uns von Neuem erschaffen, uns umsonst (gratis) gerechtfertiget habe; aber sie sprach auch viel von der Gerechtigkeit Gottes, als einer durch seine Gnade, die uns zuvorkommt, uns beisteht, uns fortbildet, in uns verwirklichten Thatsache. Während Rom an die Stelle der Rechtfertigung die Heiligung setzte, trennte der Protestantismus die Heiligung zu weit von der Rechtfertigung, und wies ihr eine untergeordnete Stelle an. Diejenigen, welche heutzutage die Rechtfertigung durch den Glauben predigen, verfallen gewöhnlich in den Irrthum, viel von der Verdorbenheit zu sprechen, die in dem Wiedergebornen zurückbleibe, und sehr wenig von der Kraft, die uns gegeben ist, um sie zu überwinden; viel von der Nothwendigkeit einer zugerechneten Gerechtigkeit, und sehr wenig von der uns mitgetheilten Gerechtigkeit, so daß sie sogar diejenigen entmuthigen, welche sonst zu einem Leben der Selbstverläugnung und des vollendeten Gehorsams geneigt wären. Von Neuem zu vereinigen, was man getrennt hatte, scheint einer der Hauptzwecke Herrn Newman's bei seinem Werke über die Rechtfertigung gewesen zu seyn. Er hatte sich vorgenommen, in die Fußstapfen unserer besten Theologen zu treten, indem er auf der Ansicht bestand, daß die Gerechtigkeit des Christen, wenn auch unstreitig noch unvollkommen, doch thatsächlich, daß sie nicht blos zugerechnet, sondern gegeben sey, daß uns Gott, indem er uns rechtfertige, zu dem mache, was wir nicht waren, und was er erkläre, daß wir seyen, mit einem Worte, daß er uns gerecht mache." . . . .

„Die lutherische Lehre, besonders wie sie von den Wesleyanern (Methodisten), und selbst von vielen Mitgliedern unserer Kirche entwickelt wurde, veranlaßt die Menschen, ihre Gefühle zu betrachten, zu zergliedern und aufzuregen, wenigstens mit Selbstzufriedenheit daran zu denken, und die-

ses innere Behagen für den Beweis zu halten, daß sie in Christo seyen und ihn lieben. Man hat ihnen gesagt, die Rechtfertigung sey keine Gabe Gottes, die er durch seine Sakramente mittheile, sondern das Ergebniß eines gewissen Seelenzustandes, eines Aktes, durch den man aus sich selbst heraustrete, um sich an seinen Erlöser zu halten, und in dem Augenblicke, wo sie dies thun, glauben sie sich gerechtfertigt, während wir der Ansicht sind, daß wir schon in der Taufe gerechtfertiget werden, welche uns Christo einverleibte." . . . .

„Die römische Kirche veranlaßt den Menschen, hauptsächlich auf seine Werke zu sehen, und da sie sich zum Pelagianismus hinneigt, so kann sie ihn leicht dazu verleiten, dieselben als sein eigenes Werk zu betrachten, sie zu schätzen, die Guten und die Bösen gegen einander abzuwägen, ein ganzes Rekompensationssystem aufzustellen, den Preis zu bestimmen, und den Allmächtigen als seinen Schuldner anzusehen, als ob die größten Heiligen jemals überflüssige Verdienste haben könnten."

In demselben Sinne spricht sich Newman in seiner angeführten Schrift aus, wenn er sagt:

„Die katholische Kirche klassifizirt unsere Pflichten und Belohnungen, sie nennt das, was man zu thun hat, die Werke, die Gott angenehm sind, die Strafen und Heilmittel der Sünde, mit einer solchen Zuversicht, daß jeder so zu sagen genau wissen kann, wie es mit seiner Reise zum Himmel steht, wie viel er bereits an dem Wege dahin zurückgelegt, wie viel er noch zurückzulegen hat; und die Pflichten werden also ein Gegenstand der Rechnung. . . . Es ist offenbar, daß der reinste Dienst derjenige ist, den man nicht aus Zwang, sondern aus freiem Antriebe, als eine freiwillige Gabe leistet. Der wahre Glaube rechnet nicht; er denkt gar nicht an das, was er thut; er geht seines Weges weiter; er klimmt an der Leiter der Vollendung empor, ohne

die Sprossen zu zählen, die er bereits erstiegen; er verliert das Ziel nie aus den Augen, aber er begnügt sich mit dem Bewußtseyn, daß er weiter kommt; er freuet sich aller Opfer und aller Werke, die dem Herrn angenehm sind, und zu denen er Gelegenheit findet; aber nachher erinnert er sich nicht mehr an sie. Im Romanismus scheint wenig von jener Frömmigkeit zu liegen, welche eben deswegen so großen Werth hat, weil sie ihrer selbst sich nicht bewußt ist. Jede Handlung hat ihren Preis, jede Stelle des gelobten Landes ist zum Voraus bezeichnet und abgegränzt. Die Straßen sind sorgfältig gebahnt, und wer zur Vollkommenheit gelangen will, ist genöthigt, eine vorgezeichnete Linie zu verfolgen, als ob es eine Wissenschaft gebe, wie man den Himmel gewinnen könne. Auf diese Weise haben sich die Heiligen von der Menge durch gewisse besondere Pflichten getrennt, welche nicht auf dem Wege der Natur aus den Gefühlen der Liebe und Aufopferung hervorgehen, die allen gemeinschaftlich seyn sollen. In Folge dessen verliert die christliche Heiligkeit ihre Frische, ihr Leben, ihre Schönheit; sie versteinert sich so zu sagen in gewisse Formen, welche nur dann schön sind, wenn sie nicht erkünstelt sind. Was die Masse der Glieder der Kirche anbelangt, so bringt ihnen diese Lehre einen andern, aber nicht minder gefährlichen Nachtheil. Während diejenigen, welche wirklich einen vollendeten Gehorsam anstreben, häufig zu sehr mit sich selbst zufrieden werden, und allen Werth auf die Formen legen, wird die Menge entmuthigt, wenn sie den Versuch macht, das Gute zu thun, oder man bevollmächtigt sie auch, dasselbe zu vernachlässigen. Einer der größten Vorwürfe, den man der römischen Kirche machen kann, ist derjenige, daß sie den sinnlichen Neigungen ihrer Kinder schmeichelt, daß sie ihrem Gehorsam eine Gränze steckt, daß sie dieselben von der Pflicht entbindet, ihr ganzes Leben ohne Ausnahme dem Herrn zu weihen.“

Nach dem Lehrbegriffe der Schule von Oxford ist der Genuß des heiligen Abendmahles ein unentbehrliches Mittel zur Wiedererlangung oder Bewahrung der Gerechtigkeit, der wir durch die Taufe theilhaftig werden. In der Taufe erhalten wir den heiligen Geist, und Christus, der unsere Gerechtigkeit ist, nimmt Wohnung in unserer Seele; im heiligen Abendmahle gibt uns Christus sein Fleisch und Blut, um sich uns einzuverleiben, und unsere Natur mit seinem ganzen Wesen zu durchdringen, somit ist die Eucharistie die Nahrung, die er für die Gerechtigkeit bestimmt hat, welche uns durch die Taufe zufloß. Doch wir wollen die weitere Entwicklung ihrer Doktrin ihren eigenen Worten entnehmen.

Palmer stellt in seiner Schrift über die Kirche: Treatise on the Church, Bd. II. S. 526 die anglikanische Lehre vom heiligen Abendmahle folgendermaßen dar: „Die katholische und apostolische Kirche von England hat sich von jeher vor jedem Versuche gehütet, eine allzu genaue Bestimmung über die Art und Weise der wahren Gegenwart in der heiligen Eucharistie zu geben. Durch die Schrift geleitet, lehrt sie nur diejenigen Wahrheiten, die von derselben ausgesprochen sind, und läßt den Gegenstand in dem geheimnißvollen Schleier, womit ihn Gott in seinen weisen Rathschlüssen verhüllt hat. Ihre Doktrin in Betreff der wahren Gegenwart beschränkt sich auf folgende Punkte:

„Die Worte Jesu Christi: „dies ist mein Leib . . dies ist mein Blut des neuen Bundes, und wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben," zur unerschütterlichen Grundlage nehmend, glaubt sie, daß der Leib oder das Fleisch und das Blut Jesu Christi, des Schöpfers und Erlösers der Welt, beides Gott und Mensch, unzertrennlich verbunden in einer Person, den Gläubigen im Abendmahle des Herrn unter dem äußeren Zeichen oder der Gestalt des Brodes und Weines wahrhaft und wirklich gege-

ben, und wahrhaft und wirklich von ihnen genommen, genossen und empfangen werde, so daß dieses Mahl der Genuß oder die Kommunion des Leibes und Blutes Christi ist. Sie glaubt, daß die Eucharistie nicht das Zeichen eines abwesenden Leibes ist, und daß diejenigen, welche sie empfangen, nicht blos die Figur, oder den Schatten, oder das Zeichen des Leibes Christi, sondern diesen Leib selbst in Wirklichkeit empfangen. Und da die göttliche und menschliche Natur Christi unzertrennlich ist, so glaubt sie, daß wir in der Eucharistie nicht blos das Fleisch und Blut Christi, sondern Christum selbst, beides Gott und Mensch, empfangen."

„Bei den Worten stehen bleibend: das Brod, welches wir brechen, ist es nicht die Kommunion des Leibes Christi? und wieder: ich werde hinfort nicht mehr von der Frucht des Weinstockes trinken, ist sie der Ansicht, daß die Natur des Brodes und Weines auch nach der Konsekration dieselbe bleibt, und verwirft daher die Transsubstantiation oder die Verwandlung der Substanz, welche die Voraussetzung enthält, daß die Natur des Brodes durch die Konsekration völlig aufgehoben werde."

„Als eine nothwendige Folge der vorhergehenden Wahrheiten, und in Rücksicht auf die Worte Christi selbst: „der Geist ist es, der da lebendig machet, das Fleisch ist zu nichts nütze; die Worte, die ich zu euch spreche, sind Geist und Leben," ist sie der Ansicht, daß die Gegenwart und folglich auch der Genuß des Leibes und Blutes Christi, obgleich wirklich und wahrhaft, doch nur himmlisch und geistig und von einer Art ist, welche durch keine fleischliche oder irdische Erfahrung oder Vorstellung erklärt werden kann, wie ja auch die Sohnschaft des ewigen Wortes Gottes, und seine Menschwerdung, und das Ausgehen des heiligen Geistes dem menschlichen Verstande unbegreiflich ist."

„Den Worten der Schrift gemäß glaubend, daß Christus in seinem natürlichen Leibe gen Himmel gefahren ist, und erst am Ende der Welt wieder von dannen kommen wird,

verwirft sie sowohl aus diesem, als aus dem eben genannten Grunde, jede körperliche oder leibliche, d. h. der bekannten und irdischen Weise der Existenz eines Leibes entsprechende wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi."

„Bei der göttlichen Verheißung stehen bleibend: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, betrachtet sie es als die frömmere und wahrscheinlichere Ansicht, daß die Gottlosen, welche sich völlig von dem wahren und lebendigen Glauben losgesagt haben, das heilige Fleisch Christi in der Eucharistie nicht empfangen, indem ihnen Gott eine so göttliche Gabe entzieht, und seinen Frieden nicht gestattet, daran Theil zu nehmen. Und darum ist sie der Ansicht, daß ein solcher Glaube das Mittel ist, wodurch der Leib Christi empfangen und genossen wird, ein nothwendiges Werkzeug bei allen diesen heiligen Zeremonien; weil er die wesentliche Befähigung von unserer Seite ist, ohne welche dieser Leib nicht empfangen wird, und weil es ohne Glauben unmöglich ist Gott zu gefallen."

„Dem Beispiele unseres Herrn Jesu Christi und der Apostel folgend, und auf ihre Auktorität sich stützend, glaubt sie, daß die Segnung der Konsekration des Brodes und Weines nicht ohne Wirkung ist, sondern daß sie eine wirkliche Veränderung herbeiführt; denn wenn das Sakrament dadurch vollendet ist, so betrachtet sie es als eine so göttliche Sache, eine so himmlische Speise, daß wir uns nicht unterfangen dürfen, mit unvorbereitetem Geiste zu nahen, und daß die Sünder, obgleich sie nur Brod und Wein empfangen, dieselben zu ihrer eigenen Verdammniß empfangen, weil sie gottlos genug sind, den Leib des Herrn nicht zu achten, der in diesem Sakramente wirklich gegenwärtig ist. Daher kommt es, daß die Kirche in dem festen Glauben an die wirkliche Gegenwart des kostbaren und hochgelobten Leibes und Blutes unseres Erlösers Jesu Christi, von der Eucharistie, als von hohen und heiligen Geheimnissen spricht und uns ermahnt, die Würde dieses heiligen Mysteriums, dieses himm-

lischen Mahles, dieses heiligen Tisches, sogar des Königes der Königstische, zu verehren."

„Dies ist die einfache, die erhabene, und was noch mehr ist, die wahre und schriftgemäße Lehre unserer katholischen und apostolischen Kirche — eine Lehre, welche nur von der Unwissenheit oder Lieblosigkeit der Häresie beschuldigt werden kann. Sogar unsere Gegner sehen sich bisweilen durch die Macht der Wahrheit gezwungen, die Kirche von England von dem Vorwurfe freizusprechen, als glaubte sie nicht an die erhabenen Mysterien dieses heiligen Sakramentes, und als beschränkte sie dasselbe auf eine gewöhnliche Andachtsübung, bei welcher der Geist des Einzelnen durch die Betrachtung und Gedächtnißfeier der Leiden eines abwesenden Erlösers, Erbarmung und vielleicht Gnade finde."

„Unsere Doktrin läßt diesen Gegenstand in dem heiligen Geheimnisse, womit ihn Gott umgeben hat. Es ist nicht zu läugnen, daß die römische Lehre von der Transsubstantiation das Verständniß dieses Geheimnisses erleichtert; aber sie hat den traurigen Fehler, daß sie der einfachen Sprache der Schrift zuwider lauft; und wenn die Worte der Schrift weggedeutet, und nach der Lehre des Paschasius Radbertus und seiner Schule zu blos bildlichen Ausdrücken gestämpelt werden können; so können auch die Berengarianer, die Zwinglianer und die Socinianer mit Grund das Recht in Anspruch nehmen, die Stellen, auf welchen die Lehre von der wahren Gegenwart beruht, figürlich auszulegen und wegzudeuten."

„Die römische Lehre von der Transsubstantiation gründet sich durchaus auf die menschlichen Begriffe von der Natur der Leiber, und auf die vorausgesetzte Unverträglichkeit der buchstäblich genommenen Behauptung der Schrift, daß die Eucharistie Brod und Wein sey, mit den übrigen Ausdrücken derselben. Aber was Bossuet von den philosophischen Untersuchungen der Schule von Zürich und Genf über die wirkliche Gegenwart bemerkt hat, dieselben bei Gegenständen der Religion zulassen, heiße nicht nur das Geheimniß der Eucha-

ristie, sondern mit einem Schlage alle Geheimnisse des Christenthums vernichten, läßt sich vollkommen auch auf die Behauptungen der Romanisten von der Transsubstantiation anwenden.“ Dies ist die Lehre der Schule von Oxford über die Eucharistie. Wir fügen ihr nur noch einige Worte von Dr. Pusey aus seinem Schreiben an den Bischof von Oxford bei:

„Unsere Kirche hat über diesen Gegenstand, wie über andere die wahre katholische Lehre beibehalten, und verwirft alle Neuerungen, mögen sie von Rom oder Zürich oder Genf kommen. . . . Rom hat die Wahrheit erhalten, aber es hat sie durch Irrthümer entstellt, verschleiert und verdreht; die Zwinglo-kalvinistische Schule hat sie ganz aus dem Gesichte verloren. Mit einem Worte, unsere Kirche glaubt mit der römischen, daß wir in der heiligen Eucharistie den Leib und das Blut Christi wirklich empfangen; sie protestirt nur gegen ihre sinnlichen Auslegungen und gegen die Irrthümer, die daraus hervorgehen; aber sie protestirt auch, wie diese Kirche selbst gegen diejenigen, welche unter dem Vorwande das Geheimniß auf eine der menschlichen Vernunft genügende Weise zu erklären, das Geheimniß selbst dahin gaben, und in den Sakramenten nichts mehr sehen, als ein Hilfsmittel der Betrachtung Jesu Christi, ein äußerliches Pfand der göttlichen Gnade, ein Schauspiel für die Sinne, eine bloße Gedächtnißfeier des Todes unseres Erlösers.“

Die anglokatholische Lehre von der Tradition.

Indem die Schule von Oxford die apostolische Nachfolge für die anglikanische Geistlichkeit in Anspruch nimmt, und die Kirche als höchste Auktorität in Glaubenssachen aufstellt, sieht sie sich gezwungen, die Tradition anzuerkennen. Hören wir, wie sie sich über diesen Gegenstand ausspricht. Doktor Pusey sagt in seinem Schreiben an den Erzbischof von Canterbury (A Letter to His Grace the Archbishop of Cantorbery, on some circumstances connected wirth the

present crisis in the English Church, 1842): „Zwischen uns und unseren Gegnern handelt es sich nicht um die Frage, ob die heilige Schrift hinreicht, noch ob sie die einzige Quelle des seligmachenden Glaubens ist, noch ob ihre Auktorität über derjenigen des Individuums und der Kirche steht; es handelt sich nicht um die heilige Schrift, sondern um uns; es handelt sich nicht um die Frage, ob die heilige Schrift hinreichend sey, sondern ob wir im Stande seyen sie zu erklären, nicht um die Frage, ob man die heilige Schrift der katholischen Kirche unterwerfen, sondern ob wir uns selbst der Schrift unterwerfen sollen, nicht um die Frage, ob die Tradition eben sowohl vom heiligen Geiste eingegeben sey, als die heilige Schrift, sondern ob wir zum Verständniß der Schrift eben so viel Einsicht, Weisheit und Gaben des göttlichen Geistes haben, wie die Kirche als Körperschaft; nicht um die Frage, ob die Kirche eine Auktorität über die heilige Schrift, sondern ob sie eine Auktorität über uns habe; nicht um die Frage, ob die Kirche das Recht habe von der heiligen Schrift abzugehen oder ihr zu widersprechen, etwas hinzuzuthun oder davon wegzunehmen, sondern ob wir das Recht haben von den Entscheidungen der katholischen Kirche abzugehen, oder ihnen zu widersprechen. Alle diese Fragen über die Tradition betreffen nicht die heilige Schrift, sondern die Individuen; und ob sie sich gleich vielleicht keine Rechenschaft darüber geben, wollen doch die Meisten von denjenigen, welche die Tradition so heftig angreifen, nicht die Rechte der heiligen Schrift, sondern ihre eigenen vertheidigen.“

„Es gibt Leute, welche behaupten, die neuere Zeit sey reicher an religiöser Weisheit, als die ersten Jahrhunderte des Christenthums, der Strom habe sich in dem Maße geläutert, als er sich von der Quelle entfernt habe; es herrsche mehr Recht in unseren Tagen, wo die Kirche getheilt ist (und ohne Zweifel auch mehr Liebe, und mehr Licht, weil mehr Liebe), als zu jener Zeit, wo sie eins war; die Kritik sey

eine bessere Führerin zur Erkenntniß des Sinnes Christi (I. Corth. 2, 16), als die Heiligkeit; die Kirche freue sich im Zustande ihres Verfalles, der Gegenwart ihres Herrn und der Leitung seines Geistes in höherem Grade, als damals, wo sie noch in ihrer ersten Liebe war. Ferner findet jetzt allenthalben (und dies ist ein Zeichen der letzten Zeit) ein heftiger Kampf zwischen dem individuellen Willen und der Auktorität statt; und wir treffen diesen Kampf in der Religion wie in der Politik; außerhalb der Kirche ist es die Vernunft, die sich dem Mysterium nicht unterwerfen, die Intelligenz, die sich der Offenbarung nicht beugen will; in der Kirche ist es das individuelle Urtheil, das sich der Kirche nicht unterordnen will. Und dies ist ein Gegenstand der christlichen Moral, der von der höchsten Bedeutung ist; ich besorge, daß selbst im Schooße der Kirche bei mehreren Kämpfern der Eifer für die Rechte der Schrift in Wahrheit nur eine Maske ist."

„Die Artikel VI. und XX. lehren in ihrem Zusammenhang aufgefaßt, daß die Kirche der Schrift unterworfen ist, aber über dem Individuum steht. Die Kirche hat eine Gewalt, aber diese Gewalt ist in gewisse Gränzen eingeschränkt; sie hat das Recht zu dekretiren, vorausgesetzt, daß, was sie dekretirt, der Schrift nicht widerspreche, sie hat das Recht die Schrift zu erklären, vorausgesetzt, daß sie die einzelnen Stellen derselben nicht mit andern in Widerspruch setze; sie hat das Recht von ihren Gliedern zu fordern, daß sie gewisse Lehren glauben, sie hat das Recht dieselben für nothwendig zur Seligkeit zu erklären, vorausgesetzt, daß sie nicht außerhalb der Schrift liegen. Aber das Recht zu erklären und zu dekretiren setzt voraus, daß ihre Kinder ihre Erklärungen annehmen, ihren Dekreten gehorchen, und ihre Auktorität bei Glaubensstreitigkeiten anerkennen; es ist ihnen nicht erlaubt, ihr individuelles Urtheil darüber entscheiden zu lassen; es ist ihnen nicht erlaubt, zu bestimmen, ob die Kirche richtig oder unrichtig geurtheilt habe; oder welche Art von Auktorität

wäre es, wenn man vorher darüber urtheilen könnte, ehe man ihr gehorcht? wer sieht nicht die Widersinnigkeit eines solchen Verfahrens ein, wo es sich um menschliche Angelegenheiten handelt? (Jak. 4, 11. Mak. 1, 6.)

Im Artikel XX. bestimmt unsere Kirche genau die Natur ihrer Auktorität; sie nennt sich die Zeugin und die Bewahrerin der heiligen Schrift. Sie ist es, durch welche wir wissen, welche Bücher kanonisch sind; sie gibt Zeugniß von den Wahrheiten, welche die Bibel enthält, aber sie wirft sich nicht zur Richterin derselben auf; sie maßt sich nicht das Recht an, neue Wahrheiten oder neue Glaubensartikel aufzustellen; sie nimmt nur das Privilegium in Anspruch, Zeugniß von der Lehre zu geben, welche ihr die primitive Kirche durch eine ununterbrochene Succession als den Inhalt der heiligen Schrift hinterlassen hat, mit einem Worte nach unserer Ansicht sagen die Artikel, die Schrift sey die einzige Quelle der Auktorität über den Glauben, d. h. über dasjenige, was man zu glauben hat, um selig zu werden, und die Kirche sey der Kanal oder das Medium, wodurch diese Kenntniß den Individuen zufließt. Im Gefühle ihrer Verantwortlichkeit vor Gott und im Bewußtseyn, daß es ihre Pflicht ist, sich seinem Worte zu unterwerfen, sagt die Kirche, indem sie seinen Geist um Erleuchtung anfleht, ihren Kindern die Wahrheiten, an die sie glauben müssen, um selig zu werden; sie erklärt ihnen die Schrift, und wenn sich Streitfragen erheben, so entscheidet sie, und zwar nicht als Richterin, sondern blos in so fern sie Zeugniß gibt von dem, was sie selbst empfangen hat.

„Weit entfernt uns dem Romanismus zu nähern, nehmen wir im Gegentheil die festeste, die einzige wirklich unangreifbare Stellung gegen ihn. Rom kann auf eine täuschende Weise die Sprache der Schrift annehmen, wie es der Feind des Menschengeschlechtes gemacht hat, von dessen Banden es zum Theil umstrickt ist; und auf die Sprache der Schrift gründet es im Widerspruche gegen die alte Kirche

einige seiner Hauptirrthümer, indem es hierin das Verfahren der Ultraprotestanten theilt, aber nie kann es der Berufung auf das Alterthum ausweichen; denn diese ist ihres Erfolges zu gewiß. Nein nur diejenigen, welche dem Alterthume mißtrauen, weil es ihren individuellen Meinungen widerspricht, sind es, welche Grund haben, die Berufung auf diese Auktorität zu fürchten. Wir haben das festeste Vertrauen auf unsere Kirche, und wir wissen, daß sie die Vergleichung mit der primitiven Lehre aushalten kann, und daß Rom dazu nicht im Stande ist. Rom kann zwar die Einfältigen durch das Zauberwort „Alterthum“ blenden, aber nie kann es offen wagen, sich einer Prüfung zu unterziehen.“ . . .

„Die Ultraprotestanten stimmen mit den Romanisten darin überein, daß sie ihre individuelle Auslegung der Schrift der übereinstimmenden Lehre des katholischen Alterthums entgegensetzen, daß sie sich, wo es angeht, auf diesen oder jenen einzelnen Kirchenvater berufen, und Andere bei Seite setzen, welche gegen sie sprechen; daß sie das Neue dem Alten, das der Quelle ferner Liegende dem ihr Nähern vorziehen. Beide verachten das christliche Alterthum. Und diese Uebereinstimmung ist gewiß keine zufällige, denn sie beruht auf dem Umstande, daß beiden daran gelegen ist, gewisse Irrlehren aus der neuern Zeit zu behaupten, welche dem christlichen Alterthum unbekannt waren, dem sie eben deswegen auch mißtrauen, weil sie wohl wissen, daß sie durch dasselbe widerlegt würden.“

„Man kann, ohne der christlichen Liebe zu nahe zu treten, die Vermuthung aussprechen, daß Viele von denjenigen, welche so keck behaupten, eine Berufung auf das Alterthum werde Rom den Sieg verschaffen, im Grunde (sie mögen es ahnen oder nicht) für sich selbst fürchten, sie haben ihre guten Gründe zu fürchten, wenn sie es nicht bereits positiv wissen, das christliche Alterthum möchte gegen sie sprechen; und dieser Gefahr wollen sie ausweichen, sie hegen die Be-

sorgniß, die Stimme des Alterthums möchte gehört werden, und deshalb geben sie sich alle Mühe, dieselbe durch ihre Protestationen zu übertäuben; und indem sie dieser Stimme ihr Ohr unter dem Vorwande verschließen, sie zeuge zu Gunsten Roms, was gewiß nicht der Fall seyn würde, hoffen sie dem Zeugnisse zuvor zu kommen, welches sie gegen das antisakramentarische System von Genf ablegen würde. — Aber es ist dies eine Tendenz, welche uns sehr beunruhigen muß im Geist der Unehrerbietigkeit, der auf nichts Gutes deutet. In einem vielleicht ehrerbietigern, aber ebenso skeptischen Geiste begann der Vater des deutschen Rationalismus Semler, den Glauben seiner Religionsgenossen zu erschüttern; aber wenn man die Väter der Kritik unterworfen hat, kommt man an die Apostel, und wenn man die Apostel vor den Richterstuhl seiner Vernunft gezogen, an ihren Lehrer und Meister, und wenn dieses geschehen ist, so wird man dahin gebracht, Gott von seinem Throne zu stoßen, und das Ich auf denselben zu setzen! Man ist beim Pantheismus angelangt, welcher Gott in dem Ich anbethet! — Und so berühren sich in diesem Falle, wie in vielen andern die Extreme; die Wahrheit aber findet sich weder auf der einen noch auf der andern Seite, wiewohl sie, je nach dem Standpunkte, von welchem aus sie betrachtet wird, dem entgegengesetzten Extreme näher scheint, als demjenigen, in welchem man sich selbst befindet. Darum wurde auch unsere Kirche häufig von Rom mit den Ultraprotestanten verwechselt, während die Ultraprotestanten der Ansicht waren, sie nähere sich dem Romanismus, wo sie doch in der That, von dem Grundsatze ausgehend, daß die Schrift durch das christliche Alterthum interpretirt werden müsse, eine tiefe Ehrfurcht vor der Schrift, als der Quelle des Glaubens, und vor dem Alterthum, als dem Zeugen und Ausleger derselben, hegt; und indem sie sich nach der Bestimmung, die ihnen Gott gegeben, auf beide beruft, nur das mit diesen zwei Extremen gemein hat, daß sie eine Wahrheit behauptet,

welche diese verändert haben, aber sich keineswegs ihren Irrthümern nähert."

Wir sehen also auch aus dieser Darstellung wieder, daß die Schule von Oxford beharrlich die Mitte zwischen der römischen und protestantischen Theologie zu behaupten sucht, daß sie aber auch zugleich der erstern weit näher steht als der letztern. Es erübrigt nur noch von zwei Punkten zu sprechen, von welchen der Protestantismus der Reformatoren durchaus nichts weiß, während sie von den Puseyiten in Uebereinstimmung mit dem tridentinischen Konzilium anerkannt werden, wiewohl sie auch hier auf eine Unterscheidung dringen, die der That nach durchaus nicht stattfindet, wir meinen die Verehrung der Heiligen und die Gebethe für die Verstorbenen. Pusey sagt in Beziehung auf diese Doktrinen unter anderm Folgendes in seinem Schreiben an den Bischof von Oxford ff. 192.

„Man behauptet, wir billigen, was wir positiv verworfen haben; die Sache verhält sich folgendermaßen. Aus verschiedenen Gründen fanden wir es für zweckmäßig, einen Theil des römischen Breviers zu übersetzen *), und wir hatten dabei die besondere Absicht, in diesem Werke dasjenige, was wirklich katholisch ist, was der katholischen Kirche eigenthümlich angehört, von demjenigen zu unterscheiden, was die römische Kirche hinzugesetzt oder mit Irrthümern vermengt hat. Es finden sich im Brevier gewisse Stellen, (diejenigen, welche die Anrufung der heiligen Jungfrau und anderer Heiligen betreffen), von denen wir ausdrücklich gesagt haben, daß sie von den Gliedern der anglikanischen Kirche nur verworfen werden können, und daß wir sie, was auch immer das Verdienst des Werkes an sich seyn möge, unmöglich anzuerkennen im Stande seyen. Sollte man es glauben, daß man sich, um die Behauptung zu erweisen,

*) Diese Uebersetzung findet sich in Nr. 75 der Abhandlungen für unsere Zeit.

wir empfehlen die Anrufung der Heiligen, gerade auf diese Auszüge aus dem Brevier stützt, bei deren Gelegenheit wir doch diese Sitte so bestimmt verworfen haben? Sollte man es glauben, daß man aus der Aeußerung des Wunsches, den katholischen Theil dieses Buches für uns zurückzufordern den Schluß gezogen hat, wir wollen auch diese Gebethe zurückfordern, die wir so genau von demselben unterschieden haben? — Sagten wir doch über diesen Gegenstand in Nr. 71 unserer Abhandlungen, welche den Titel führt: Die Controverse mit den Romanisten, in Bezug auf die Anrufung der Heiligen unter anderm Folgendes:

„„Die heilige Schrift lehrt auf die bestimmteste Weise, daß es keinen andern Mittler gibt als Jesum Christum. Wenn man uns also empfiehlt, jederzeit und aller Orten Gebethe an die Heiligen zu richten, als wären sie stets gegenwärtige schützende Wesen, deren Verdienste man von Gott geltend machen könne, so heißt dies offenbar dem Worte Gottes widersprechen, des Erlösers spotten, die Rechte, die er über uns hat, mit Füßen treten. Er gibt seinen Ruhm keinem Andern. Müßte uns nicht unser Gewissen Vorwürfe machen? Würden wir uns erlauben, also mit einem unserer Freunde auf Erden zu verfahren? Haben wir nicht das Gebot des heiligen Johannes, uns nicht vor den Engeln niederzuwerfen. (Offenbarung 22, 8 und 9.) Warnt uns nicht der heilige Paulus vor der Demuth und Verehrung der Engel? (Koloss. 2, 18.) Sind diese Stellen nicht eben so viele Offenbarungen des göttlichen Willens, nach denen wir uns zu richten haben? Und geht aus derselben nicht noch deutlicher hervor, daß wir diese Ehre den Heiligen nicht erweisen dürfen?““

„Nur so viel läßt sich mit Wahrheit sagen, daß wir auf den Unterschied aufmerksam machten, welcher zwischen den Gebräuchen verschiedener Zeiten stattfindet, und daß wir behauptet haben, die Einen seyen verwerflicher als die Andern. So ist zwischen den Gebethen, die ausschließlich an

die Heiligen gerichtet werden, wie dies in der heutigen Kirche von Rom der Fall ist, und den Bitten oder Bekenntnissen, womit man sich an die Heiligen und an die Engel in keinem andern Sinne wendet, als man sich an die Gläubigen hält, mit denen man in Gemeinschaft lebt, gewiß ein großer Unterschied. Denn wenn der heilige Paulus den Timotheus, vor Gott und vor Christo Jesu und vor den auserwählten Engeln (I. Timoth. 5, 21.) beschwört, so kann man doch nicht wohl behaupten, es sey gegen die Schrift, seine Sünden vor den heiligen Engeln zu bekennen, besonders da wir wissen, daß Freude seyn wird im Himmel über die Bekehrung eines Sünders? Die Sünde gibt den Feinden Gottes Gelegenheit zur Lästerung, sollten wir also, wenn wir unsere Sünden bekennen, nicht wünschen, alle reinen Wesen zu Zeugen zu nehmen, denen sie eben so sehr zum Aergernisse gereichten als den Menschen? So finden wir in einem Andachtsbuche*), das einen frommen Bischof unserer Kirche zum Verfasser hat, folgende Anrufungen: „Was auch immer meine Sünden seyn mögen, ich nehme den ganzen himmlischen Hof zu Zeugen, daß ich eine tiefe Reue darüber empfinde; und ich fasse heute vor Dir und allen heiligen Engeln, welche sich mit Dir über die Bekehrung der Sünder freuen, den festen Entschluß u. s. w. Freuet euch um meinetwillen, ihr heiligen Engel u. s. w.“ — Die Gebethe der Heiligen zugleich mit denjenigen der Heerde nachsuchen, ist offenbar etwas ganz Anderes, als sie ausschließlich anrufen. Jedes Gebeth, das man ausschließlich an unsichtbare Wesen richtet, führt sehr leicht auf eine Art von Kultus derselben, und nähert sich der Huldigung, die wir Gott darbringen, zu sehr, um nicht gefährlich zu seyn; nun stellt man Vermittler (von einer andern Art als die noch auf Erden lebenden Kinder Gottes) auf, und setzt sie

---

*) The Golden Grove von Jeremias Taylor, ein ausgezeichnetes Werk, welches im Jahre 1654 erschien.

dem großen Mittler an die Seite; ein schwerer Irrthum, in welchen die römische Kirche gefallen ist. Aber die Gefahr vermindert sich, wenn man sie nur im Vereine mit den Gliedern der sichtbaren Kirche betrachtet; solche Gebethe verlieren den Charakter des Kultus; man erhebt die unsichtbaren Heiligen nicht höher, als diejenigen, welche noch auf Erden sind, man erweist ihnen nicht die Huldigung, die nur dem Schöpfer gebührt. Haben wir nicht unsern Brüdern einen Dienst geleistet, indem wir ihnen zeigten, daß die Irrthümer erst später eingeführt wurden?"

„Wir sind der Ansicht, daß in Beziehung auf diesen Gegenstand sowohl die Ultraprotestanten als die Romanisten zu weit gegangen sind. Die römische Kirche bleibt nicht bei dem einfachen Glauben stehen, die Gläubigen, welche die Erde verlassen haben, und in die Gegenwart Gottes aufgenommen worden seyen, wo sie sich um den Thron der Herrlichkeit, um den himmlischen Altar schaaren, bethen auch dort für die streitende Kirche, wie sie es während ihres Lebens auf Erden gethan. Es genügt ihr nicht an der Hoffnung, die Güte Gottes könne sich auf diese Art gegen uns offenbaren, sie will eine persönliche Theilnahme bei ihren Vermittlern; sie will sie zu ihren Freunden machen, und geht also um Vieles weiter als die ursprüngliche Kirche, sie verlangt unmittelbar von ihnen, daß sie für sie ins Mittel treten; sie richtet Gebethe an sie, sie macht sie zu ihren Mittlern, und anstatt sich unmittelbar an die Barmherzigkeit Gottes in Christo zu wenden, nahet sie sich Gott und Christo blos durch sie, und setzt wenigstens faktisch eine Menge Mittler an die Stelle des Einen Mittlers, Jesu Christi! — Ueber einen solchen Mißbrauch entrüstet, läugnet der Ultraprotestant, daß sie überhaupt auf irgend eine Weise ins Mittel treten; er verbietet, daß man einen solchen Gedanken hege; er raubt sich nicht ihre Gemeinschaft, aber doch das Bewußtseyn dieses Vorrechtes; er nimmt mit Dank die Gebethe schwacher Sünder an, wie er ist, aber er verach-

tet die Gebethe der Kinder Gottes, die doch, befreit von den Drangsalen dieser Welt und erhoben in die himmlischen Wohnungen, mit einer noch heiligern Liebe lieben müssen. Er erwähnt ihrer gar nicht, er vergißt sie nach und nach, und wenn er auch den Glauben an die Gemeinschaft der Heiligen bekennt, so beschränkt er diese Doktrin auf die Handlungen der christlichen Liebe, die man während dieses Erdenlebens ausüben kann, oder er versteht darunter nur so viel, daß alle Erlösten Einem Körper angehören. — In Uebereinstimmung mit dem christlichen Alterthume erkennt unsere Kirche an, daß die Gemeinschaft der Heiligen etwas Wirkliches ist; sie bekennt, daß „Gott seine Auserwählten in eine und dieselbe Gesellschaft und in eine und dieselbe Gemeinschaft verbunden hat, um den mystischen Leib unsers Herrn Jesu Christi, seines Sohnes, daraus zu bilden," (Liturgie für den Tag aller Heiligen); sie freut sich darüber, daß wir „durch die gehörige Theilnahme an den heiligen Mysterien wahre Mitglieder des mystischen Leibes Christi werden," (Danksagungsgebeth nach dem heiligen Abendmahle), und sie bittet, daß uns gewährt werden möge, „in dieser heiligen Gemeinschaft zu bleiben," (ebendaselbst); jede Woche preist sie den heiligen Namen Gottes, „um alle seine Diener, welche im Glauben und in der Furcht des Herrn gestorben sind," (Gebeth für die streitende Kirche); sie bringt ihm ihren Dank dafür dar, daß „es ihm gefallen hat, sie aus den Drangsalen dieser argen Welt abzurufen," (Liturgie für den Leichen-Gottesdienst); sie bittet ihn, „seine heiligen Engel möchten uns auf seinen Befehl hienieden ohne Unterlaß beschützen," (Liturgie für das Fest des heiligen Michaels und aller Engel). Aber hier bleibt unsere Kirche stehen; es ist ihr Wille, daß wir uns des großen Vorrechtes bewußt werden, das in dieser mystischen Gemeinschaft liegt, aber sie gestattet uns nicht unmittelbar, an die Heiligen Gebethe zu richten, welche die Schrift nicht auktorisirt, und durch welche sie nur selbst betrübt werden könnten, wenn

sie für die Ehre ihres Herrn eifern. Es ist uns also wohl erlaubt zu glauben und lebhaft zu fühlen, daß es ein großes Vorrecht ist, einem Leibe anzugehören, von welchem mehrere Glieder nach der Erlösung aus denselben Prüfungen, die wir bestehen müssen, aus den schweren Drangsalen hervorgegangen sind, und ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen haben. Wir können Trost in dem Gedanken finden, daß sie gleich ihrem Meister Theilnahme für die noch unvollkommenen Glieder seines Leibes fühlen, und daß sie auf eine heiligere Weise, als es unsern irdischen Freunden möglich ist, vor seinem Throne für uns ins Mittel treten; wir können mit dankbarer Liebe an diese Gebethe denken, wir können Gott unsern Dank für dieselben darbringen, wir können sogar bitten, daß sie für uns ins Mittel treten. Wir können das alles thun, ohne uns im geringsten den Irrthümern der römischen Kirche zu nähern, mit einem Worte, wir können dankbar daran denken, daß sie für uns ins Mittel treten, ohne sie zu unsern Mittlern zu machen, ohne sie um ihre Gebethe anzugehen."

Was die Gebethe für die Verstorbenen und die Lehre vom Fegfeuer betrifft, so sagt Pusey in demselben Schreiben ff. 186 u. s. w. unter anderm Folgendes: „Wir haben der Gebethe für die Verstorbenen nur als einer historischen Thatsache gedacht, wir haben nur bemerkt, daß dies ein Punkt sey, über welchen alle alten Liturgien übereinstimmen, daß aber dergleichen Gebethe von dem anglikanischen Ritual ausgeschlossen worden seyen. Wir haben diese Thatsache nicht hervorgehoben, wir haben sie nur gelegentlich erwähnt, und zwar in einer Abhandlung*), in welcher ein ganz anderer Gegenstand besprochen wurde; wir haben gar kein Bedauern über diese Lücke ausgedrückt, und noch weniger den Wunsch vernehmen lassen, diese Gebethe wieder hergestellt zu sehen."

*) Nr. 63, welche den Titel führt: Konsekration und Darbringung der heiligen Eucharistie.

„Ich bekenne offen, daß ich für meine Person durchaus nicht passend finde, diesen Gegenstand der öffentlichen Diskussion zu übergeben. Für diejenigen, welche sich zu diesen Gebethen berechtigt fühlen, ist es ein großer Trost, ein Recht auszuüben, das so kostbar ist für Alle, welche Freunde zu beweinen haben; aber da sie unsere Kirche in Folge der Mißbräuche, die in der römischen daran geknüpft sind, unterdrückt hat, so bin ich der Meinung, daß man sie nicht voreilig und ohne Unterscheidung wieder herstellen dürfe. Diejenigen, welche diesen Gebrauch durch das Beispiel der primitiven Kirche gerechtfertiget glauben, begnügen sich damit, daß ihn die unsrige ihren Gliedern in Bezug auf ihre Privatandacht nicht untersagt. Sie muntert zu dergleichen Gebethen nicht auf, aber sie verbietet sie eben so wenig. Sie verwirft nur diejenigen, welche in der Kirche von Rom gebräuchlich sind, und sich an die neuerfundene Lehre vom Fegfeuer knüpfen.“

„Wir sind der Ansicht, daß unsere Kirche in diesem Punkte, wie in andern zwischen den Romanisten und Ultraprotestanten die richtige Mitte hält. Die erstern haben, einer natürlichen Neigung des Menschen nachgebend, die Behauptung aufgestellt, daß beinahe alle Seelen nach dem Tode eine schmerzhafte Läuterung bestehen müssen. Der Ultraprotestant dagegen erklärt, von dem Grundsatze ausgehend, daß durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi alle Sünden völlig bedeckt und begraben seyen, auf eine peremtorische Weise, daß die hingeschiedenen Gläubigen bereits im vollen Besitze der Freuden des Himmels seyen; er schreibt ihnen ein gleiches Verhältniß mit den Engeln zu; er verliert das künftige Gericht und die Auferstehung des Leibes aus dem Gesichte. Unsere Kirche vermeidet diese verschiedenen Irrthümer; sie ehrt das Andenken der Todten, sie preiset Gott den Herrn um ihretwillen; sie spricht von ihnen als solchen, die „in der Ruhe Gottes,“ (Liturgie für den Leichen-Gottesdienst), als „von Geistern, die bei Gott in der Freude und

Seligkeit wohnen," (ebendaselbst); aber zu gleicher Zeit bittet sie für dieselben, daß sowohl sie als wir die vollendete Seligkeit und die vollkommene Wonne der Seele und des Körpers in seiner ewigen Herrlichkeit erlangen mögen (ebendaselbst). Sie ist der Ansicht, daß alle, die in dem Herrn gestorben, in Frieden und Ruhe sind, und stimmt hierin eben so sehr mit der alten Kirche überein, als sie mit der romanistischen Doktrin vom Fegfeuer im Widerspruche steht; dabei ist sie jedoch der weitern Ansicht, daß ihre Seligkeit noch unvollkommen ist, und unterscheidet sich dadurch vom Ultraprotestantismus. Ihre Doktrin stimmt mit der Lehre der primitiven Kirche überein, welche neben der Meinung, daß die Todten im Stande der Ruhe seyen, Gott bath, „ihnen Barmherzigkeit widerfahren zu lassen, ihre Auferstehung zu beschleunigen, und am großen Tage ein gnädiges Urtheil zu sprechen." — Die Romanisten gehen von dem Grundsatze aus, das Fegfeuer und die Gebethe für die Verstorbenen seyen zwei so engverbundene Artikel, daß sie einander nothwendig gegenseitig bedingen. Die Absicht ihrer Lehrer ging stets dahin, den alten Gebrauch mit dem neuen Irrthume zu verschmelzen. Es ist unsere Pflicht, zu zeigen, daß diese beiden Punkte sehr verschieden sind; wenn wir dies nicht thun, so werden sich diejenigen, welche ein natürliches Gefühl der Ehrfurcht nach dem Alterthume hinzieht, Rom in die Arme werfen, und wir sind es, die sie dann versucht haben, uns zu verlassen."

In dem letzten Satze spricht Pusey das wahre Verhältniß und den Kern der Geschichte seiner Schule auf einmal aus. Indem die Theologie von Oxford zu der Quelle zurück ging, welcher die katholische Wahrheit entströmt, wurde sie Schritt für Schritt immer näher an die Pforten Roms gedrängt, und sie ahnte mit Entsetzen, daß die Mittel, die sie zur Rettung der anglikanischen Kirche anwendete, über kurz oder lang zu ihrem Untergange führen müssen. Mehrere ihrer Anhänger und Bekenner, Männer wie Sibthorp, **Rynouf**

hatten sich durch ihre Untersuchungen genöthigt gesehen in die katholische Kirche zurückzukehren, und man glaubte von Seiten der neuen Schule Alles anwenden zu müssen, um sich der hervorgerufenen Strömung entgegen stemmen, und die Glieder des Leibes Christi, die sich zu der römischen Kirche, als der allein wahren und seligmachenden hinneigten, der anglikanischen zu erhalten. Das kürzeste Mittel, welches zu diesem Zwecke führen konnte, war die Behauptung, daß sie in der letzteren bereits besäßen, was sie in der ersteren suchen, ja daß sie alle Wahrheiten, welche der Katholizismus hätte, in ihrer Reinheit nirgends fänden, als eben in der Kirche, die sie zu verlassen im Begriffe stehen. Zu dem Ende suchte besonders Doktor Newman eine katholische Lehre um die andere der anglikanischen Kirche zu vindiciren, und bei jeder derselben diese genannten Mißbräuche, die sich in der römischen Kirche daran knüpfen, besonders hervorzuheben. Er gab sogar seinen Anglikanern den freundschaftlichen Rath den römischen Katholiken gegenüber die Fundamentalfragen über den päpstlichen Primat, über die Glaubensregel u. s. w. zu umgehen, und den größten Nachdruck auf diese Mißbräuche zu legen, unter welchen er namentlich die Nothwendigkeit der Beicht, die Lehre vom Fegfeuer, die Verehrung der Bilder, die Anrufung der Heiligen, die Entziehung des Laienkelches, das Verbot der Priesterehe u. s. w. anführt, wobei er freilich anerkennt, daß die Bestimmungen des tridentinischen Konziliums durchaus vernünftig seyen, und sich sogar der ungeheuren Aufgabe unterzieht, die Identität der 39 Artikel mit den Entscheidungen dieser Kirchenversammlung nachzuweisen. Um diesem merkwürdigen Versuche, den er in der Nummer 90 der Abhandlungen für unsere Zeit anstellt, den Erfolg zu sichern, stellt er an die Spitze seiner Auslegung den Grundsatz, daß die Interpretation nicht von dem Glauben der Verfasser, sondern von dem Glauben der katholischen Kirche ausgehen müsse, denn der heilige Geist, der sich durch die apostolische Nachfolge von Geschlecht zu Geschlecht in der Kirche

fortgepflanzt habe, sey der Urheber, die Verfasser der Artikel blos die Werkzeuge, und der heilige Geist könne unmöglich etwas Anderes lehren, als die katholische Wahrheit, wie er selbst in der römischen Kirche noch nie etwas Anderes gelehrt habe. Mit dieser Begründung seiner Interpretationsregel wagt sich Newman nun sogleich an Artikel XIX., worin es heißt: „wie andere Kirchen zu Jerusalem, Alexandrien und Antiochien geirret haben, so hat auch die römische Kirche nicht allein in Sachen, die zum Leben und zu den Gebräuchen gehören, sondern auch in Glaubenslehren geirret." Um diesen Artikel der Katholizität zu vindiciren, behauptet er nun, es sey hier überhaupt von Glaubenslehren die Rede, ohne daß dieselben näher bestimmt seyen, und folglich sey keineswegs gesagt, daß die römische Kirche in solchen Glaubenspunkten geirret habe, welche die Erlangung der ewigen Seligkeit betreffen. Dagegen lesen wir nun in der Nummer XX. der Abhandlungen, bei deren Abfassung freilich die puseyitische Schule noch nicht so weit gedrängt ward: „wahrlich, wenn wir die Größe ihres Systemes betrachten, so müssen wir bei dem Gedanken weinen, daß wir von Ihnen getrennt sind. — Cum talis sis, utinam noster esses; — aber ach, eine Vereinigung ist unmöglich; Ihre Gemeinschaft ist mit Irrlehre vergiftet. Wir müssen sie fliehen wie die Pest. Sie haben die Wahrheit Gottes mit Lügen entstellt; und bei der Unfehlbarkeit, auf die sie Anspruch machen, können sie die Sünde nicht mehr widerrufen, die sie begangen haben. Sie können nicht bereuen. Das Papstthum muß zerstört, es kann nicht reformirt werden." — Nicht minder merkwürdig ist die Auslegung des Artikels XI., worin es heißt, daß wir nur durch den Glauben gerechtfertiget werden, und nicht wegen unserer guten Werke. Hierüber sagt nun Newman: damit sey keineswegs die Behauptung ausgesprochen, daß die guten Werke nicht rechtfertigen, sondern blos, daß sie nicht in derselben Weise rechtfertigen, wie der Glaube. — Doch seinen Höhepunkt erreicht der Scharf-

blick des Dialektikers bei Artikel XXXI., worin es heißt, das Meßopfer sey eine gotteslästerliche Erfindung. Er macht nämlich hier die originelle Entdeckung, daß im englischen der Pluralis gebraucht sey, und folglich nicht das Meßopfer an sich, sondern nur die Meßopfer als Mehrheit verworfen werden, und zwar nur gewisse Privatmessen, die aus bloßer Gewinnsucht gelesen worden seyen. Daß man auf diese Art alles Mögliche, selbst die Thatsachen der Geschichte wegläugnen kann, wird Niemand bezweifeln, und es gehört wirklich viel dazu, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Urheber dieser Interpretationsweise eben sowohl sich selbst, als Andere täuschen. Sibthorp, der, wie bereits gesagt, früher selbst dieser Schule angehörte, und sich genöthiget sah, sie gegen die römische Kirche zu vertauschen, sagt hierüber folgendes, das um so mehr unsere Beherzigung verdient, als es aus dem reinsten Gemüthe fließt: „In der neuesten Zeit,“ heißt es in seinem Rechtfertigungsschreiben an einen Freund, worin er die Frage beantwortet, warum sind Sie katholisch geworden? „haben Männer, die so fromm, so gelehrt, und in jeder Beziehung so achtungswerth sind, daß eine Veränderung in ihrer Stellung noch mehr auffallen müßte, einen andern Grund für die Beibehaltung ihrer Konfession in der unbestreitbaren Wahrheit ihres christlichen Gewissens gefunden: nämlich den Glauben, die Lehren der katholischen Kirche, von denen man allgemein annehme, daß sie von den Protestanten verworfen werden, seyen von der anglikanischen nicht verworfen, sondern ihrem Prinzipe nach wenigstens stillschweigend anerkannt; ihre scheinbare Verwerfung in den 39 Artikeln betreffe nur gewisse praktische Mißbräuche, welche im sechszehnten Jahrhundert damit verbunden gewesen seyen. Es wird, sage ich, von vielen Männern, über deren Redlichkeit und Frömmigkeit, so wie über ihre Gelehrsamkeit und ihre Talente von Keinem, der das Glück hat, sie zu kennen, auch nur der leiseste Zweifel erhoben werden kann, öffentlich behauptet, die anglikanische Kirche sey in Bezug auf ihre

Glaubenslehre wahrhaft katholisch, und Keiner, der die 39 Artikel unterschreibt, sey verbunden, das Fegfeuer, die Transsubstantiation, die Anrufung der heiligen Jungfrau und der Heiligen, die Wirksamkeit des Meßopfers, wie sie auf dem Konzilium zu Trient festgestellt worden seyen, zu verwerfen. Mit andern Worten: er kann im Herzen ein Tridentiner Katholik und in seinem Bekenntnisse und seiner Stellung ein anglikanischer Priester seyn. Dies ist eine staunenerregende Behauptung, und hat auch wirklich die etablirte Kirche in ihrer ganzen Erstreckung von Berwick-upon-Tweed bis Lands-End in Erstaunen gesetzt. Von Oxford ist eine Stimme ausgegangen, welche eben sowohl den Metropolitanen zu Lambeth, als den demüthigen Pfarrer in den Gebirgen von Wales bestürzt hat. Sie hat den britischen Senat durchdrungen; ist vielleicht auch in einer andern Kammer nicht ungehört geblieben, und sicherlich auch auf dem Vatikane vernommen worden; daß die anglikanische etablirte Kirche in ihren Lehrsätzen mit Rom eine und dieselbe sey, scheint eine der auffallendsten Entdeckungen in diesem Zeitalter der Entdeckung. Und dies zu beweisen, ist der Zweck der berühmten neunzigsten Abhandlung in den Trakts. Ich kann mich auf die Wahrheit oder Falschheit der Behauptung nicht einlassen, und will hier nur so viel darthun, daß man sich nach genauer Prüfung der Beweisgründe und der Auktoritäten, auf welche sich diese stützen, durchaus nicht in dem Falle befindet, ihnen beizutreten, und genöthigt ist, entweder die bestrittenen Lehren ganz zu verwerfen, oder durch die wirkliche Vereinigung mit der römischen Kirche anzunehmen. Um nur von dem Meßopfer zu reden, ist es wohl glaublich, daß der Unterschied zwischen einer stillen oder Privatmesse, wie sie in allen Perioden der Kirche statt fand, und dem öffentlichen approbirten Gottesdienste der katholischen Kirche so groß seyn soll, um die erstere zur gotteslästerlichen Erfindung zu stämpeln, während die letztere ein heiliges Opfer bleibt? Der 31. Artikel sagt wörtlich: „das von Christo einmal ge-

brachte Opfer ist eine vollkommene Versöhnung, Erlösung und Genugthuung für alle, sowohl erbliche als wirkliche Sünden der ganzen Welt, und das Meßopfer ist eine gotteslästerliche Erfindung. Ist es glaublich, daß eine so starke Sprache blos gegen einen Mißbrauch der Privatmesse gerichtet sey? Haben Worte überhaupt eine Bedeutung? Sind sie als Mittel zu betrachten, bestimmte Gedanken und Begriffe mitzutheilen oder nicht? Welches ist der Grund der hier für die Verdammung der Messe angeführt wird? Man vergleiche den Anfang und das Ende des Artikels mit einander, und nichts wird klarer seyn, als daß die durchaus falsche Voraussetzung, die Lehre vom Opfer der Messe stehe mit dem Einen Opfer Christi auf dem Kalvarienberge im Widerspruche, es war, was die Verfasser des Artikels zu dieser entschiedenen Verdammung einer katholischen Wahrheit verleitete. Denn wenn das Opfer der Messe mit dem Einen Opfer auf dem Kalvarienberge im Widerspruche steht, was bei richtiger Auffassung gewiß nicht behauptet werden kann, so gilt dies von der öffentlichen Messe, wie von der Privatmesse. Ohne ein hartes Wort über die Beweisführung der neunzigsten Abhandlung in diesem Falle (und ihre Beweisführung hat durchgängig denselben Charakter) zu äußern, will ich nur so viel sagen, daß man es Niemanden verargen kann, wenn er ihre Richtigkeit nicht anzuerkennen im Stande ist. Es kann durchaus nicht überraschen, wenn er nach reiflichem Nachdenken zum Schlusse gelangt, daß, wenn Rom Recht hat, die anglikanische Kirche durchaus im Unrechte ist; und daß es für denjenigen, der sein Gewissen rein halten will, keinen Vergleich gibt; daß er entweder diese katholischen Wahrheiten als Irrthümer verwerfen, oder auf seine Verbindung mit der anglikanischen Kirche, wie sie jetzt ist, gänzlich verzichten muß. Kein Mensch, welcher ruhig darüber nachdenkt, kann sich darob wundern, daß ein Anderer eine solche Mittelstraße, wie sie die neunzehnte Abhandlung eröffnet, nicht mit Sicherheit zu betreten vermag. Wenn Andere

die entgegengesetzte Alternative ergreifen, so wird er Gott bitten, ihre Frömmigkeit anzusehen, und ihnen den Irrthum zu vergeben; und wenn noch Andere gar keine Wahl treffen, und die Lehren der katholischen Kirche, wie sie im Tridentiner Katechismus festgestellt sind, für vereinbar mit der offenen Gemeinschaft und amtlichen Verbindung mit der englischen Staatskirche halten, so wird er ihre Gelehrsamkeit und Frömmigkeit bewundern, und nicht den geringsten Zweifel in ihr christliches Gewissen und ihre Redlichkeit setzen, aber doch nicht aufhören, über ihre Entscheidung zu erstaunen. Er wird wahrscheinlich der Ansicht werden, daß, wenn Rom Recht hat, diese Männer nicht weit genug gehen, und wenn Rom Unrecht hat, schon viel zu weit gegangen sind."

Und dies ist auch unsere Meinung. Es ist eine reine Unmöglichkeit, den negativen Faktor des negativen Produktes der anglikanischen Kirche in einen positiven zu verwandeln. Die 39 Artikel müssen nothwendig zum Opfer gebracht werden, um die Absicht der Schule von Oxford zu erreichen, welche keine andere ist, als ihren Protestantismus gegen den Vorwurf der Häresie zu vertheidigen. Die Liturgie ist katholisch, das läßt sich nicht läugnen, und der vollendetste Widerspruch ihres Glaubensbekenntnisses; denn um nur ein einziges Beispiel anzuführen, so stellen die 39 Artikel die Behauptung auf, es gebe nur zwei Sakramente, die Taufe und das Abendmahl, und die Liturgie im allgemeinen Gebethbuch erkennt durch die Formulare, die wir oben angeführt haben, faktisch auch die Konfirmation oder die Firmung, und die Ordination oder die Priesterweihe als Sakrament an. Der Puseyismus aber ist in dieser Beziehung trotz seiner eigentlich kristallisirten Konsequenz so inkonsequent, daß Newman in seiner gescheiterten Interpretation der 39 Artikel der merkwürdigen Meinung ist, die heiligen Sakramente der Firmung, der Priesterweihe, der Ehe und der letzten Oehlung können in gewissem Sinne Sakramente genannt werden; nur seyen sie von der Kirche eingesetzt, während Pusey sogar die Pre-

digt, das Gebeth, die heilige Schrift, das Märtyrerthum, das Glaubensbekenntniß und das Fasten zu den Sakramenten rechnet!

Die Schule von Oxford geht so weit, daß sie die anglikanische Kirche als Normalkirche aufstellt, zu welcher die römische zurückkehren müsse, und wälzt also sogar den Vorwurf des Schismas auf diese zurück, wie sich denn auch ein katholischer Geistlicher von England folgender Maßen ausspricht: „Der Katholizismus muß vernichtet werden, ist also der wahre Glaube dieser frommen Männer. Rom muß dem Boden gleich gemacht und umgeackert werden, oder der Anglikanismus wird nie die wahren Gläubigen in uns anerkennen. Ich läugne es nicht, daß uns die Puseyiten sehr starke Waffen in die Hände gegeben haben, zu bekämpfen, was sie vertheidigen; aber ich erkenne in ihren Schriften eine politisch religiöse Richtung, die ich keineswegs billigen, eine Feindseligkeit gegen uns, die ich nicht gut heißen kann. Wenn die Puseyiten nicht eher katholisch werden, als bis Rom wird, was sie wollen, daß es sey, so bin ich überzeugt, daß ihre Bekehrung vor dem Tage des Gerichtes nicht mehr statt findet.“ — Mag aber dieser Satz auch von den Lehrern dieser Schule wahr seyn, und wir sind der festen Ueberzeugung, daß er von Ihnen auch wahr ist, so läßt sich doch kaum daran zweifeln, daß die Schüler weiter gehen müssen, und nicht mehr stehen bleiben können, bis sie im Heiligthume der ganzen katholischen Wahrheit angelangt sind. Haben die Puseyiten auch den Zweck verfehlt, das Umsichgreifen des Katholizismus in England zu hemmen, so haben sie dagegen den andern Zweck erreicht, den sie hatten, das religiöse Leben zu wecken und die Gemüther für die Aufnahme der Wahrheiten des Christenthumes empfänglich zu machen. Sie haben den Zweck erreicht, den Protestantismus in der Achtung des Volkes zu schmälern und zu vernichten; und wenn einer ihre Hauptvertreter freimüthig den Fluch über das negative Prinzip im Glauben mit den Worten ausspricht: „Fluch dem

Protestantismus in allen seinen Formen, Sekten und Benennungen, und vor allem demjenigen der Lutheraner und Kalvinisten, der evangelischen und amerikanischen Dissidenten;" wenn er sagt: „Wofern die anglikanische Kirche jemals bekennen würde, daß sie eine Form des Protestantismus sey, würde ich auch sie verwerfen und Anathema rufen über die anglikanische Kirche; ich würde mich sogleich von ihr trennen, als von einer menschlichen Sekte, und den Protestanten die Mühe ersparen, mich auszustoßen *)" — wenn, sage ich, die puseyitische Schule den Protestantismus auf diese Art verläugnet, so ist es ihr unmöglich, dem Katholizismus zu entfliehen, und sollte sie noch einmal so viel Segel beisetzen, als sie beigesetzt hat.

Hören wir übrigens zum Schlusse unserer Darstellung dieser denkwürdigen Bewegung in der anglikanischen Kirche noch einen Mann, den wir als einen der ersten Pfeiler der katholischen Kirche in England anerkennen müssen, den hochverehrten Bischof Wiseman von Melipotamos über das, was noth thut, und was der Herr vorbereitet. „Sie gedachten es böse zu machen, aber Gott hat es gut gemacht; denn die geistigen, wie die physischen Bewegungen lenkt ein Gesetz, welches höher steht und mächtiger ist, als die Laune oder der krankhafte Eigensinn einzelner Menschen, die selbst nur Hebel sind in der höheren Hand **)."

*) Worte Palmers aus seinem Schreiben an Golightly.

**) Worte eines Berichterstatters aus den historisch-politischen Blättern.

Ein Brief Wiseman's an Lord Shrewsbury über die religiöse und politische Stellung Englands.

Mylord!

Da Eure Herrlichkeit den Wunsch ausdrückten, über die interessantesten Umstände, welche die gegenwärtige religiöse Krisis in England darbietet, genaue Auskunft zu erhalten, so wagte ich es, diesen Brief an Sie zu richten. Den Grund, warum Sie ihn durch die Presse, anstatt durch die Post, erhalten, werden Sie leicht errathen; denn es ist kein anderer, als weil es in meiner Absicht liegt, daß meine Gedanken in dieser Beziehung auch unter einem größern Publikum Verbreitung finden.

Die Veröffentlichung dieses Briefes könnte zugleich als eine Darlegung meiner politischen Ideen erscheinen, und man wird es auch so deuten, wenn man darin gewisse Beziehungen auf die nahen bevorstehenden ministeriellen Wechsel zu finden glaubt. Wie dem auch sey, ich kann mit aller Aufrichtigkeit Eurer Herrlichkeit versichern, daß weder mein Zweck, noch meine Gesinnungen eine solche Deutung zu rechtfertigen im Stande sind. Deo et Ecclesiae heißt die Einzige Widmung, die ich an die Spitze einiger an Sie gerichteten Bemerkungen stellen will. Zugleich muß ich bekennen, daß ich vollkommen überzeugt bin, jedes Ministerium, welches berufen ist, seine Talente der Verwaltung dieses Reiches zu widmen, habe in der Hand eine mächtige, eine noch reine Seite, durch deren Schwingung es gegenwärtig mehr als je im Stande ist, die so lang getrübte Harmonie wieder herzustellen. Ich bin der festen Ueberzeugung, und auch Eure Herrlichkeit wird mir darin beistimmen, daß ein Ministerium, welches die religiösen Wunden dieses Landes zu heilen unter-

nähme, sich schon dadurch unsterblich machen würde. Wird aber diese große moralische Wunde vernachlässigt, so wird es nicht zu viel gesagt seyn, wenn ich behaupte, daß am Ende alle gegen diese Uebel angewandten Mittel unnütz seyn werden. Der Mangel an Einheit ist das Gebrechen unseres gegenwärtigen Staates. Wenn alle Elemente der nationalen Macht und Würde nach einem und demselben Ziele streben, und das Volk und seine Führer auf demselben Pfade leiten; wenn die Geistlichkeit, der Adel, und die gewerbetreibenden Klassen jedes Standes unter dem Einflusse derselben Verhaltungsregeln handeln, einander nach denselben Grundsätzen beurtheilen, von denselben Standpunkten aus ihre Vorrechte und wechselseitigen Ansprüche betrachten, gleichermaßen und nach einem Allen gemeinschaftlichen Begriffe die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der gegenseitigen Opfer würdigen, mit Einem Worte, wenn Alle unter demselben Gesetze und für denselben Zweck arbeiten, dann strahlt die Majestät und die Macht einer Nation in ihrem vollen Glanze. Aber was thun wir? Jede Klasse lebt vereinzelnd und nennt das Glück der andern ihr Unglück, den Vortheil der andern ihr Verderben. Der Geist des Widerspruches und der Auflösung hat sich von verschiedenen Seiten dieses großen Reiches bemächtigt; anstatt der Einigkeit hören wir überall nur das Geschrei der Zwietracht; an die Stelle der Einheit trat der Eigennutz, zwischen der Aristokratie und den armen Klassen herrscht seit langer Zeit eine Zurückhaltung und eine in frühern Zeiten, ich möchte sagen, in den Zeiten des Katholizismus unbekannte Kälte, und die Tollheiten der Chartisten und Socialisten suchen überall den Samen des Hasses und der Feindschaft auszustreuen. Die Geistlichkeit der Hochkirche besitzt bei dem Volke keineswegs die Achtung und den Einfluß, welche nothwendig sind, um die Leidenschaften der Menge im Zaum zu halten, im Unglück sie zur Geduld zu ermahnen, und in glücklichen Zuständen sie gehörig zu leiten. In den großen Städten haben sich ganze Massen

der Fürsorge des Klerus entzogen, und haben entweder jede Religion aufgegeben, oder sind Dissenters geworden. Unter den Anhängern der verschiedenen Sekten sind die Geistlichen der Hochkirche, anstatt als anerkannte Diener Gottes mit Ehrfurcht behandelt zu werden, ein Gegenstand der Verachtung, ja des Hasses. Diese betrachten ihrerseits natürlich die Häupter der verschiedenen Dissenters als Eingedrungene und ihre Schüler als blinde Schismatiker. Unter ihnen leben unsere Brüder, indem sie die Anmaßungen der Einen und der Andern zurückweisen, nur durch den heiligen Stuhl in demselben Glauben und derselben Gemeinschaft mit der großen katholischen Kirche vereinigt.

Ferner wenn wir die Elemente des zeitlichen Wohles unseres Landes prüfen, so finden wir auch hier eine Meinungsverschiedenheit. Die Interessen der Landleute und der Gewerbetreibenden sind miteinander im Streite. Was man für den Einen thut, betrachtet der Andere mit Eifersucht und Furcht als eine ihm ungünstige Maßregel. Anstatt daß zwei Kräfte zugleich an demselben Punkte des Hebels sich äußern, sind gleichsam zwei Schalen an den entgegengesetzten Enden des Wagebalkens angeknüpft und mit solcher Genauigkeit gegenseitig abgewogen, daß die eine nicht steigen kann, ohne daß die andere sich senkt, und das geringste Gewicht, welches man in diese wirft, würde jene erheben; keine kann sich nur um eine Linie bewegen, ohne daß auch die andere sich in der entgegesetzten Richtung bewegt. So thut sich auch von Zeit zu Zeit ein ähnlicher Konflikt zwischen dem Grund- und dem Geldbesitzthume kund; wenn man nur das geringste Gewicht auf das letztere legt. Muß ich auch noch hinzufügen, daß dieser Geist der Zwietracht auf eine beklagenswerthere Weise zwischen den größern Theilen des Landes zum Vorschein kommt? Die Ungerechtigkeit und Härte Englands hat uns die Herzen der Irländer entfremdet, und mehrere unserer Kolonieen haben bereits ganz

unzweideutige Zeichen einer nur nothgedrungenen Anhänglichkeit an das Mutterland gegeben.

Man könnte vielleicht einwenden, daß wir trotz aller dieser Mühseligkeiten von jeher glücklich waren und noch glücklich sind. Ein solches Glück genoß auch die römische Republik, ungeachtet der zwischen den Patriziern und Plebejern und hierauf zwischen den Römern und ihren Bundesgenossen herrschenden Zwietracht. Aber es kam das Ende, und zwar ein so furchtbares Ende, daß die weisesten und rechtlichsten Männer die Einheit in der Regierung, und wenn sie auch um einen furchtbaren Preis erkauft war, den durch die Zwietracht erzeugten Uebeln vorziehen zu müssen glaubten. Wir sind Gott sey Dank noch nicht bei dieser Krisis angekommen, aber offenbar beunruhigt bereits der Gedanke an eine Anarchie sehr viele Herzen. Ist es also nicht Zeit, daß man einer Lage vorzubeugen sucht, die jeder Tag ihrer furchtbaren Verwirklichung näher zu bringen scheint? Man kann noch hinzufügen: Wenn wir in diesem Zustande der Uneinigkeit und gegenseitigen Entfremdung bisher glücklich waren, wie groß würde erst unser Glück gewesen seyn, wenn wir Alle in Einigkeit gelebt hätten? Wenn das Resultat unserer getheilten Kräfte so bedeutend war, was hätten wir erst mit vereinten Kräften leisten können? Man hegt im Allgemeinen Mißtrauen gegen ein Mittel, welches als Universalmittel gerühmt wird. Nichts destoweniger wird man, wenn die ganze Krankheit nur Einen Grund und alle Symptome nur Einen Charakter haben, vernünftigerweise nur Ein Mittel vorschlagen. Und wenn die höchsten und edelsten Betrachtungen die Nothwendigkeit dieses Mittels zeigen, wenn es sich außer seiner anerkannten Nützlichkeit auch durch eigenthümliche und von unsern Mängeln unabhängige Vorzüge auszeichnet, wenn endlich jeder Tag uns die Wichtigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit desselben besser würdigen lehrt, so werden wir gewiß nicht länger anstehen, wenigstens an die Möglichkeit seines Ge-

brauches zu denken. Es gibt keine Arznei, die so leicht wie die Religion zu dem verborgenen Herde des Uebels dringen und es so wirksam neutralisiren könnte; es gibt also nichts, welches so sicher wie die religiöse Einheit, die Ursache unserer Spaltungen zu erreichen, und sie durch Vereinigung der getrennten Parteien zu heilen im Stande wäre. Sie bringt eine gleiche Wirkung auf die Zwistigkeiten des Adeligen und des Bürgerlichen, auf die Klagen des Priesters und des Laien, auf den Haß der Provinzen gegen einander und auf den Zwiespalt der Individuen hervor; und wenn sie das Schlechte vernichtet hat, so wird sie bald das Gute und Heilsame an seine Stelle setzen. Die religiöse Einheit, verbunden mit den Gefühlen, welche uns als gesellschaftliche Wesen und als Mitglieder eines und desselben Staates vereinigen, die religiöse Einheit, die Humanität und der Patriotismus werden jenes dreifache Seil bilden, von welchem gesagt ist, daß es nicht leicht breche, Pred. 4, 12.

Eure Herrlichkeit wird einsehen, daß, indem ich die religiöse Einheit als eine große moralische und sociale Wohlthat anpreise, es nicht meine Absicht ist, die größten und edelsten Beweggründe unserer Bemühungen, dahin zu gelangen, unbeleuchtet zu lassen. Diese Beweggründe gibt die Religion selbst, d. h. die absolute Einheit der Wahrheit und jener klare Grundsatz an die Hand, daß alle verschiedenen Meinungen mit Ausnahme einer einzigen Irrthümer sind, und daß wir demgemäß die Pflicht haben, jedermann von seinen eigenen Meinungen abzubringen, oder vielmehr alle zusammen mit der einzig wahren zu verschmelzen. Aber wie es leider nicht an Leuten fehlt, welche diese wichtigen Fragen unter dem Gesichtspunkte des weltlichen Nutzens anstatt im reinen und einfachen Lichte religiöser Erkenntniß betrachten, so wäre vielleicht räthlich, gerade diesen Leuten zu beweisen, welch große Vortheile für das öffentliche Wohl die Herstellung der religiösen Einheit zur Folge haben würde. Was diejenigen betrifft, welche aus edlen Beweggründen

die traurige Trennung der alten Kirche von England bekla-
gen, so sind wir ihrer Mitwirkung versichert, ohne daß sie der Erörterungen bedürfen, welche ich hier geben will.

Aber der Gedanke an die Einheit Englands in Sachen der Religion verträgt sich nicht mit seinem Festhalten an der gegenwärtigen kirchlichen und religiösen Absonderung, die unter dem Namen einer Nationalkirche (in dem beschränkten und gehässigen Sinne des Wortes) es von der übrigen Christenheit scheidet. Wir Katholiken müssen nothwendigerweise diese Trennung als eine tiefe moralische Wunde und als ein Schisma betrachten, dessen Fortsetzung sich durchaus nicht rechtfertigen läßt. Mehrere Mitglieder der anglikanischen Kirche betrachten zum Theil in Uebereinstimmung mit uns diese Trennung unter demselben Gesichtspunkte, und nennen sie eine traurige Geißel, so wie ihr individuelles Verhältniß zu dem Schisma ein nicht zu änderndes Unglück. Auch sind wir fast sämmtlich darin einverstanden, daß man nicht eilends genug dieser traurigen Stellung der anglikanischen Kirche ein Ziel setzen kann, und daß wir auf eine muthige Mitwirkung rechnen dürfen, die mit allem Eifer an den Bemühungen Theil nimmt, die wir etwa anwenden würden, um die Hochkirche wieder in ihre legitime Stellung, in die katholische Einheit mit dem heiligen Stuhle und den unter ihm stehenden Kirchen, mit andern Worten in die Gemeinschaft der Universalkirche wieder zu versetzen. Ist das ein verrückter Gedanke? Ist das nur der Ausdruck meiner eigenen sehnlichen Wünsche? Dies ist, ich weiß es gewiß, der Gedanke Vieler, und wenn ich nur das Interesse meiner eigenen Ruhe um Rath fragte, so würde ich es vielleicht nicht wagen, diese Zeilen zu veröffentlichen. Aber ich will mich in der Einfalt meines Herzens der Hoffnung hingeben, welche durch so viele schmeichelhafte Erscheinungen in mir erregt wird. Wir sehen, wie in einer frühern Epoche ein großer Bischof, der Adler von Meaux, es für seine Pflicht hält, mit Leibnitz eine ernsthafte Erörterung über die

Möglichkeit der Vereinigung Deutschlands mit der römischen Kirche anzuknüpfen. Und doch konnte damals nichts zu einem solchen Versuche aufmuntern oder einen glücklichen Erfolg versprechen, als vielleicht etwa der Wunsch einiger Fürsten, und der aufgeklärte, aber vereinzelt dastehende Eifer eines Molanus; keine inbrünstigen Gebethe, auch nicht das Gefühl ihrer Mängel von Seiten der getrennten Kirche, und von Seiten der Lehrer derselben kein Verlangen nach Einheit und keine Verehrung gegen die Mutterkirche. Wenn nun diese Nachgiebigkeit Bossuets, der durch seinen Scharfsinn und seine Klugheit so berühmt ist, nicht als ein Fehler betrachtet wurde, so sollte man denjenigen, der in jeder Beziehung weit unter ihm steht, nicht so strenge tadeln, weil er einiges Gewicht auf die allmälige Annäherung vieler Personen legt, die nach demselben Ziel streben, und weil er nicht von vornherein und durchaus ihre Wünsche verwirft, welche deutlich eine Vereinigung ihrer Kirche mit dem Katholizismus verlangen. Ferner war Bossuet ein ausländischer Bischof, der in Bezug auf Deutschland weder Interesse noch Verantwortlichkeit hatte; aber anstatt die Anträge der Gegenpartei zurückzuweisen, glaubte er nicht gegen seine Pflicht zu handeln, wenn er dem geringsten Vorschlage zu einer Wiederherstellung der Einheit seine Aufmerksamkeit schenke, mit Eifer und Güte ihm entgegenkomme, und alle seine geistigen Kräfte anwende, um ihn zu einer erfolgreichen Ausführung zu bringen. Man wird also keinen Grund haben, demjenigen einen unüberlegten Eifer vorzuwerfen, der aus tiefem und dauerndem Interesse für dieses Königreich, und als ein Mann, der gerade in der Gegend, welche das Zentrum und den Herd der neuen Bewegung bildet, für sehr vieles verantwortlich ist, es als seine Pflicht betrachtet, allen Erklärungen gleicher Art, die zudem noch weit überraschender und positiver sind, einige Aufmerksamkeit zu schenken, und seine schwachen Kräfte auf die Erforschung der geeigneten Mittel, um derartigen Wünschen entgegen zu

kommen, zu verwenden. Ich wage es also, Eurer Herrlichkeit zur Betrachtung einige Punkte vorzulegen, die mir aller Aufmerksamkeit werth scheinen. Indeß ist dieses nur eine Skizze und ein Ueberblick von dem, was ich vielleicht in Kurzem zum Gegenstande einer vollständigern und detaillirtern Darstellung machen werde.

Es ist vielleicht nothwendig, daß ich hier denjenigen, welche, gleich Ihnen, längere Zeit im Auslande gelebt haben, die Gründe auseinander setze, welche, wie ich sehe, oder nach dem Ausdrucke anderer, wie ich zu sehen glaube, eine Annäherung nicht allein an besondere Punkte der Lehre und der Andachtsübungen des Katholizismus, sondern sogar an die katholische Einheit selbst bilden. Es ist oft schwer, die spezifische Form der Beweisführung dem Resultate einer großen Reihe von verschiedenen Schlüssen zu geben, deren konvergirende Kraft die Ueberzeugung zu Wege bringt. Nichts destoweniger scheint es mir unmöglich, die Werke der Oxforder Theologen zu lesen und besonders den chronologischen Zusammenhang darin zu verfolgen, ohne in den Lehren und den Gefühlen, welche sie aussprechen, eine tägliche Annäherung an unsere heilige Kirche wahrzunehmen. Nach und nach fangen sie an, unsere Heiligen und unsere Päpste lieb zu gewinnen, unsere Gebräuche, unsere Ceremonien u. s. w. flößen ihnen eine Achtung ein, die leider mehrere unter uns nicht in der gleichen Weise an den Tag legen! Unsere klösterliche Einrichtungen, unsere Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten sind der Hauptzweck ihrer Studien geworden. Kurz alles, was unsere Religion betrifft, erregt ihre Aufmerksamkeit und ihr Interesse im hohen Grade. Aber man wird einwenden, daß dieses Interesse nicht uninteressirt ist, daß sie von uns nur dasjenige entlehnen wollen, was ihrer Kirche Dauer geben kann, und weder den Gedanken noch den Wunsch hegen, einen Schritt weiter zu gehen, und sich mit uns zu vereinigen. Diese Vermuthung ist jedoch nach meiner Ansicht ungerecht und grundlos,

und kann nur daher rühren, daß man den Charakter und die wahren Gesinnungen dieser Männer gänzlich mißkennt. Die Bewunderung, welche sie unsern Institutionen zollen, und der Schmerz, daß sie derselben beraubt sind, rühren offenbar von ihrer hohen Achtung gegen alles Katholische her; wenn man aber vermuthet, daß sie die verschiedenen Theile eines Systems lieben, und sich dieselben aneignen wollen, jedoch die Absicht haben, das Prinzip, die einzige Stütze dieser verschiedenen Theile, zu verwerfen; wenn man vermuthet, daß sie das System selbst zurückweisen werden, nachdem sie es zerstückelt und zu ihrem Vortheile ausgebeutet haben, so heißt das sie der Unredlichkeit anklagen, ohne daß sie uns das Recht dazu gegeben hätten; dies ist in meinen Augen ein empörender Widerspruch. Aber noch nicht genug. Lesen sie, Mylord, folgende Stelle, die vor zwei Jahren veröffentlich wurde:

„Die englische Kirche, sonst der Ruhm der Christenheit, jene Kirche, wo Beda lehrte, und aus welcher Bonifazius hervorging, steht gegenwärtig unter den Nationen einsam da. Wie hat sie gelitten unter den menschlichen Leidenschaften, wie hat man sie auf ihrem Meere beschränkt, diese Königin der Inseln, welche vormals einen Kontinent besaß, und ihre Bischöfe als Gäste und Visitatoren hatte!“

Aber wozu diese Blicke auf die Vergangenheit? Das Geschehene, sagt man, ist ein historischer Stoff, was so viel ist, als wir können in dieser Hinsicht unsere besondere Meinung haben. Das Resultat liegt klar am Tage; die Christenheit wurde zerrüttet, und von dieser Zerrüttung haben wir nicht weniger als die andern Nationen gelitten. Rom, Griechenland, England haben Vieles gelitten; aber hier wollen wir nur von uns selbst sprechen. Wir haben also die Sympathie der Menschheit verloren; die, welche uns dieselbe entrissen haben, glaubten alles Mögliche anwenden zu müssen, um uns diesen Verlust zu ersetzen. Die Staatsgewalt, welche

uns von der übrigen Christenheit trennte, hat Alles gethan, um uns mit unserer Erniedrigung auszusöhnen.

Zwar hat sie unsere Sklaverei als ein Grundprinzip unserer Konstitution beibehalten, aber nichts verabsäumt, um unsere Ketten uns unfühlbar zu machen. Wenn die Kirche in England existiren sollte, so verhielt es sich wie mit dem Gesetze der Meder und Perser; sie sollte nur für England allein existiren. Wenn man ihr in diesem Lande zu leben erlaubte, so durfte sie dies nur als eine Gefangene; sie wurde aber in höchst ehrenvoller Haft gehalten, und man verweigerte ihr nichts, als die Freiheit; Macht, Reichthum, Einfluß, Ehren und Achtung strömten auf sie ein. Man wollte sie ganz wonnetrunken machen, gleich Rasselas im glücklichen Thale oder dem Kreuzfahrer in den Gärten der Armida. Für was hatte man nicht gesorgt? — indeß heißt es von unserem ersten Vater, der in noch weit glücklicheren Umständen sich befand: Adam fehlte es an einer Gehülfin, die ihm gleich war. — Aliquid desideravere oculi. — Die Folgsamkeit der Thiere und die Schönheit der Vögel konnten ihn nicht befriedigen, sogar im Paradiese mangelte ihm Etwas. So hat auch unsere arme anglikanische Kirche, die sich gewiß nicht im Paradiese befindet, trotz der Fürsten und anderer Menschenkinder, sich in ihrer Einsamkeit höchst unbehaglich gefühlt; sie sah ein, daß sie unter den Fremdlingen sey. Staatsmänner, Advokaten und Krieger haben ihr alle Aufmerksamkeit und Gunst zukommen lassen; zahme und wilde Geschöpfe haben über sie Rath gehalten. Dessen ungeachtet fand sie Niemand, mit dem sie die Sprache des Vertrauens hätte reden, an den sie sich hätte wenden, und den sie hätte lieben können. Der Staat, wenn wir nach seinen Handlungen urtheilen, hat gedacht, es sey sehr unvernünftig von ihr nicht einzusehen, daß ein Löwe und ein Einhorn aller Zuneigung würdige Gegenstände seyen. (British critic, octobre 1839, 5,282.)

Ich kann Eure Herrlichkeit noch auf einen andern Ar-

tikel über den Katholizismus der englischen Kirche, welcher in derselben Revue im Januarheft des letzten Jahres erschien, und welcher Herrn Newman, wie ich glaube, zum Verfasser hat, aufmerksam machen. Ich kann jedoch keine Stelle mit völliger Befriedigung daraus zitiren; aber niemand wird diesen Aufsatz lesen, ohne zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß die Isolirung der anglikanischen Kirche und ihre Trennung von der übrigen Welt eine Quelle von gegründeten Klagen sey, und daß die geringste Wahrscheinlichkeit, das Uebel ausrotten zu können, auffordern würde, weder Arbeit noch Mühe zu sparen, um endlich die Heilung zu Wege zu bringen.

Aber es gibt noch ein anderes Motiv, wodurch ich meine Hoffnungen zu begründen glaube. In den Schriften jener Männer thut sich nämlich ganz deutlich eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem Systeme der anglikanischen Kirche kund. Der Tadel trifft nicht den einen oder andern Artikel, nicht den einen oder andern Irrthum, nicht bald die Abwesenheit des katholischen Gedankens, bald die Ueberflüssigkeit des Protestantismus. Nein, es herrscht ein absoluter Widerwille gegen Alles; es ist die Niedergeschlagenheit des mit Aesten beladenen Holzhauers; er beklagt sich nicht über ein einzelnes Stück, die ganze Last drückt und ermüdet ihn. Die Abhängigkeit der Kirche dem Staate gegenüber, der sie tyrannisirt und unterdrückt; die Geistlichkeit ohne den gehörigen Antheil an der Wahl der Bischöfe; die Bischöfe der nöthigen Macht beraubt, um ihr Amt würdig verwalten zu können; der Umstand, daß die Kirche keine geistliche Zensuren mehr anwenden darf; die Abschaffung jeder kanonischen Autorität in der Hierarchie; der protestantische Geist der Artikel im Allgemeinen, und ihr unerträglicher Widerspruch mit der katholischen Wahrheit in einzelnen Punkten; die gesunkene Disziplin, die in Vergessenheit gefallenen Sakramente und liturgischen Gebräuche, die Aufhebung der Klöster, und die Geringschätzung des aszetischen Lebenswandels; der Mangel an

Gottesfurcht, christlicher Liebe, Achtung, Ergebung und allen jenen Gefühlen, die man eigentlich nur dem Katholizismus zuschreiben kann; endlich das peinliche Gefühl ihrer Vereinzelnung und Trennung — dies ist ein Theil der Beschwerden, gegen die sie auf jeder Seite ihrer Schriften sich erheben, und deren Abschaffung eine so vollständige Aenderung in der anglikanischen Kirche hervorbringen würde, daß sie, was auch diese Schriftsteller gewiß einsehen, alsdann nothwendigerweise in die Attraktionssphäre der Einheit käme, und daß sie sich in Kurzem mit dem Zentrum völlig vereinigen müßte.

Wollen wir einen ausdrücklichen Beweis, daß sie dieses große Ereigniß als eine nothwendige Konsequenz der erforderten Reinigung voraussehen, so finden wir ihn, wie ich glaube, ganz bündig in folgender Stelle, womit Ward seine zweite Broschüre schließt.

„Diejenigen, welche eine bestimmte Meinung über die Verdorbenheit und Erniedrigung unserer Kirche hegen, finden, so vielen Schmerz sie auch andern durch ein freimüthiges Geständniß bereiten, und so vielen Schmerz sie bei dem Lobgesumse erleiden, das man gegen diese Kirche verschwendet, und wobei immer die Worte r e i n und a p o s t o l i s c h erschallen, wenigstens in ihrer Liebe und in ihrer Sympathie für die, w e l c h e d r a u ß e n s i n d, einen großen Trost, dessen sich die übrigen nicht erfreuen können. Jemehr wir den innern Stand der Dinge beklagen, je mehr wir demüthig bekennen, daß das Siegel des Reiches Christi, welches niemals von einem Theile seiner Erbschaft ganz vertilgt werden kann, völlig undeutlich ist, und daß auf der Stirne der englischen Kirche nur noch ein leichtes Mal davon erscheint, um so mehr sind wir auch geneigt, denjenigen, welche es nicht zu unterscheiden wußten, größere Nachsicht widerfahren zu lassen. Wenn man die äußere Heiligkeit außerhalb der Kirche oder auch in derselben, aber bei denjenigen, welche den Geist der Kirche verloren haben, erblühen sieht, so kann sich der Schüler

der Kirche dieses nur auf zweierlei Art denken, entweder daß die Heiligkeit nur äußerlich ist, oder daß die Kirche das nicht ist, was sie seyn sollte. Könnten wir doch in dem Falle, wo eine solche Heiligkeit nicht blos in Worten, sondern in einem tugendhaften und ergebungsvollen Leben sich zeigt, immer das Glück haben, die letztere Alternative zu wählen! Könnten wir doch diese Früchte der Gnade, welche bei den Protestanten so häufig vorkommen, als eine Anklage gegen uns betrachten, weil wir bisher nur ein so unvollkommenes Bild eines wahrhaft evangelischen Leben geliefert haben, könnten wir Katholiken der anglikanischen Kirche mit Liebe die Muster von Frömmigkeit, Sittenreinheit und Selbstverläugnung aufnehmen, von welcher Seite sie auch kommen mögen! Nur so können wir dem Gebäude unserer Kirche eine wahrhaft katholische Form, d. h. eine für alle Menschen, so verschieden auch ihr Geschmack und Charakter seyn mag, passende Form geben, welche gewissenhaft den Schutz der Wahrheit bewacht und den Geist der Liebe in sich schließt. Wenn unsere Kirche auf diese Art alle wahren Diener Gottes unter uns in ihrem Schooße vereinigt hat, so kann sie hoffen nach einer so langen und traurigen Trennung auch auf ihre Schwestern in andern Ländern einen Einfluß zu gewinnen. Wenn sie endlich durch natürliche Macht und die Kraft der Anziehung mit der übrigen Christenheit in lebendige Gemeinschaft getreten ist, dann wird, so Gott will, die vereinigte katholische Kirche ihren Eroberungskrieg gegen die Welt mit muthiger Beharrlichkeit fortsetzen. (S. 90 bis 91.)

Ohne Zweifel hat Eure Herrlichkeit auch schon von den „Gebethen Donnerstags früh, für die Einheit zu bethen, gehört, welche zu Oxford erschienen sind, und wozu man Psalmen, so wie Lieder, die sich bereits in dem kleinen, vor zwei Jahren zu London herausgekommenen Gebethbuche befinden, gewählt hat. Desgleichen ließ der hochwürdige F. Wackerbath zu Lichfield in lateinischer und englischer Sprache ein Gebeth für die Einheit der heiligen Kirche

drucken. Endlich sagt uns der schöne Brief eines jungen Mitgliedes der Oxforder Universität, welcher vor einiger Zeit im Univers erschien, im Namen Mehrerer ganz klar, daß dieser mächtige und sehnsüchtige Wunsch den Gegenstand ihrer Gebethe und ihrer Fasten während der feierlichsten Jahreszeit gebildet hätte. Dies sind einige der öffentlichen Erklärungen, welche von Seiten der in der anglikanischen Kirche einflußreichen Männer eine aufrichtige Hinneigung zur katholischen Einheit darlegen. Nun ich habe nicht nöthig, Sie zu fragen, mit welchen Gefühlen wir sie empfangen sollen; natürlich mit denen der geistigen Uebereinstimmung und der Liebe, so wie mit dem Anerbieten einer herzlichen Mitwirkung. Während wir solche Klagen hören, sollten wir wohl dabei kalt bleiben, anstatt uns zu erheben, und unsern trostlosen Brüdern zuzurufen: Habet gute Hoffnung!? könnten wir im Glanze des Lichtes es mit ansehen, wie sie mitten durch die Nacht, von der sie umgeben sind, sich einen Weg zu uns zu bahnen suchen, aber keine freundliche Hand finden, welche sie leitet, oder von dem Pfade sich verirren, ohne eine Stimme zu hören, die sie zurecht weist? Könnten wir ruhig und stumm bleiben, und sogar ein grausames Vergnügen an ihren Anstrengungen finden, oder vielleicht von Zeit zu Zeit über ihr Unglück spotten, und unsern halberstickten Hohn bis zu ihren Ohren dringen lassen? Davor sey Gott! Aber wenn man sich täuschen sollte, wenn man, wäre es auch nur um der Menschlichkeit den schuldigen Tribut zu zahlen, einen falschen Schritt thun sollte, so wäre der Fall angenehmer, unter der Inspiration zweier theologischer Tugenden, als auf dem unfruchtbaren und eisigen Terrain menschlicher Klugheit. Wenn ich also in meinen Hoffnungen zu kühn, und in meinem Benehmen zu liebevoll war, so will ich gerne das mitleidige Lächeln ertragen, welches meine Einfalt auf Erden oder im Himmel etwa hervorrufen kann. Da oben wenigstens wissen sie von keiner Verachtung.

Daß der Wunsch nach einer Rückkehr der anglikanischen

Kirche zur Einheit mehr und mehr allgemeiner wird, und jeden Tag an Stärke zunimmt, dies wird niemand von denen bezweifeln, die im Stande sind, darüber zu urtheilen. Dieser Wunsch findet ein stillschweigendes Echo in der Sympathie vieler Herzen, und diejenigen, welche ihn als eine zärtlich gepflegte Meinung aufnehmen, säumen nicht, ihre eigenen Gedanken allen ihren Freunden, auf die sie Einfluß ausüben, mitzutheilen. So hat sich über die religiösen Zustände eine weit allgemeinere Ansicht gebildet, als sie uns beim ersten Blicke vorkommen möchte. Es fehlt nicht an Beispielen, (aber die Diskretion erlaubt nicht, ins Einzelne zu gehen), daß ganze Pfarrgemeinden den Gährungsstoff aufgenommen haben, während andere, von denen man es gar nicht vermuthen würde, ihn auf geheimnißvolleren Wegen empfangen zu haben scheinen.

Bei solchem Sachbestande wirft man natürlich die Frage auf, was für Pflichten man nun zu beobachten habe. Was haben diejenigen, die solche Sachen am wenigsten als Streitpunkte betrachten, nämlich die Staatshäupter, in politischer Hinsicht zu thun? Es scheint, daß dies kaum den Gegenstand einer Frage abgibt. Jeder aufrichtige Anhänger der hochkirchlichen Prinzipien muß zugeben, daß unter den Christen so viel als möglich Einheit herrschen soll, und daß die Kirche in einem schwierigen Zustande sich befindet, wenn ihre Kinder unter sich getheilt und getrennt sind. Jedermann muß bedauern, daß diese Verhältnisse stets zu einem solchen Zustande der Trennung geführt haben, daß endlich die Zeit kommen möge, wo diese Verhältnisse aufhören, wo man den Stand der Dinge ändern und die religiöse Einheit früherer Zeit wieder herstellen kann. Dies ist der praktische Gesichtspunkt, unter dem die Frage erscheint. — Während die Hochkirche über diesen Gegenstand still schwieg, während keine Stimme sich erhob, um zu erklären, daß es Zeit, eine Rückkehr zur religiösen Einheit zu versuchen, hatte der Staatsmann nicht nöthig sich mit dieser Frage zu beschäftigen; Nie-

mand außer uns beklagte sich damals über die in dieser Hinsicht üblichen Landesgesetze; und unsere Klagen waren zu geringfügig, um unsere Aufmerksamkeit rege zu machen. Aber wenn die Frage in der Kirche selbst sich erhebt, wenn sie das Interesse ihrer tugendhaftesten Mitglieder und der bedeutensten Persönlichkeiten erregt, wenn sie das Volk in Bewegung zu setzen anfängt, wenn man sich überzeugt (und dieß wird bald der Fall seyn), daß die kirchliche Macht nicht im Stande ist, die Gährung, welche sie hervorrief, zu beschwichtigen, dann muß auch der Staatsmann Partei nehmen. Er muß entweder zugeben, daß Christus einzelne Kirchen gegründet, daß er jede lebendige Gemeinschaft zwischen dem, was er selbst die Zweige eines und desselben Baumes, die Glieder eines und desselben Körpers nennt, verboten hat, und daß der Staat über der Kirche stehend, nach Belieben ihre Werke mit Füßen treten, und ihre Beschlüsse nichtig machen kann, oder er muß untersuchen, ob seine Pflicht gegen Gott und gegen die Gesellschaft, die er als die Kirche Gottes betrachtet, ihm nicht die feierliche Verpflichtung auferlegt, sein Gewissen von dem Verbrechen zu reinigen, daß er der Gesellschaft, welche eine Vereinigung zwischen der katholischen und nationalen Kirche wünscht, Hindernisse entgegen stellt. Denn vorausgesetzt, daß diese Vereinigung, ohne die Hindernisse, welche der Staatsmann entfernen kann, aber nicht will, zu Stande kommen würde, fällt die ganze Verantwortlichkeit auf ihn zurück. Nun wird aber z. B., so lange das gehässige Gesetz des Prämunire entsteht, zwischen denen, welche der Staat als Bischöfe anerkennt, und dem apostolischen Stuhle von Rom jede Annäherung unmöglich seyn. Und doch kann man nur durch Rom allein die Einheit zu erreichen hoffen.

Aber ohne Zweifel wird man mir entgegen halten, daß diese wahrhaft politischen Gesetze und Statuten nur zeitliche Interessen berücksichtigen; mit andern Worten, daß sie zum Theile vor der Reformation gegeben wurden, um den Ein-

griffen der Päpste in die Rechte der Krone und der Nation vorzubeugen, und daß es eine heilige Pflicht ist, mit eifersüchtiger Sorgfalt diese konstitutionelle Schutzwehr zu bewachen. Lassen wir diesen Grund gelten: was folgt daraus? höchstens, daß man diese Gesetze insofern beobachten muß, als die etwaigen politischen Absichten der Päpste es fordern, aber man darf doch durchaus nicht weiter gehen. Aber wenn diese Gesetze, wie es offenbar ist, einen doppelten Charakter an sich tragen, wenn sie einerseits den weltlichen Einfluß des Papstes, andererseits die geistlichen Rechte des apostolischen Stuhles Petri im Auge haben, so kann die nationale Gesetzgebung ihrer klugen Vorsicht gemäß diejenigen von diesen Gesetzen, welche sich auf den ersten Gegenstand beziehen, mit aller Strenge handhaben, aber nichts kann zur fernern Beobachtung der Statuten berechtigen, welche die geistliche Macht des Papstes angehn. Zu dem darf der Staat sich nicht in diesem Punkte als Richter aufwerfen; denn wenn er die Existenz einer Kirche anerkennt, so muß er ihr auch das Recht zugeben, in geistlichen Sachen entscheiden zu dürfen. Wenn nun allgemein zugegeben wird, daß eine Vereinigung sämmtlicher Kirchen der Christenheit, im Falle eine solche möglich wäre, etwas, um nicht noch mehr zu sagen, höchst wünschenswerthes ist, so hat der Staat offenbar die Pflicht, der Kirche und ihrer Bestrebung diese Einheit herzustellen, volle Freiheit zu lassen, während die Obrigkeit auf die politischen Verfahren, mögen sie nun wirklich oder eingebildet seyn, genau Acht gibt, — ne quid detrimenti respublica capiat.

Daß man diese beiden Punkte nicht vermengen, und daß eine lebendige Gemeinschaft ohne die mindeste Gefahr für die Staatsgewalt mit den auswärtigen Kirchen bestehen kann, davon haben wir an Frankreich und Deutschland ein Beispiel. Man weiß in diesen beiden Ländern nichts davon, daß eine vollkommene religiöse Einheit entweder den konstitutionellen Rechten des Volkes oder den souveränen Vor-

rechten des Monarchen gefährlich werden könnte. Wenn aber das Parlament zur Entschuldigung anführt, daß man nicht aus politischen Gründen, sondern aus religiösen Motiven jede Gemeinschaft zwischen seiner Kirche und den Häuptern der unsrigen untersagen müsse, dann darf man keck diese wichtige Frage aufwerfen: Hat das Parlament ein Recht, wenn nicht das der Gewalt und Tyrannei, eine Frage von solcher Wichtigkeit zu entscheiden, und in letzter Instanz den Ausspruch zu thun, die Kirche dieses Landes dürfe niemals mit der Universalkirche in Gemeinschaft treten? Wenn die Staatsgewalt befugt ist, diesen Punkt zu entscheiden, so ist sie und nicht die Kirche der oberste Richter in geistlichen Dingen; dann mag die Kirche ihre Stellung wagen. Wenn der Staat diese Vollmacht nicht besitzt, so usurpirt er sie wenigstens de facto, und dann mag die Kirche an ihre Rechte denken.

Was ist also die Pflicht derer, welche die Sache dieser Kirche ergriffen haben? Und zuerst, welches sind ihre Absichten? Newman sagt: „wenn es (Rom) zur Reform schreitet, dann wird es die Pflicht unserer Kirche seyn, was auch unsere Staatsmänner dagegen sagen, und was auch die Civilgewalt für Maßregeln ergreift, mit den Kirchen des Festlandes in Gemeinschaft zu treten." (British critic, Januar 1840 S. 8.) Man erlaube mir die ersten Worte dieses Satzes folgendermaßen zu erklären: „Wenn die Zeit gekommen seyn wird, wo wir uns verpflichtet glauben werden," und vielleicht zeige ich später, daß dieses der richtige Sinn der Stelle ist. Jedenfalls lesen wir hier den deutlich ausgesprochenen Entschluß, sich von dem Beitritte zur katholischen Gemeinschaft, sobald die wirklichen oder scheinbaren religiösen Schwierigkeiten des Augenblickes gehoben sind, durch keine Dekrete und Maßregeln der Regierung abschrecken zu lassen. Was ist nun die Pflicht derjenigen, welche kühn solche Absichten an den Tag legen? Nach meiner Ansicht ist es:

1. Gegen die Kirche Christi ihre erste und heiligste Pflicht, das noch bestehende traurige Schisma fahren zu lassen; durch den schlimmen Erfolg früherer Versuche, gegenwärtige Schwierigkeiten oder künftige Gefahren nicht muthlos zu werden, sondern die Maßregeln zur Herstellung der religiösen Einheit entschlossen zu ergreifen und beharrlich zu verfolgen. Auch soll man nicht sagen, die Zeit sey noch nicht gekommen, sondern man muß die Augenblicke beschleunigen, und die Vorsehung unterstützen, um die Tage der Prüfung abzukürzen.

2. Gegen das Volk. — Ihre Vorfahren im Amte haben alles mögliche gethan, um das Volk dieses Landes in Sachen der Religion, besonders hinsichtlich des wahren Charakters der römischen Kirche und der Natur ihres Streites mit der anglikanischen zu täuschen. Daraus entsprangen eine Menge Vorurtheile, welche sich immer jeder Versöhnung widersetzten, und es noch thun. Diejenigen also, welche gegenwärtig dasselbe Amt begleiten, haben die Pflicht, das Uebel wieder gut zu machen, und dem Volke durch alle Mittel, die in ihrer Gewalt stehen, liebevollere, gerechtere und wahrhaftigere Ideen beizubringen.

3. Gegen den Staat. — Es soll eine scharfe Gränzlinie zwischen den Rechten des Staates und denen der Kirche gezogen werden; auch soll man kühn von der Staatsgewalt den Widerruf des Gesetzes fordern, und daß die wahre religiöse Freiheit, nämlich die Vollmacht alle Privilegien des Christenthumes, Einheit, allgemeine Liebe und katholische Gemeinschaft genießen zu dürfen, welche die Nation gegenwärtig durch die tyrannische Verfügung eines einer unglücklichen Zeit gegebenen Gesetzes verloren hat, wieder hergestellt werde. — Wenn dieser Schritt einige Resultate herbeiführt, wer wird alsdann in Abrede stellen, daß nicht noch eine strengere Pflicht zu erfüllen bleibt? Es gibt Zeiten, wo die Menschen verpflichtet sind, den irdischen Mächten zu sagen: „Ist es recht, euch mehr zu gehorchen, als Gott? sprecht selbst;" wo man mit

mehr als gewöhnlicher Sorgfalt die Sache des Kaisers und Gottes zu unterscheiden, und wo man sich sehr hüten muß, dem einen niemals zu geben, was dem andern gehört. Das Szepter und die Tiara können nicht immer eines seyn, und man darf zwischen beiden eine Wahl treffen, nicht um dem ersten irgend ein gesetzliches Recht zu entreißen, sondern um die zweite vor jedem Eingriffe zu vertheidigen. Das beste Mittel nun, diese schwierigen Verhältnisse zu vermeiden, ist, wenn man ihnen jederzeit keck die Stirne bietet.

4. Gegen die anglikanische Kirche. — Wenn sie nach ihrem eigenen Bekenntnisse dieselbe lieben, so müssen sie unermüdet in ihren Bestrebungen fortfahren, das aus ihr zu machen, was ihnen als Muster vorschwebt. Sie haben die Pflicht, ihre Vorgesetzten so lange zu bitten und zu beschwören, bis sie Hand an das Werk legen oder andere handeln lassen. Wissenschaft, Kenntniß, guten Rath, Klugheit, alles müssen sie aufbieten, um die Herzen ihrer Brüder demgemäß zu stimmen, und niemals dürfen sie in ihren Bemühungen zögern oder ermatten.

Man erlaube mir auf einen Gegenstand zurückzukommen, den ich bereits im Vorbeigehen berührt habe, und über den man sich Rechenschaft ablegen muß, durch genaue Erforschung der Pflichten, welche uns englischen Katholiken der gegenwärtige Stand der Dinge auferlegt. Ich spreche von den heftigen Klagen gegen Rom, so wie es heute ist, die wir häufig in den Schriften der Oxforder Theologen finden; und um die Beispiele nicht zu häufen, will ich mich nur auf mein letztes Citat aus dem British critic berufen, und die Worte, welche den bereis besprochenen vorausgehen, hier anführen: „So lange es (Rom) in seinem gegenwärtigen Zustande verharrt, ist die Vereinigung zwischen ihm und England eine Unmöglichkeit; wenn es aber zur Reform schreitet" . . — dies scheint anfangs der Tod jeder Hoffnung nicht allein für die Gegenwart, sondern auch für einen Theil der Zukunft. Indessen wird Eure Herrlichkeit sich erinnern, daß

ich diese Worte in einem weit mildern Sinne nahm. Ich will meine Erklärung rechtfertigen.

Der so oft ausgesprochene Wunsch, Rom möchte etwas anders seyn, als es gegenwärtig ist, kann auf mannigfache Weise in Erfüllung gehen, und obwohl er in einem Sinne ausgedrückt ist, so kann ich wohl auch in einem andern darauf antworten. — Eine Vergleichung soll die Sache verständlicher machen. Die Flecken, welche man an einem Gegenstande wahrnimmt, werden oft ganz einfach dadurch entfernt, daß man das Glas, wodurch man ihn betrachtet, und welches seine eigenen Fehler auf ihn wirft, völlig säubert. So kann Rom gänzlich verschieden seyn von dem, als was es den Augen eines sogar aufrichtigen Beobachters erscheint, der dasselbe mit getrübtem Blicke betrachtet, oder es nach Beschreibungen, die in gewissen Punkten mit zu grellen Farben schildern, oder endlich unter dem Einflusse eines noch oberflächlichern Irrthumes beurtheilt. Ein Gemälde kann uns trübe und mißfällig erscheinen, nicht weil sein Kolorit falsch ist, sondern weil es in einem ungünstigen Lichte steht. So erscheinen uns viele Dinge niedrig und abschreckend, nicht weil sie es wirklich sind, sondern weil ihnen das reinere Licht einer vernünftigen Erklärung entzogen wird. Endlich kann der Fehler auch ganz von der Stellung des Beobachters herrühren. Ein ebenso rechtschaffener als unterrichteter Mann bemerkte vor Kurzem gegen mich, daß unsere Verehrung der Heiligen sich mit jenen großartigen Gemälden an den Fenstern unserer alten Kirchen vergleichen lasse. Von außen besehen bieten diese Malereien nur eine grauliche Oberfläche und eine bizarre Vermischung unförmlicher Linien; aber wenn man sie im Innern der Kirche betrachtet, so sind es Figuren voll Grazie und Majestät, Strahlen von reinem und reichem Lichte des Himmels. Ich erschrecke daher weder, noch werde ich muthlos, wenn ich sehe, mit welcher Heftigkeit man so oft die Reform als unumgängliche Bedingung fordert; denn ich

weiß, daß dies weit eher von der Art die Gegenstände zu betrachten, als von den Gegenständen selbst herrührt, und Eure Herrlichkeit haben so gut wie ich eine Menge Leute gekannt, welche die stärksten Vorurtheile gegen Rom hegten, dieselben aber in Rom und durch Rom schwinden ließen.

Aber ich werde auf diesen Punkt wieder zurück kommen. Vorderhand will ich von unseren Pflichten reden, und aus diesem Grunde habe ich auch den vorigen Gegenstand berührt. Soll man also diejenigen bewillkommnen, welche sich gegen die in den katholischen Ländern erlaubten oder geduldeten Andachtsübungen, und selbst gegen solche beklagen, die wir den Armen und Unwissenden nicht anrathen würden? Ich werfe diese Frage auf, weil ich nach Allem, was darüber geschrieben wurde, zu schließen geneigt wäre, daß man uns hinsichtlich unserer Brüder auf dem Kontinente für tadelsüchtiger halten würde, als wir wirklich sind. Ich selbst kann ohne Eigenliebe sagen, daß ich ganz besonders in dieser Beziehung Vorwürfe erhielt, und man tadelte mich sowohl öffentlich als auf vertraulichem Wege, hauptsächlich deshalb, weil ich es z. B. für meine Pflicht hielt, gewisse bei den Andachtsübungen des Volkes gebräuchliche Ausdrücke oder Wörter zu vertheidigen und zu rechtfertigen. Darauf habe ich zu antworten, daß ich mich bei meiner Rechtfertigung dieser Ausdrücke blos darzuthun bemühte, daß, so stark sie auch scheinen mochten, sie dessen ungeachtet einen frommen, rechtgläubigen und wahrhaft katholischen Sinn hätten. Ich habe nie, so viel ich weiß, ein Wort über die Eigenthümlichkeit oder Schicklichkeit dieser Ausdrücke gesagt, besonders was den Eindruck anbelangt, den sie etwa auf andere machen können, und dies ist durchaus keine Unkonsequenz, ich kann behaupten, daß es durchaus kein Götzendienst ist, wenn man gewisse Akte vor einem Bilde der Frömmigkeit begeht, und kann zu gleicher Zeit den Wunsch aussprechen, daß man diese Akte in gegebenen Umständen unterläßt, z. B. wenn ein

Mißverständniß daraus entstehen könnte. Was die Ausdrücke betrifft, so werden uns diejenigen, welche sich offen zu dem Grundsatze bekennen, daß sie ihre Artikel in einem der katholischen Lehre gemäßen Sinne erklären, und sogar den Worten Gewalt anthun müssen, um eine solche Uebereinstimmung hervorzubringen, diese, sage ich, können uns das Recht nicht verweigern, unsere Andachtsformulare in Uebereinstimmung mit unsern Glaubensformularen zu bringen, und z. B. die Ausdrücke eines päpstlichen Rundschreibens durch die Bestimmungen des heiligen Stuhles zu erklären.

Hinsichtlich dieses Prinzips antworte ich, daß man sich nicht an das halten kann, daß wir Grundsätze, (nämlich autorisirte Andachtsübungen) verdammen, welche sich nach unserer Meinung ganz gut mit der heiligen Lehre vertragen. Höchstens müssen wir sie erklären, die verschiedenen Theile des Systems unter sich vergleichen; auf die günstigste Auslegung dringen, und den Sinn untersuchen, den man ihnen durch Handlungen und Gedanken gibt. Nun weiß ich gewiß, und jeder Katholik wird ebenfalls dieser Meinung seyn, daß unter den von der Kirche genehmigten oder erlaubten Andachtsübungen keine einzige ist, welche sich nicht auf diese Art in einem orthodoxen Lichte erklären ließe. Ueberall, wo abergläubische Andachtsübungen vorkommen, und wobei die menschliche Schwachheit oder Verschlimmerung im Spiele ist, werden wir mit Bereitwilligkeit anerkennen, daß wir Gründe zur Klage und Scham haben, daß aber dieses nicht in einem Geiste der Gegenbeschuldigung statt findet. Die Gemeinschaft der Heiligen auf Erde soll eben sowohl eine Gemeinschaft von Kummer, Erniedrigung und Zerknirschung, als von Freude und Heiterkeit seyn. Wir wollen einander die Last tragen helfen, ohne mit neidischem Stolze abzumessen, wie viel auf jeden von unseren Brüdern kommt.

Wenn wir uns weigern gegen Rom selbst eine nur theilweise Anklage auszusprechen, so glauben wir damit nicht,

daß die heilige Stadt vor menschlichen Versuchungen, vor Sünden oder Lastern geschützt sey. Eure Herrlichkeit und ich haben nur zu oft gehört, wie die edlen römischen Redner von der Kanzel herab gegen die Laster der Gesellschaft und der Individuen Donnerworte schleuderten, als daß wir uns einer solchen Illusion hingeben könnten. Aber warum sollten wir als Ankläger und Richter einer Mutter auftreten, die unseren Herzen so lieb ist, und so viele Rechte auf unsere Dankbarkeit hat? Ach, warum überlassen wir nicht vielmehr Gott das Gericht über die Bösewichter, welche sie entehren, und lenken unsere Gedanken auf die zahlreichen Beispiele von Selbstverläugnung, Eifer, christlicher Liebe, hoher Frömmigkeit, welche nirgends in einem reineren Glanze erscheinen? Nach meiner Meinung sollte jeder gegen sich selbst ein strenges Urtheil sprechen, und für seine Nebenmenschen nur Liebe und Zuneigung hegen. Englische Katholiken! laßt uns über die Lässigkeit in Erfüllung unserer Pflichten, über den Mangel an wahrem Eifer weinen. Englische Priester! laßt uns weheklagen, daß der kirchliche Ton und Geist fehlt, die auf dem Festlande dem Geistlichen einen so schönen Anstand verleihen, und die gewöhnlichen Handlungen des Priesters leiten.

Was unsere getrennten Brüder betrifft, so mögen sie selbst die Uebelstände ihrer Stellung in Kirche und Staat beurtheilen. Wir wollen bei diesem Urtheile nicht ins Mittel treten. — Aber sie mögen sich des anmaßenden Versuches, die apostolische Kirche zu richten, sowohl selbst enthalten, als auch uns erlauben dieses zu thun. Wenn die göttliche Vorsehung uns alle vereint hat, dann wird es Zeit seyn unsere Thränen und Schmerzen zu vermengen; wir werden mehr als eine Gelegenheit zum Weinen haben. Es werden Privatgeheimnisse zum Vorschein kommen, die Allen ein allgemeines schmerzliches Gesicht erregen werden; und es werden vielleicht Schwachheiten enthüllt, die eine allgemeine Sympathie erzeugen. Wenn nach einem Streite Brüder und

Schwestern sich wieder mit einander aussöhnen, so sucht jeder Theil sich selbst das größte Unrecht beizumessen, und den andern von aller Schuld freizusprechen. Wir werden dann wenigstens so glücklich seyn mit unseren Streitigkeiten auch den Grund unserer Entzweiung zu vergessen.

Ich will indirekt das angeben, was mir unsere Pflicht zu seyn scheint; nämlich mit Freude und Aufrichtigkeit alles nach bestem Wissen zu erklären, und die Punkte, worin unsere wahren Lehren falsch verstanden werden, so wie diejenigen, wo man sie mit dem, was nur einfach erlaubt ist, vermengt, als diejenigen, welche einem Mißbrauche unterworfen werden können, bezeichnen. Für das allgemeine Beste der Sache wird man nicht zu bald durch Schrift oder persönliche Ausgleichungen zu klaren und bestimmten Begriffen über alle diese Materien gelangen. Ich weiß, daß gegenwärtig ernsthafte und wackere Männer hinsichtlich dieser neuen Bewegung in eine strafbare Verachtung gefallen sind, und ich zweifle nicht, daß direktere und freundschaftlichere Verbindungen ihnen bald ihren Irrthum benehmen werden. Ich hatte anfangs die Absicht meine Gedanken durch einige Beispiele zu erläutern; aber ich würde mich dadurch von dem Gegenstande dieses Briefes zu sehr entfernen, und in verwickelte Erörterungen einlassen, die noch nicht hieher gehören.

Auf eine zweite Pflicht leiten uns die vorhergehenden Betrachtungen, nämlich auf die Pflicht an unserer Vervollkommnung, und wenn es nöthig ist an unserer Reformation zu arbeiten. Diese einfache Andeutung genügt, wie ich denke, ich überlasse es also andern, die sich besser dazu eignen, die einzelnen Punkte, welche unsere Aufmerksamkeit erregen sollen, zu bezeichnen. Wenn jeder sich nach den Mustern beurtheilt, welche glücklichere Zeiten uns bieten, so wird er genug zu thun haben, um sein Leben nach diesen Vorbildern einzurichten. Immer muß man, um unseren Landsleuten Liebe zu

unserer Religion einzuflößen, ihnen dieselbe vergegenwärtigen, weil nur in diesem Lande das Volk sie mit allen göttlichen Reizen geschmückt sehen kann: majestätisch in der Kirche, blühend am Altare, rein und erhaben auf der Kanzel als Beherrscherin der Sitten und der Disziplin und der Zucht im Seminar; christlich und gottesfürchtig in der Schule, ernst und abtödtend im Kloster; erbaulich in den Brüderschaften; hochherzig und eifrig bei den Adeligen, exemplarisch bei dem Weltmanne; ergeben und demüthig bei den Armen; lieberal im Glücke; zufrieden im Unglücke; keusch und liebenswürdig bei den Jünglingen; verehrungswürdig und heilig bei dem Greise; überall erhebt sie die katholischen Institutionen, streut unter ihren Schritten den Saamen des Friedens aus, segnet und wird gesegnet für das Glück und die Tröstungen, welche sie um sich verbreitet. Hierin gibt es gewiß für alle zu thun, für den Priester und für den Laien, für den Reichen und für den Armen. Ferner darf man wohl denjenigen, welche an diesem großen und ruhmwürdigen Werke arbeiten, einschärfen, daß die Gewalt, wenn auch mit dem Mantel des Eifers umhüllt, keinen Theil an den der Milde und christlichen Liebe versprochenen Segnungen haben wird. Harte Worte, Spott und Hohn werden niemals den Geist überzeugen oder das Herz gewinnen. Auf der andern Seite werden das Vertrauen in die Aufrichtigkeit anderer und in die Reinheit ihrer Beweggründe die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg unserer, wenn auch mehrmal gescheiterten Bemühungen, die Geduld bei wiederholten Unfällen, die Liebe und Milde, welche keine ungünstige Aufnahme zu beugen vermag, der Eifer, welcher trotz der Kälte jener, mit denen er in Berührung kommt, nichts von seiner Wärme verliert, endlich der Geist Jesu Christi und seiner Kirche gewiß früher oder später die Hindernisse besiegen, welche gegenwärtig unübersteigbar scheinen, und den Erfolg erlangen, der uns jetzt noch höchst ungewiß vorkommt.

Ist man bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge mehr, als in früheren Zeiten, und besonders mehr, als zur Zeit der Erzbischöfe Laud oder Wake, zu der Hoffnung berechtigt, endlich die große Unternehmung einer Vereinigung Englands mit der katholischen Kirche mit Erfolg gekrönt zu sehen? allerdings darf man dieses hoffen.

1. Ehedem wandten sich die Geister gegen die katholische Kirche und nicht zu derselben. Man entfernte sich allmälig von der Kirche Jesu Christi weit mehr, als man ihr sich näherte. Der Widerwille gegen die Glaubensregel wuchs, anstatt abzunehmen. Die Wogen der Reformation stürzten wüthend vorwärts, anstatt friedlich zurückzuweichen, um der Kirche die überflutheten Gestade wieder zurückzugeben. — Diejenigen, welche in dieser Hinsicht einige Versuche machten, wurden von der öffentlichen Meinung nicht unterstützt; die Nation war, anstatt ihnen beizustehen, gegen sie. Jetzt haben die Dinge einen bedeutenden Umschwung genommen. Die religiöse Ausschweifung hat alle ihre Phasen durchlaufen, und man fängt an, sich nach einem bestimmten Lichte und einem sichern Hafen umzusehen. Eine Zeit lang fand man an der Nacktheit und Dürftigkeit des Kultus Gefallen. Diese Zeit ist vorüber, man will jetzt in der Religion Aufmunterung und Leitung, und eben so eine Quelle des Trostes, als eine Richtschnur unserer Sitten, den Balsam des Herzens, und den Stachel des Gewissens finden. Viele Seelen blicken sehnsüchtig nach diesen geistlichen Wohlthaten dieser süßen Betrachtung hin, welche die katholische Kirche allein einflößen kann. Sie bedürfen täglich des Trostes und der Erinnerung, um den mühsamen Pfad des Lebens angenehmer zu machen.

2. Zu andern Zeiten erdrückte und erstickte der Staat durch seine listige Protektion die Energie der Hochkirche, anstatt sie zu unterstützen. Man konnte damals kaum be-

greifen, daß die Kirche im Stande sey, unabhängig von der Staatsgewalt zu handeln. Man betrachtete den Staat als den sichersten Freund und Verbündeten der Kirche. Alle beide schienen durch unauflösbare Bande vereinigt. Gegenwärtig ist diese Freundschaft erkaltet; eine Trennung oder eine Scheidung würde sich leicht bewerkstelligen lassen.

3. Aber um auf einen mit der Frage enger verknüpften Punkt zu kommen, so bin ich der Ansicht, daß die in neuerer Zeit geschehenen Schritte weniger als die frühern von dem Handelsgeist, oder um mich milder auszudrücken, von zu ängstlicher Sorge für das zeitliche Wohl befleckt sind. Einerseits kann man nicht mehr durch das Versprechen einer größern Toleranz gegen die Katholiken in diesem Lande von der römischen Kirche Konzessionen erlangen, die sich weniger mit ihrer Würde vertragen, andererseits befindet sich die anglikanische Kirche nimmer in einem Zustande gewaltsamer Unterdrückung, welche ihre Mitglieder verleiten könnte, unter dem Vorwande religiöser Einheit die Stütze eines politischen Bündnisses mit dem Auslande gegen ihre einheimischen Feinde nachzusuchen. Die Mängel der englischen Kirche, die von den Anhängern der Einheit so tief gefühlt werden, sind völlig geistiger Natur, es ist vor allem der Mangel dieser Einheit selbst, und des Trostes, der aus ihr hervorgeht. Auch bin ich vollkommen überzeugt, daß man gegenwärtig mehr Mühe und Eifer zur Erlangung dieser Wohlthat anwenden wird, als es früher der Fall war.

4. Eine weitere Garantie gegen den frühern schlechten Erfolg glaube ich in der Form selbst zu finden, worin das Verlangen nach Einheit aufgetreten ist. In einem Geiste der Demuth und des Bekenntnisses drücken die Freunde der Einheit ihre Wünsche aus. Sie wollen diese Sache nicht als etwas behandeln, das beiden Parteien gleiche Vor-

theile bietet. Sie haben das Bewußtseyn, daß ihre Stellung beklagenswerth ist, daß sie unermeßliche Verluste erlitten, die wir wieder gut machen würden, daß sie an ihrer Trennung selbst Schuld seyen, und daß die Wiederherstellung der Einheit mit dem heiligen Stuhle ihrer traurigen und siechen Existenz neue Kraft und Energie verleihen würde. Solche Leute werden vor keinem Opfer persönlicher Meinungen zurückschrecken, das ihnen um ihre heilige Unternehmung zu einem glücklichen Ende zu führen etwa nöthig scheint. Hier muß ich mich indeß der Beweise und Beispiele enthalten, da es noch nicht Zeit ist, sie zu veröffentlichen.

5. Ein anderer Umstand scheint mir noch mehr zu versprechen. Ich verweise Eure Herrlichkeit auf den Plan der merkwürdigen Abhandlung Nr. 90. Ein Plan, den die Herren Warde und Oakley mit dem Doktor Pusey selbst entworfen, ich spreche nämlich von der Methode, wodurch sie ihre Lehre in der Erläuterung mit der unsrigen in Harmonie zu bringen suchen. Ein ausländischer Priester hat uns auf ein kostbares Dokument aufmerksam gemacht, nämlich er brachte eine Aeußerung Bossuets an den Tag. Als er wegen des besten Mittels, die Anhänger der augsburgischen Konfession mit dem heiligen Stuhle wieder auszusöhnen, um Rath gefragt wurde, machte der weise Bischof darauf aufmerksam, daß nach einer besondern Schickung der Vorsehung diese Konfession noch viele katholische Wahrheiten in sich berge, man müsse daher diesen glücklichen Umstand benützen, und keinen Widerspruch, sondern Erläuterungen verlangen, welche diese Konfession mit dem katholischen Lehramt in Uebereinstimmung brächten. — Nun ist aber der Weg zur Annahme dieser Methode geöffnet, sobald man dargethan hat, daß die schwierigsten Artikel eine Erklärung zulassen, die ihnen jeden Charakter des Widerspruches in den Dekreten der tridentinischen Konzils benimmt. Man kann die-

selbe Methode auch in andern Punkten befolgen, und so würde man die Individuen vor großer Unruhe und die Kirche vor großen Streitigkeiten bewahren.

Ich wollte in dieser Abhandlung nichts von den Schwierigkeiten sagen, welche sich der Ausführung des großen Werkes entgegen stellen können, ja sogar müssen; aber wenn ich dieselben nicht erwähne, so habe ich Grund zu befürchten, daß man mich als einen Wahnsinnigen, einen Enthusiasten behandelt, der die Augen schließt, um die Nichtigkeit seiner Träumereien nicht zu sehen. — Der Feind alles Guten wird nicht zugeben, daß unsere Zwietracht und unser Streit sich endigt, ohne seinerseits zahlreiche und mächtige Versuche machen, um denselben zu verlängern. Unsere Bemühungen werden öfters an unseren Lastern und Leidenschaften scheitern. Es ist kein Zweifel, daß Rücksichten auf ein mehr weltliches Interesse unsere Versuche durchkreuzen, einige Personen auch minder erhabene und reine Absichten mitbringen werden; und daß der große Widersacher alles Guten und Heiligen, die Welt mit ihrer Kälte und ihrem Indifferentismus, mit ihrem Spott und Hohn, ihren schlechten Grundsätzen und ihrer falschen Freiheitsliebe, mit ihrer Furcht vor jedem neuen Zwange, und ihrem Hasse gegen jede strenge Tugend eine mächtige Partei, und eine ganze Armee von Feinden gegen uns aufbieten wird. Dazu kommt noch, daß wir auch Hindernisse ernsthafterer Art bekämpfen müssen; aufrichtige Zweifel gegen gewisse Andachtsübungen, die Weigerung auf gewisse Formen Verzicht zu leisten, verwickelte auf die hierarchischen Verhältnisse bezügliche Fragen, z. B. hinsichtlich der geistlichen Orden und der Kirchendisziplin, und eine Menge anderer Schwierigkeiten, die ich hier nicht weiter auseinander zu setzen brauche, weil sie sich bald genug von selbst darbieten werden. Ich wollte durch das Gesagte blos beweisen, daß ich nicht durch die Augen eines Enthusiasten die Zukunft betrachte. — Der Weg ist unangenehm und gefähr-

lich. Das verheißene Land liegt jenseits der Wüste; hinter Bergen und sandigen Ebenen, von denen die einen wie die andern gleich schwer zu passiren sind, da die ersteren eine starke unermüdliche Ausdauer, und die letzteren eine wohlerprobte Kraft erfordern. Da gibt es feurige Schlangen und listige Verführer, verfluchende Propheten und bewaffnete Riesen, nackte Einöden und bittere Quellen; da erwartet uns getäuschte Hoffnung, Murren und Betrug; mehr als einmal vielleicht werden die Tafeln zu Boden geworfen, zerbrochen und wieder geschrieben werden. Endlich kann man auf dem Gipfel des Nebo sterben, während das verheißene Land, wo Milch und Honig fließen, sich schon vor unsern Blicken ausbreitet, ohne daß wir hoffen dürften jemals in seinen Besitz zu gelangen. Aber Gott sey Dank, weder das Manna, noch das Vertrauen auf Gott den Herrn Israels wird uns fehlen. Wir werden mit unseren Brüdern die Last der Arbeit und Ermüdung tragen, wir werden mit der Kirche Gottes kämpfen, bethen und ihren gebenedeiten Händen den glücklichen Erfolg und die Belohnung überlassen. Unser Weg wird trotz dem nicht mühevoller und schwieriger seyn, als der Weg der Apostel, welche uns vorangegangen sind; und unser Pfad weniger dornenvoll, als der des Herrn. Nun aber ist der Schüler nicht besser als sein Meister.

Daß die Rückkehr aus diesem Lande, d. h. von der anglikanischen Kirche zur katholischen Einheit der religiösen Zwietracht und den inneren Mühseligkeiten ein Ziel setzen werde, daran zweifle ich nicht. Das Volk wird durch zwei kräftige Mittel zu höherer Sittlichkeit geleitet werden, auf dem Lande durch den Einfluß des Ortspfarrers; in den Städten und Manufaktur-Bezirken durch Klostergeistliche. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das Landvolk bereitwillig und selbst mit Freuden die katholischen Lehren der Oxforder Theologen, und selbst noch mehr aufnimmt, vorausgesetzt, daß es ihm von seinem Geistlichen vorgetragen wird. Dazu

füge man noch den Geist und den Glanz des katholischen Ritus, die erhabenen Mannigfaltigkeiten, die verschiedenen Religionsgebräuche, die auf verschiedenen Jahreszeiten bezüglichen Feierlichkeiten, die Heiligung des ganzen häuslichen Lebens, die zahllosen Wohlthätigkeits-Anstalten; dies füge man noch alles hinzu, so wird die Zwietracht unter dem friedlichen Einfluß des Katholizismus bald in Staub zerfallen, und ihre Trümmer werden sich in Kurzem nach dem Prinzipe der allgemeinen Attraktion wieder vereinigen. Alsdann schicke man Männer von strengem Lebenswandel und einnehmendem Wesen aus, mit dem Gürtel des heiligen Franziskus oder dem Siegel des Leidens Christi auf der Brust und in ihren Gesichtszügen die Zeichen der Abtödtung (wie die Schüler des verehrungswürdigen Paul de la Croix), Männer, die sich in ihrer Kleidung auch nicht vor den Armen weder durch die Schönheit des Anzuges, noch durch affektirte Dürftigkeit auszeichnen, sondern deren Kleidung zugleich ehrfurchtgebietend und demüthig ist; mit bloßen Füßen und Köpfen, in der Hand das Symbol der Erlösung; solche Männer schicke man aus, damit sie das Gericht, den Tod, die kindlichen Strafen, die Buße, die Gerechtigkeit und die Keuschheit predigen. Man wird sie mit Furcht und Zittern hören, wir werden wunderbare Umwandlungen sehen, und ein reiner Glaube wird die reinsten Sitten erzeugen. Die Bekehrung des Herzens wird die Bekehrung des Geistes mit sich führen. Aber ich muß jetzt schließen, und mich bei Eurer Herrlichkeit aufrichtig entschuldigen wegen der Länge dieses Briefes und der Unvollständigkeit der darin enthaltenen Belehrungen. Das Vertrauen bleibt mir übrig, daß niemand, und wenn man auch meine Meinungen im entferntesten theilen sollte, sich weigern wird mit mir in das glühende Gebeth zu dem Gott des Friedens einzustimmen, er möge unsere Gedanken und Handlungen nach der Erfüllung dieses großen und edlen

Zieles hinlenken. Wir haben die Kirche ganz auf unserer Seite. Die gewisseste Versicherung, daß Gott uns seine Gnade gewähren wird, ist darin enthalten, daß er die Kirche ermahnt, ihn darum zu bitten. Das goldene Scepter wird ihr dargereicht werden, sobald sie für ihr Leben und das ihres Volkes bittet.

Ich habe die Ehre u. s. w.

N. Wiseman,
Bischof von Melipotamos.

Im Kollegium der heiligen Maria, am Feste des heiligen Matthäus 1841.

Inhalt.

Einleitung.

	Seite
Parlamentsakten in England	5
Liturgie für die Taufe	29
Die Liturgie für die Konfirmation , ...	32
Die Liturgie für das heilige Abendmahl	34
Liturgie für die Ordination	35
Liturgie für die Konsekration der Bischöfe	38
Liturgie für den gewöhnlichen Gottesdienst	39
Die 39 Artikel	44

Das System der anglokatholischen Theologie in seinen Hauptumrissen.

Die anglokatholische Lehre von der Taufe	88
Die anglokatholische Lehre von der Rechtfertigung . . .	95
Die anglokatholische Lehre vou der Tradition	108
Ein Brief Wiseman's an Lord Shrewsbury über die religiöse und politische Stellung Englands	130

